

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 M. im Monat, bei Lieferung durch die Posten 2,30 M., bei Fortschreibung 3 M. Einzelnummern 10 Pf. Die Postämter sind ersucht, die Abnahme der Zeitungen zu bestätigen. Die Geschäftsstelle befindet sich in Wilsdruff, Markt 1. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.



Das „Wilsdruffer Tageblatt“ ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Weissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 277 — 90. Jahrgang      Telegr.-Nbr.: „Amtsblatt“      Wilsdruff-Dresden      Postkod.: Dresden 2640      Sonnabend, den 28. November 1931

## Menschen — nicht System!

Die Reichsbahn als Arbeitgeber. — Fremde Sachverständige. — „Das System des Young-Plans muß erhalten werden.“

In Frankfurt a. M. läuft bekanntlich schon seit Wochen der Prozess gegen fünf ehemalige Direktoren der dortigen unter furchtbaren finanziellen Verlusten zusammengebrochenen „Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft“. Bei einer besonders läblichen Transaktion eines dieser „fünf Frankfurter“ fällt aus dem Munde des hierfür Schuldigen das jüdisch-naive Wort: „Bei dem System, das in der ‚Bavog‘ herrschte, bin ich gar nicht erst auf den Gedanken gekommen, den Ausschicht wegen jenes Geschäfts zu befragen.“ Hinter dem „System“ pflegt man sich heute nur allzu gern zu verstecken; denn das „System“ erspart schnell und bequem jedem die Verantwortung. Dabei sind es immer nur die Menschen, die verantwortlich sind und die Verantwortung zu tragen haben. Nicht vom System, sondern vom Menschen ist auch Verantwortung zu fordern. Wenn jetzt die Deutsche Reichsbahn durch ihre Anleihe, die besonders den Kapitalflüchtlingen eine ebenso straflose wie rentable Wiedergutmachung ihrer Sünden ermöglichte, die Vermögensmöglichkeit über rund 20 Millionen erhielt und diese heutzutage gewaltige Summe schnellstens wirtschaftlich verwenden will, so waren jene 20 Millionen bisher der deutschen Wirtschaft entzogen nicht durch ein System, sondern durch jene Kapitalflüchtlinge und Steuerdrückberger, also durch Menschen. Und Menschen wiederum sind es, die von dem Wieder-Arbeiten jener Kapitalmassen zur Tätigkeit zurückgebracht werden sollen, ein Teil des auf 4,84 Millionen angelegten Waffensbestandes der Arbeitlosen. Um der Menschen willen freut man sich, daß wenigstens im Steinfeldbergbau die fort-dauernden Arbeiterentlassungen jetzt einigermaßen zum Stillstand gekommen sind, daß auch die rheinisch-westfälische Stahl- und Eisenindustrie glaubt, man sei ungefähr doch auf dem tiefsten Punkt der Depression angekommen, erhoffe sogar eine leichte Besserung aus dem eben erwähnten Eingreifen der Reichsbahn. Um das Lebensschicksal der Menschen ging und geht die Arbeit des Wirtschaftsrats; es erträglicher zu gestalten —, darauf zielt auch das jetzt der Beratung und Gestaltung des Kabinetts unterliegende Winterprogramm. Ist dabei einerseits für ein „System“, andererseits gegen ein „System“ zu kämpfen? Wiederum nicht, sondern für Menschen und gegen Menschen.

Wenn bei der dreiwöchigen Beratung des Wirtschaftsrates nur „Richtlinien“ herauskamen, höchstens noch sich jetzt immer erregtere Auseinandersetzungen anschließen, so hat man ja dafür wieder einmal den Vorwurf hören können, daß die Sachverständigen versagt haben. Und wenn man den Führern der internationalen Finanz, die ja bald in Basel und Berlin zu Ausschüssen und Arbeiten zusammenzutreten werden, um über das Schicksal mindestens der 65 Millionen deutscher Menschen Entscheidendes zu sagen, einen besonders „sachverständigen“ Sinn für das Wirtschaftlichste auf Erden, das Geld, zurauere, so könnten eigentlich die bisherigen Erfahrungen mit diesen oder ähnlichen „Sachverständigen“ ein solches Vertrauen doch nicht ganz rechtfertigen. Denn die allgemein anerkannte Notwendigkeit, den Sonderausfluß der Baseler Internationalen Bank einzubremsen, beweist eben doch vor allem, daß die von solch sachverständiger Seite geschaffene Gesamtgrundlage des „Neuen Planes“ nicht bloß schwerstens erschüttert ist und im ganzen „Hoover-Fieberjahr“ nicht wieder in Ordnung gebracht werden kann, sondern daß diese Grundlage ebensolchermaßen zerstört wurde. Dabei waren die Mitglieder der damaligen Young-Kommission in Paris nicht mehr und nicht weniger als die Herren oder mindestens die Beauftragten des weltkapitalistischen Systems. Und erst zweieinhalb Monate ist es her, daß in Basel der erste Stillhalteausfluß für die deutschen Kurzkredite auseinanderging, — jetzt schon muß sein Nachfolger zusammenbrechen, weil sich inzwischen herausgestellt hat, daß alles ganz anders war und alles ganz anders kam, als die „Sachverständigen“ in Basel geglaubt und errechnet hatten. Sie waren äußerlich gewiß durch keinerlei „Systeme“ gebunden, nicht einmal durch das der Weltpolitik im Schatten des französischen Hegemonie-Strebens. In Paris, bei den Beratungen des Young-Plans, war es leider anders gewesen, was übrigens die damaligen Ausschussmitglieder selbst zugegeben hatten. Wenn also die zweite „Wiggin-Landon-Kommission“, die über die Zukunft der kurzfristigen Kreditkredite Deutschlands beraten wird, endlich zu einem besseren Ergebnis kommen will als im September, dann muß sie einen Weg finden, um — wie schon so oft allseits gesagt — das Vertrauen in der Welt wiederherzustellen. Bei wem? Bei den Menschen natürlich. Weil sich eben auch nur durch die Menschen das Weltwirtschaftssystem retten läßt.

Menschen freilich können dies System auch zerstören —, wenn sie sich selbst beherrschten lassen durch ein „systematisches“ Festhalten an der Unvernunft. Daß unter diesen Begriff der Young-Plan fällt, wird außerhalb Frankreichs ja von niemanden mehr bestritten.

## Ein letzter Notruf des Handwerks

### Berechtigung und Freiheit dem Handwerk.

#### Grundsätzliche Umstellung der Wirtschaftspolitik gefordert.

Der Reichsverband des deutschen Handwerks trat in Berlin zu einer Vollversammlung zusammen, um den Vertretern des Handwerks Gelegenheit zur unmittelbaren Meinungsäußerung gegenüber der Reichsregierung zu geben. Der Bedeutung der Tagung entsprach die starke Beteiligung aus allen Teilen des Reiches. Für das Reichskabinett war Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold erschienen. Nach Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden des Reichsverbandes, Friedrich Dörken-Hannover, führte Generalsekretär Dr. Neusch in einer Erklärung aus, daß seit Jahren die Vertretungen des Handwerks eine grundsätzliche Umstellung der Wirtschaftspolitik verlangt hätten. Der gewerbliche Mittelstand sei

in den Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus hineingezogen. Im Handwerk herrsche große Verbitterung und Verzweiflung, die nicht ernst genug dargestellt werden könne. Die Tagung des Reichsverbandes sei ein letzter Notruf

an die Reichsregierung um Befreiung der Wirtschaft aus allen Fesseln, die ehrlicher Arbeit und ehrlichem Erwerb entgegenstünden. Der Staat müsse sich eigener wirtschaftlicher Betätigung enthalten und die Wirtschaftspolitik des Reiches nach dem Grundgedanken eines gerechten Ausgleichs unter allen Mitgliedern der Wirtschaft verfolgen. Das Handwerk verlange bei allen Maßnahmen, die in der Reichsregierung für die Überwindung der Wirtschaftskrisis und für die Umstellung des Wirtschaftssystems vorbereitet und durchgeführt würden, die Mitwirkung eines

Vertrauensmannes der mittelständischen Wirtschaft an entscheidender Stelle. Das Handwerk wolle keine Sonderstellung, es wolle lediglich Gerechtigkeit und Freiheit für seine Arbeit.

Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold betonte, daß die Reichsregierung bemüht sei, der Notlage im Handwerk abzuhelfen. Welche Folgerungen sie im einzelnen aus den Vorschlägen des Wirtschaftsrates ziehe, könne er noch nicht sagen. Die Reichsregierung werde bei ihren Maßnahmen

die Erhaltung eines gesunden und kräftigen Mittelstandes

als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachten. — Der Vorsitzende des Reichsverbandes wies unter dem Eindruck dieser Erklärung darauf hin, daß die Ausführungen des Ministers dem deutschen Handwerk kaum eine Befriedigung bringen könnten. Aus dem Stadium der Erwägungen müßten wir endlich einmal herauskommen. Das Handwerk vermisse bei der Reichsregierung jede Tat, die dem Handwerk Hilfe bringen könnte. Selbst in Kleinigkeiten habe man

dem Berufsstand kein Entgegenkommen gezeigt. Die Enttäuschung des Handwerks sei groß und müsse groß sein, zumal auch alle anderen Stände eine reichliche Vertretung im Kabinett hätten. Diese Ausführungen lösten in der Versammlung ungeteilten Beifall aus. — Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold unterstrich noch einmal die Unmöglichkeit, vor der Entscheidung des Reichskabinetts Einzelheiten über das Notprogramm mitzuteilen und betonte wiederholt die Abhängigkeit der Reichsregierung, zur Aufrechterhaltung des Handwerks beizutragen.

Im Anschluß hieran folgte eine lebhafte Aussprache, in der die Vertreter der einzelnen Mitgliedsgruppen der einstimmigen Überzeugung Ausdruck gaben, daß eine allseitige Befreiung der Wirtschaft aus der gegenwärtigen Erstarrung unabdingbar notwendig sei.

Er ist und wird dort eben nicht als nur das betrachtet, was er offiziell sein sollte: ein „Zahlungssystem“. Etwas Wirtschaftlich-finanzielles also. Sondern man betrachtet und behandelt ihn als ein System zur politischen Wiederherhaltung Deutschlands durch das wirtschaftlich-finanzielle Mittel der Kriegskriegsleistung. Das hat der französische Ministerpräsident in seiner Rede durch das wenigstens grundsätzliche Festhalten Frankreichs am Young-Plan von neuem unterstrichen. Wenn er das Zahlungssystem dieses Planes freilich auch der allgemeinen menschlichen Notlage von heute anzupassen sich nicht mehr weigert, so soll doch der „ungeschädigte“ Teil dieser Zahlungen — also die unmittelbaren Kriegskriegsbeiträge — selbst davon unberührt bleiben. Das „System“ soll herrschen, soll an der Herrschaft bleiben, das, wie vor kurzem im englischen Parlament gesagt wurde, „im Geiste der Rache geschaffen“ wurde, nicht aber, wie Laval jetzt erklärte, „den Geist der Zivilisation und des Friedens“ zu schätzen hat.

## Um die Zukunft der Wirtschaft.

Krupp vor dem Hauptausfluß des „A. d. F.“  
Auf der Hauptversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie sprach am Freitag der neue Vorsitzende des Reichsverbandes, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach in einer eingehenden, alle wirtschaftspolitischen Fragen eingehend behandelnden Rede. Nachdem er eingangs eine Erklärung der Präsidenten der Spitzenverbände gelesen hatte, die sich auf das schärfste gegen Schieberien und Korruptionsercheinungen wendete, führte er u. a. aus: Die Tragödie, die seit 17 Jahren über die Welt hereingebrochen ist, hat nichts mit einem Versagen des Wirtschaftssystems als solchem zu tun. Mit einem Ende der Notzeit kann gerechnet werden, wenn durch ein Zusammenwirken aller an der Weltwirtschaft maßgebend beteiligten Länder Umkehr geschaffen wird.  
Wir stehen heute vor allem vor dem unerbittlichen Zwang, die Erzeugung in Deutschland von der Kostenlast her zu entlasten. Auch aus außenpolitischen Gründen scheint mir dies mehr als notwendig zu sein, müssen wir doch nach innen wie nach außen auch den Ansehen vermeiden, als wenn das deutsche Volk sich nicht selbst klar darüber sei, wie notwendig es ist, an allen Ecken und Enden bis auf die Pfennige zu sparen. Wir dürfen nicht zögern, auch in der Frage der Reichsreform die Schritte zu unternehmen, die von dem Zwang zu einer parlamen-tarischen und einseitigen Verwaltung diktiert sind.  
Was die Reparationsfrage betrifft, so hat die Entwicklung dieses Jahres mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß die Reparationen nicht nur für Deutschland eine un-haltbare Belastung darstellen, sondern daß sie auch weltwirtschaftlich befehen ein Wahnsinn sind. Es wird eines sehr viel umfassenderen Schrittes bedürfen, um

endlich in der Welt, und damit auch für Deutschland, einen Zustand wiederherzustellen, der die freie Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte ermöglicht. Ein großer Teil der Welt ist heute schon der Überzeugung, daß für das Glend, das über Europa wie über die ganze Welt hereingebrochen ist, vor allem auch der auf der Kriegsschuldfrage aufgebaute Versailler Vertrag verantwortlich zu machen ist. Solange es ein deutsches Volk gibt, wird sein nationales Bewußtsein sich gegen den Inhalt dieses Vertrages zur Wehr setzen. Es ist für den Reichsverband selbstverständlich, daß er in der Front derer steht, die in dem Versailler Vertrag keine endgültige Regelung sehen, die Jahrzehnte und Geschlechter überdauern kann.

## Der Streit um den Vorrang.

Privatschulden oder Tribute  
Die Außenpolitik des französischen Ministerpräsidenten Laval, so wie er sie in seiner Rede vor der Kammer in großen Zügen dargelegt hat, hat die Zustimmung des französischen Parlaments gefunden. Mit 325 gegen 150 Stimmen wurde dem Ministerpräsidenten das Vertrauen ausgesprochen. Da von der Kammermehrheit angenommene Tagesordnung hatte folgenden Wortlaut: „Die Kammer schließt sich den Erklärungen der Regierung an und drückt ihr das Vertrauen für die Wahrung der französischen Rechte und der Sicherheit aus, indem sie die Politik des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit forsetzt.“

Wenn man auch von der Rede einiges abziehen muß, was Laval aus innenpolitischen Gründen und um der Stimmung in der Kammer entgegenzukommen, besonders schroff herausgestellt hat, so bleibt doch noch ein außerordentlich peinlicher Rest. Es zeigt sich, daß Laval nichts hinzuzulernen hat und auf seinem Standpunkt der Feststellung der deutschen Zahlungslosigkeit gegenüber verharret. Die Ankerung, die französische Regierung werde niemals zugeben, daß man den privaten Schulden Deutschlands den Vorrang einräumt, steht in völligem Gegensatz zu der Auffassung der deutschen Regierung. Als englische Stimme, die sich mit der deutschen Meinung decken dürfte, ist ein Leitartikel der „Times“ erwähnenswert, in dem ausgesprochen wird, es sei ganz klar, daß Deutschland Ende Februar nicht in der Lage sein werde, seine sämtlichen kurzfristigen Verpflichtungen zu erfüllen. Im Interesse der finanziellen Festigkeit sei es unbedingt nötig, das Stillhalteabkommen in irgendeiner Form zu erneuern. Das sei aber offenkundig praktisch undurchführbar, solange keine vernünftigen Aussichten auf die Wiederherstellung des Vertrauens in Deutschland bestünden. Wenn man von Deutschland Zahlungen in Geld oder in Sachwerten verlange, so sei eine Rückkehr des Vertrauens in Folge des starken Druckes, unter dem das deutsche Wir-

# Schlägerei auf der Abrüstungstagung.

Neben von Rheinbaben und Luidde.

In der Sitzung des Abrüstungskongresses unter Vorsitz des Senators Paul-Boncour unterfisch Staatssekretär von Rheinbaben einleitend, daß Deutschland seinen Abrüstungsverpflichtungen nachgekommen sei und nicht die Absicht habe, aufzurufen. Es wünsche jedoch, daß auch die anderen Mächte abrüsteten, bis sie den gleichen Abrüstungsstand wie Deutschland erreicht hätten.

Prof. Luidde erklärte, die Bewegung, die in Deutschland auf den Austritt aus dem Völkerbund und auf die vollständige Wiedererlangung der Freiheit hinausgehe, werde im Falle des Scheiterns der Abrüstungskonferenz Formen annehmen, denen seine Regierung Einhalt gebieten könne.

Abschließend entwickelte Paul-Boncour die bekannte französische Abrüstungstheorie von der Sicherheit, Schwächgerichtigkeit und Abrüstung.

## Wüste Lärm- und Prügeleien.

Paris, 27. November. Die große öffentliche Abrüstungsunterredung in dem mit dem Farben aller beteiligten Länder geschmückten Nischenaal des Trocadero begann am Freitag um 21.30 Uhr (M.G.) unter dem Vorsitz Herrriots. Wie ein um die Rundung der Kuppeln herumlaufendes Band in Nischenaal verführte, nahmen an der Veranstaltung 1043 Vertreter von 362 Verbänden aus 30 verschiedenen Ländern teil. Der mehr als 5000 Personen fassende Raum war nahezu bis auf den letzten Platz besetzt. Schon die kurze Eröffnungsansprache Herrriots wurde durch Protestrufe und Gegenandergungen minutenlang unterbrochen. Von der Kuppelgalerie erklangen immer wieder „Nieder“-Rufe, die von starkem Lärm gefolgt waren. Der größte Teil der Neben ging im Lärm unter und erst am Schluß konnte sich der Beifall der Anhänger durchsetzen. Im Anschluß daran versuchten die Vertreter der sonstigen Verbände sich Gehör zu verschaffen, was jedoch nur zum Teil gelang. Ausgesprochene Redner versuchten durch die Seitenlöcher in die Logen einzudringen und vergrößerten den Tumult durch dauerndes Klopfen an die Wände. Von der Botschaft des Vaters Erzbischofs Kardinal Verdiers wurde nichts vernommen, da Sprechstühle jede Verständigung unmöglich machten. kaum eine halbe Stunde nach Eröffnung der Sitzung entwickelte sich bereits eine heftige Prügelei in einer Seitenloge, die vom Publikum mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgt wurde. Die Polizei entfernte einige Nadelsticker. Ein alter Herr wurde von jungen Burken geohrfeigt und zu Boden geschlagen, worauf er an die Versammlung eine Ansprache hielt. Auch die Worte der Generalsekretärin der Rundgebung,

Fräulein Weiß, blieben ungehört, da die Galerie sich in Zwischen- und Bahngeschrei giefel. Dazwischen wurden abwechselnd die Marschälle und andere Redner geungun. Als der deutsche Reichstagsabgeordnete Joos das Wort erhielt, erhob sich ein durch Sprechstühle unterstütztes Pfeifkonzert, das jeden Laut verdrängte. Der Tumult erreichte einen aller Erfahrung spottenden Höhepunkt. Die Prügeleien nahmen immer tollere Formen an. Kein Mensch mehr hörte auf den Redner, so daß der Reichstagsabgeordnete Joos eine Unterbrechung einleiten lassen mußte, und erst fortfuhr, als einigermaßen Ruhe eingetreten war. Joos führte u. a. aus: Kein Volk könne ein aufrichtigeres Bedürfnis nach einem positiven Ausgang der allgemeinen Abrüstungskonferenz des nächsten Jahres haben, als das deutsche. Denn das deutsche Volk habe auf Grund der Bestimmungen des Versailler Vertrages die eigene Abrüstung bereits seit vielen Jahren durchgeführt. Es habe durch seine Abrüstung eine Vorleistung auf die allgemeine Abrüstung vollzogen, auf die das deutsche Volk in all seinen Schichten seit Jahren warte.

Mit dieser Vorleistung habe das deutsche Volk, daß in- und außerhalb Europas immer gewaltigere Mengen von Kriegsmaterial und von Rüstungen jeder Art ausgehauft würden, derke mit größter Sorge an die Möglichkeit künftiger Konflikte. Deshalb erhebe das deutsche Volk seine Stimme in dem selbstverständlichen Verlangen, daß die Abrüstungskonferenz des nächsten Jahres eine wirkliche und bedeutsame Herabsetzung der Rüstungen mit sich bringe, und daß es künftig seinen Rechtsunterschied mehr oder weniger oberlässt und nicht abgerüsteter Staaten. Friede und Sicherheit würden unbedingte Begriffe bleiben, solange nicht ehrliche und durchgreifende Abrüstung aller Völker ihnen die wirkliche Grundlage gegeben habe.

Ebenso unfreundlich wurde der italienische Redner Senator Sciolio aufgenommen. Doch ebte die Erregung in Saale langsam ab. Lord Cecil wurde als Sprecher Englands mit starkem Beifall empfangen, doch erregte er sofort die Unzufriedenheit der Massen, da er englisch sprach. Immerhin verschaffte sein bekannter Name ihm Gehör.

Ungeheurer nicht endenwollender Beifall empfing und begeisterte den Hauptredner Frankreichs, Painleve, dessen Eintreten für die französische Abrüstungstheorie am Donnerstagabend durch die Presse bekanntgeworden war. Heftige Anrufe entstanden wiederum, als Pichot eine allgemeine gleichzeitige und kontrollierte Abrüstung forderte sowie für die Schaffung einer internationalen Polizeitruppe eintrat. Wiederum erkante die Marschälle und die Prügelei im Saale flammte erneut auf.

Pfiffe schrien, doch wüste Treiben machte jede Verständigung unmöglich. Aus der Abrüstungsverammlung wurde ein Tollhaus.

schäftsleben als Folge der Finanzkrise leide, unmöglich. Das bedeute nicht notwendigerweise, daß alle Tributansprüche sofort gestrichen werden könnten; wohl aber bedeute es, daß sie endgültig so lange aufgeschoben werden müßten, bis Deutschland sich so weit erholt habe, daß seine Fähigkeit, Tribute zu leisten, erneut abgeprüft werden könnte. Deutschland brauche zweifellos eine viel längere Atempause, als das Hoover-Moratorium vorsehe. Wenn man jetzt irgendwelche Ansprüche auf Vorrang der Tribute vor den privaten Verpflichtungen anerkennen würde, so würde das nur den völligen Zusammenbruch des deutschen Kredits und damit die ernstesten Folgen für ganz Europa einschließlich Frankreich zum Ergebnis haben.

## Hus unlerer Heimat

Wilsdruff, am 28. November 1931.

Wetterblatt für den 29. und 30. November.  
Sonnenanfang 7<sup>h</sup> 7<sup>m</sup> | Mondanfang 19<sup>h</sup> 20<sup>m</sup>  
Sonnenuntergang 15<sup>h</sup> 15<sup>m</sup> | Monduntergang 11<sup>h</sup> 12<sup>m</sup>  
29. November, 1839: Der Dichter Ludwig Anzengruber geb.  
30. November, 1817: Der Historiker Th. Mommsen geboren.

### Wie wird das Wetter?

In der allgemeinen Wetterlage trat insofern eine gewisse Veränderung ein, als das umfangreiche Niederdruckgebiet, das nun schon länger über den britischen Inseln liegt, seinen Einfluß weiter nach Osten ausdehnen konnte. Mit der Ausbreitung der Depression nach Osten kam ganz West- und Nordwestdeutschland in den Bereich wärmerer südwestlicher Luftströme. Die Ausdehnungslinie lag ziemlich rasch empor und erreichte schon morgens 8-10 Grad Celsius. Die Niederschläge beschränkten sich im allgemeinen auf den äußersten Westen und Nordwesten. Die Trennungslinie zwischen dem Tief und dem russischen Hochdruckgebiet bildete ungefähr die Elbe. Zwischen der Elbe und Oder waren die Temperaturen wenig verändert; sie lagen nur etwas über dem Gefrierpunkt. Die Bewölkung war zumeist stark wechselnd. Der Osten Deutschlands lag im Bereich des außerordentlich starken Hochdruckgebietes, das zurzeit über Rußland lagert und sich neuerdings verstärkt hat. Infolgedessen hatten wir im Osten bei vorwiegend heiterem Wetter leichten bis mäßigen Frost. Nach der allgemeinen Wetterlage ist anzunehmen, daß in den nächsten Tagen das östliche Hochdruckgebiet seinen Einfluß bis nach Mitteldeutschland ausüben wird. Keine Luftmassen werden wieder weiter ins Innere Deutschlands hineinströmen. Im Osten muß man daher mit einer Verschärfung des Frostes rechnen, und auch in Mitteldeutschland darf man einen Temperaturrückgang erwarten.

### Advent.

Wenn draußen in der Natur das Lebendige sich ergehen hat — wenn der Kampf, wenn das Aufbegehren gegen das Sterbenatmen vorüber ist — wenn Totenonntag gewesen ist — kommt Advent — die stille Zeit vor Christi Geburt.

Diese Aufeinanderfolge zu sehen, zu erleben, ist nötig, wenn wir rechten Advent halten wollen. Wie sollte Frühling werden, wenn nicht vorher Winter wäre? Wie sollte das Neue Werden aufblühen können, wenn das Gewordene vorher nicht zu Staub zerfiel und dem Boden neue Kräfte gäbe?

Dies ist es, was wir ganz klar und rein sehen müssen. Und wir müssen lernen, müssen zu begreifen suchen, daß unser Dasein nicht jenseits jenes Vergehens und Werdens stehen darf, wenn anders es gut gehen soll. Vergessen und Werden — Tag und Nacht — Winter und Sommer — Sammlung und Handlung — das ist der Rhythmus alles Lebendigen.

Der Mensch ist stark. Zuht und Willen ermöglichen es ihm, sich diesem Rhythmus für eine Weile zu entziehen. Gegen die Ermüdungsgifte kennen wir Tonika — und da wir den Körper zwingen können, glauben wir in einer materialistischen Welt Großgewordenen über das Seelische erst recht hinwegsetzen zu können.

Aber wir sollten doch der Zeichen besser achten, die uns gegeben sind. Wenn wir unseren Körper überanstrengt haben, müssen wir hinterher umso tiefer ruhen, damit der Rhythmus des Lebens wiederhergestellt wird. Sollte es mit unserem inneren Menschen anders sein?

Denke daran, stolzer Mensch, Herr der Naturgewalten, Lenker gewaltiger Kräfte, der du mit tausend Willen die Nacht zum Tage machst, der du dein dir vorbestimmtes Reich, die Oberfläche der Erde nach oben und unten fast schrankenlos und täglich mehr erweiterst. — Und der du, je mehr du deine Lebensgewohnheiten verfeinert hast, desto hilfloser sein wirst, wenn du in diesen deinen Gewohnheiten gefestigt wärdest, wenn das Räuberwerk (schon gibt es genug Störungen) der gewaltigen Organisation unserer Kulturwelt einmal stillestehen würde — denke daran, daß du trotz allem doch immer jenem ewigen Rhythmus der Natur unterworfen bist und bleiben wirst. Besinne dich ein wenig, lehre in dich zurück, erkenne die Nichtigkeit alles dessen, was du dir aufgebaut hast, vor dem Ewigen und werde endlich einmal wieder ganz stille in dir selbst — damit auch du wieder neue Kräfte zu neuem Werden gewinnen magst. So nur kannst du Advent erleben und so nur kannst du der Weihnachtsgnade teilhaftig werden.

Spendet für die Kleiderammlung für die Winterhilfe 1931/32. Die bereits auch an dieser Stelle empfohlene Sammlung von Bekleidungsgegenständen aller Art soll, wie im amtlichen Teile der Stadtrat bekannt gibt, nunmehr am kommenden Dienstag (1. Dezember) durchgeführt werden. Es wird, wie wir hörten, alles benötigt, so daß es uns erspart bleiben soll, etwas einzelnes hervorzuheben. Man darf nur erwarten, daß sich niemand von diesem Hilfswort, das gerade in dieser Zeit und zur Überwindung des bevorstehenden Winters als eine dringende Notwendigkeit angesehen werden muß, ausschließt. Bei allseitiger Unterstützung durch die Einwohnererschaft wird auch der erhoffte Erfolg nicht ausbleiben. Jeder gebe nach seinen Kräften. An ein allzu langes Verweilen auf den Straßen zu vermeiden, wird gebeten, daß jeder Spender keine Webe an der Haustür bereit hält oder die Sammler durch Rufen oder auf sonstige Weise verdrängt. Die Ankunft des Wagens werden Schüler der hiesigen Orchesterschule auf ihren Trompeten verkünden. Der Wagen fährt früh 9 Uhr und berührt wie folgt die Straßen: Friedhof, Löblauer Straße, Bahnhofs, Tharandter, Park-, Höhe-, Bahnhofsstraße, Landbergweg, Freiberger Straße, Marktplatz, Jellaer Straße, Weingasse. An der Schule, Jellaer, Wieland-, Bismarckstraße, Sachsdorfer Weg, am unteren Bach, Reifner, Dresdner Str., Berggasse, am Ehrenfriedhof, Döpfnergasse, Redterstraße, Neumarkt, Rosen-, Dresdner Straße, Marktstraße. Nun heißt es, heute schon ans Werk zu gehen und alles zurecht legen, was sich noch verwenden läßt. Auf zur Tat. Rüge dem Hilfswort, wie auch in anderen Orten, ein reicher und damit doppelter Erfolg beschreiben sein!

Vollstbegehren „Landtagsauflösung“. Die Eintragungslisten für das vom Gesamtministerium unter dem Kennwort

„Landtagsauflösung“ zugelassene Volksbegehren liegen vom Mittwoch den 2. Dezember bis einschließlich Dienstag den 15. Dezember im Einwohnermeldeamt aus. Das Nähere sagt die amtliche Bekanntmachung in dieser Nummer.

Herzlicher Sonntagsdienst (nur dringende Fälle) Sonntag den 29. November: Dr. Freischneider, Wilsdruff und Dr. Ulrich, Barthardswalde.

Die Landwirtschaftsbank Wilsdruff e. G. m. b. H. in Wilsdruff hielt gestern nachmittag im Gasthof „Weißer Adler“ ihre diesjährige Generalversammlung ab, die sehr zahlreich von den angeschlossenen Mitgliedern besucht war. Gutsbesitzer Bink-Wilsdruff eröffnete um 4 Uhr die Versammlung und begrüßte die Anwesenden, besonders die Vertreter der Sächsischen Landwirtschaftsbank A. G., des Verbandes der Landwirtschaftlichen Genossenschaften und der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft e. G. m. b. H., Dresden. Der im vergangenen Jahre verstorbenen Mitglieder gedenkt der Vorsitzende und die Versammlung erhebt sich zu deren Ehren von den Plätzen. In seinem folgenden Jahresbericht schildert er die Entwicklung der Genossenschaft im vergangenen Jahre. Trotz der allgemein sehr schlechten Wirtschaftslage ist es immer möglich gewesen, die Verpflichtungen restlos zu erfüllen und die Genossenschaft weiter vorwärts zu bringen. Der Umsatz ist durch die verminderte Kaufkraft der Landwirtschaft zurückgegangen, aber trotzdem muß das Ergebnis als sehr günstig bezeichnet werden. Es wäre allerdings dringend erforderlich, daß seitens der Regierung auf schnellstem Wege Mittel und Wege ergriffen würden, um der Landwirtschaft wirkliche Hilfe zu bringen, sonst würde es sicherlich im kommenden Jahr ernstlich infrage gestellt, die Landwirtschaft als wichtigsten Faktor der Volksernährung zu erhalten. Jedem Landwirt dürfte es ernstlich Sorge machen, wie er im kommenden Frühjahr eine ordnungsgemäße Feldbestellung ermöglichen solle. Die Bilanz per 30. Juni 1931 und die Gewinn- und Verlustrechnung wird vorgelesen und genehmigt. Der ausgewiesene Gewinn soll zur Hälfte dem Betriebs- und Reservefonds überföhren werden. Ueber die Bilanz entspinnt sich eine rege Aussprache, in der der anwesende Generalsekretär vom Verband der Landwirtschaftlichen Genossenschaften verschiedene Auffassungen gibt. Darauf wird dem Vorstand einstimmige Entlastung für die Geschäftsführung erteilt. Bei den folgenden Wahlen werden die Herren Klöschke, Ankersdorf und Maune, Sachsdorf in den Vorstand und Preuher, Kaufbach und Horn, Neffelsdorf in den Aufsichtsrat einstimmig wiedergewählt. Herr Bruno Wehler, Birkenhain hat sein Amt als Aufsichtsratsmitglied wegen Krankheit niedergelegt. An seine Stelle wird Herr Piegisch-Lindbach einstimmig gewählt. Der Vorsitzende dankt Herrn Wehler für seine jahrelange treue Arbeit zum Wohle der Genossenschaft. Ein eingegangener Antrag wird mit großer Mehrheit angenommen. Nach Beschlußfassung über einige Geschäftsmaßnahmen und nachdem Gutsbesitzer Preuher - Kaufbach dem Vorstand und den Beamten und Arbeitern, insbesondere dem Vorsitzenden Bink, herzliche Worte des Dankes gesagt hat, schließt der Vorsitzende um 1/8 Uhr die anregend verlaufene Versammlung mit der Bitte um weiteres treues Festhalten an der Genossenschaft.

Der Weihnachtsbaum für Alle wird nun auch in diesem Notjahre seine Lichter auf dem hiesigen Marktplatz wieder erlöschen lassen. Er will auch an seinem Teile mitfehlen. Hoffnung in betrübte Herzen zu zaubern und der Liebesträgheit des Beichtvereins Helfer zuzuföhren, die durch ihre wenn auch bescheidene Gabe dazu beitragen, daß unsere alten bedürftigen Leuten zu Weihnachten eine Freude bereitet und den alleinlebenden von ihnen an den beiden Feiertagen wieder fröhliches Mittagessen verabreicht werden kann. Wie wir erfahren, kommt der Baum bereits Ende der kommenden Woche zur Aufstellung.

Einweisung. Im Gottesdienste am morgigen Sonntag wird Stadtrat Oberbürger Gerhard in sein neues Amt als Wilsdruffer Stadtkantor eingeweiht.

Der Militärverein beehrt morgen Sonntag im „Adler“ die Feier seines 68. Stiftungsfestes mit einem Konzert der Städtischen Orchesterschule unter persönlicher Leitung des Städtischen Musikdirektors Philipp und anschließendem Ball. Alle Kameraden werden gebeten, mit ihren Angehörigen recht zahlreich daran teilzunehmen. Es sollen einige von echt kameradschaftlichem Geiste erfüllte Stunden werden.

Der Ortsauschuss für Handwerk und Gewerbe hält Montag nachmittag im „Löwen“ Sprechtag ab. Anschließend tagt von 17 Uhr ab die Kreditgenossenschaft.

Die Schützenvereine halten Montagabend im Schützenhaus eine Versammlung ab. Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht das pünktliche Erscheinen aller Kameraden erforderlich.

Der neue Bethel-Film. Am kommenden Montag wird der Bethel-Film „Durch Dienst zur Freude“ Gelegenheit geben, an eins der bedeutendsten Liebeswerke unserer Kirche Einblick zu gewinnen. Bethel, die Stadt der Barmherzigkeit, steht uns in diesem Jahre besonders nahe. Waren es doch am 6. März 1931 hundert Jahre, daß der unzerstörlich mit Bethel verbundene Pastor Bodenschwing geboren wurde. Sein Werk soll uns diesmal von einer neuen Seite gezeigt werden, nachdem wir vor fast 3 Jahren erstmalig mit Bethel durch den Film bekannt gemacht wurden. Lasse sich keiner vom Besuch des Filmes durch die Sorge abhalten, viel Elend sehen zu müssen. Bethel ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie Leid durch Barmherzigkeit und Dienst in Freude gewandelt wird.

„Bauernleben in Schleswig-Holstein“. Im Verein ebemlandwirtschaftlicher Schülerinnen hält Montag nachm. 1/5 Uhr Fräulein Daeke im „Adler“ einen Lichtbildervortrag über „Bauernleben in Schleswig-Holstein“. Alle Landwirtschaftler sind dazu herzlich eingeladen.

„Der Geißer“ in den Schützenhaus - Lichtspielen. Eine komplizierte Detektivgeschichte, die geschickt zur Lösung geführt wird. Hans Ubers spielt die Rolle des Sergeanten Groß, des „Greifers“ von Scotland Yard. Auf der Suche nach dem verdrängten Messerwerfer führt ihn eine Spielmarke in den Nachtklub „Palermo“, wo die gewiegtesten Gauner Londons an den Spieltischen sitzen. Hier lernt er auch die Revuefängerin Dollo kennen und eine Ahnung sagt ihm, daß das schöne Weib irgendwo mit dem Messer-Jack in Verbindung steht. Er sucht darum ihr Vertrauen zu gewinnen. Doch auch Dollo treibt ihr Spiel mit ihm; denn sie ist in der Tat die Freundin des verdrängten Messerwerfers, der mit ihrer Hilfe seinen gefährlichsten Gegner, den „Greifer“, zu beseitigen plant. Doch der ist auch der Hut. Nachdem er in einer Vorstellung im Colosseum den Raub der berühmten Hamilton-Duvelen verhindert hat, gelinkt es ihm auch, das langgeheute Geheimnis des Messer-Jack aufzuklären und den Verbrecher nach einem toten Kampf zur Strecke zu bringen. — Die Handlung spielt von Anfang bis Ende, hiesige Zwischenpiele gewöhren angenehme Unterhaltung. Zudem sei auch noch auf das wertvolle Programm hingewiesen.

**Viehzahlung.** Am 1. Dezember 1931 findet eine allgemeine Viehzählung statt. Die Zählung erstreckt sich auf die Zahl der Viehhaltungen, Pferde, Maultiere, Maulesel, Esel, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Kaninchen, Vienahtkühe und des Federviehs.

**Limbach.** Film - Vorführung. Heute Sonnabend 8 Uhr wird im hiesigen Gasthof der neue Belbel-Film „In den Spuren Vater Bodellshwinghs“ vorgeführt.

**Weistropf.** Vom Grund- und Hausbesitzerverein. Die im Gasthof Weistropf abgehaltene, sehr zahlreich besuchte Mitgliederversammlung wurde vom 2. Vorsitzenden, Bürgermeister Schade - Hühndorf, mit Begrüßung, besonders des Vorsitzenden vom Wilsdruffer Grund- und Hausbesitzerverein, Stadtrat Zienert, eröffnet und geleitet. Die bekanntgegebene Tagesordnung fand Zustimmung. Zu Punkt 1 der Tagesordnung nahm man Kenntnis von einem Kartenzug des 1. Vorsitzenden Rande aus Frankfurt, einem Schreiben des Sächsischen Verbandes, betr. Fragebogen für Hypothekentilgungen, Bericht über die Beratungen der Länderregierungen über Aufwertungs-Anschuldungen sowie von einem Antrag einer Profschule: „Einheitsbewertung“. Zu Punkt 2 einigte man sich dahin, die Jahreshauptversammlung Anfang Januar 1932 abzuhalten. Als Rechnungsprüfer wählte man die Mitglieder Major a. D. Keil und Wirtschaftsbefürworter Grubbe. Zu Punkt 3 wurde einstimmig beschlossen, am letzten Sonntag im Januar 1932, wie üblich, einen Familienabend, diesmal aber in wesentlicher bescheidenerer Form als sonst abzuhalten. Die Ausgestaltung übertrug man dem bewährten Bergnützlichkeitsausschuß mit Gastwirt Branske an der Spitze. Es folgte eine kurze Aussprache über die Kreditlinie und deren Berechnung. Im Mittelpunkt des Interesses stand ein aufklärender Vortrag des Vorsitzenden Zienert vom Wilsdruffer Grund- und Hausbesitzerverein. Der Vortragende erinnerte an die Bestimmungen über die Errechnung der Mietzinssteuer im Aufwertungssteuergesetz und empfahl allen Hausbesitzern eine Nachprüfung der Steuer auf Grund der Belastung des Grundstückes am Stichtage, dem 31. Dezember 1931. Erwa zuviel gezahlte Mietzinssteuer würde aber nur für das laufende Rechnungsjahr gutgerechnet. Ferner erläuterte Redner an einem praktischen Beispiel, daß die Entlastung der Mietzinssteuer um 20 Prozent dem Hausbesitzer keine Erleichterung bringe, weil die Unterhaltungslofen und der erhöhte Zinsen dienst durch die Mietzinneinnahmen bei weitem nicht gedeckt werden. Die Entlastung beginne übrigens erst am 1. April 1932, während der erhöhte Zinsendienst bereits am 1. Januar zu leisten ist. Zur Einheitsbewertung führte er aus, daß die Finanzämter die Festsetzung von Bewerben für diesmal abgelehnt habe. Den Vorschlag, die Listen über die Grundstücksbewertungen in den Gemeinden auszuliegen, habe die Kommission als unmoralisch abgelehnt, dagegen Einzelbeide gefordert. Sollten letztere doch nicht erteilt werden, empfehle sich die direkte Anforderung eines Bescheides beim Finanzamt mittels Postkarte mit Rückporto. In seinen weiteren Ausführungen betonte Herr Zienert besonders den hohen Wert der Beschädigung der Festlegungskommission mit erfahrenen und redgewandten Vertretern. Er stellte am Schluß noch fest, daß bei richtiger Verwendung der

Mietzinssteuer nicht nur dem Verfall der Altwohnhäuser vorgebeugt, sondern auch der gesamte Baunarkt neu belebt und der Arbeitslosigkeit in fühlbarer Weise gesteuert werden könnte. Starke Beifall bezeugte dem Vortragenden den Dank der Versammlung, den der Vortragende noch besonders in anerkennenden Worten meldete.

**Vereinskalender.**  
 Haus- und Grundbesitzerverein. 28. Nov. Versammlung.  
 Ortsausschuß für Handwerk und Gewerbe. 30. November Sprechtag.  
 Frid. Schillinggesellschaft. 30. November Versammlung.  
 Verein ehemaliger landw. SchülerInnen. 30. November Lichtbildvortrag.  
 Verein junger Landwirte. 1. Dezember Vortrag.  
 D.S.B. 3. Dezember Vortrag.

**Wetterbericht.**  
 Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 29. November: Bedeckt bis wolfig, zeitweise etwas Niederschlag, vorherrschend als Schnee. Temperaturen allmählich zurückgehend, in der Ebene um den Nullpunkt schwankend, im Gebirge leichter Frost. Winde aus östlicher, später aus nördlicher Richtung, zeitweilig auffrischend. Vereislich, besonders im Gebirge Nebelbildung möglich.

**Sachlen und Nachbarschaft**

**Freiberg.** Ein Steuerbeamter verschwunden. Seit einigen Tagen wird ein Obersteuersekretär des Finanzamtes Freiberg vermißt. Inwieweit dienstliche Verfehlungen ihn zu seinem Enternen veranlaßt haben, ist noch Gegenstand der Erörterungen.

**Freiberg.** Scheunenbrand. In Großvoigtberg brannte eine mit Erntevorräten und landwirtschaftlichen Maschinen gefüllte neue Scheune des Gutbesizers Rätzel völlig nieder. Die Brandursache steht noch nicht fest.

**Frankenberg.** Schadenfeuer. Wahrscheinlich infolge einer schadhastigen Esse entstand in dem Wohnhaus des Wirtschaftsbefizers Niedtanz in Hausdorf ein Feuer, das sich schnell ausbreitete. Trotz schnellen Eingreifens der Feuerwehre brannte das Haus bis auf die Umfassungsmauern nieder.

**Schnitz.** Selbstmord des Pächters des „Ruhkaltens“. Der Pächter der Gastwirtschaft „Zum Ruhkalt“, Sächsische Schweiz, Hans Klasko, hat einen Selbstmordversuch durch Erhängen unternommen. Im Krankenhaus ist er der schweren Schußverletzung erlegen. Als Grund der Tat werden wirtschaftliche Sorgen angegeben.

**Burgstädt.** Schöner Erfolg der Winterhilfe. Das Ergebnis der Sammlungsaktion für die Winterhilfe ist als außerordentlich gut anzupreisen. Die Geldsammlung erreichte den Betrag von 7300 Mark. Auch Gutscheine für Brot und Fleisch, 2300 Zentner Weizen und 100 Zentner Kartoffeln wurden abgeliefert.

**Blau-Bernsdorf.** Die Tote in der Feldscheune. In der Feldscheune des „Sattelgutes“ ist eine unbekannt tote Frauensperson im Stroh liegend von Angestellten des Besitzers aufgefunden worden. Die Tote ist als Ehefrau eines in Chemnitz-Ebersdorf Wohnhaften festgestellt worden. Die Nachforschungen der Polizei sind im Gange.

**Penitz.** Raubzug auf eine Ladenkasse. Der Arbeiter Modes, der wegen Diebereien schon erheblich vorbestraft ist, verfuhrte die Ladenkasse eines hiesigen Bäckereigeschäftes zu rauben. Er wurde auf frischer Tat von der Meisterin ertappt, schlug aber die Frau ins Gesicht und verletzte sie mehrfach. Der Täter flüchtete, jedoch gelang es der Polizei, Modes in der Wohnung seiner Mutter zu verhaften. Bei seiner Verhaftung setzte er den Postbeamten stärksten Widerstand entgegen und mußte gefesselt dem Amtsgericht zugeführt werden.

**Groitzsch.** Städtische Weihnachtsbeihilfe. Die Stadtratsbeschlüsse einstimmig, als Weihnachtsbeihilfe für Bedürftige 5000 Mark aus dem Überschuß der Sparkasse zur Verfügung zu stellen.

**Leipzig.** Geschenk der Regierung. Die sächsische Regierung hat dem Leipziger Gewandhaus als Jubiläumsgeschenk eine Wäsche Franz Schuberts zu stiften versprochen. Mit der Ausführung der Wäsche ist ein Leipziger Künstler beauftragt worden.

**Leipzig.** Unterschlagung eines Kirchenbeamten. Nach Unterschlagung von 2725 Mark zum Nachteil der Kirchengemeinde Leipzig-Paunsdorf ist der Verwaltungsassistent Dorn flüchtig.

**Taucha.** Tödliches Spiel mit Streichhölzern. In Abwesenheit der Mutter spielte das zweieinhalbjährige Töchterchen des Sattlers Swiala mit Streichhölzern. Dabei gerieten die Kleider und die Haare des Kindes in Brand. Als die Mutter zurückkehrte, fand sie das kleine Mädchen mit schweren Brandwunden bedeckt auf. Seine Kleider waren völlig verkohlt. Kurz nach Einlieferung ins Krankenhaus starb das Kind.

**Zusammenbruch der Siedlungsbewegung.**  
 Der Leipziger Stadtrat Freitag hat vor einer Versammlung von 500 Siedlern erklärt, die Verhältnisse entwickelten sich nachgerade zu einer Katastrophe für die Siedlungs- und Wohnungspolitik. Es bestehe die Gefahr, daß die gesamte Siedlungsbewegung zusammenbräche. Eine Entzweiung der Neubausmieten sei unbedingt erforderlich, doch Hilfe könne nur das Reich gewähren.

Die heutige Nummer umfaßt 18 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage sowie „Illustrierte“ Wochenbeilage.

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schulte, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästing, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

**Amthche Verkündigungen**

**Dienstag, den 8. Dezember 1931, vorm.**  
 9 Uhr wird im Sitzungssaal des amtschauptmannschaftlichen Dienstgebäudes öffentliche Sitzung des **Bezirksausschusses** abgehalten.  
 Die Tagesordnung ist vom 30. November 1931 ab im Eingangsbureau des amtschauptmannschaftlichen Dienstgebäudes angeschlagen.  
 Wilsdruff, am 26. November 1931.  
 Der Amtshauptmann.

**Volksbegehren „Landtagsauflösung“**

Die Eintragungslisten für das vom Gesamtministerium unter dem Kennwort „Landtagsauflösung“ zu stellende Volksbegehren liegen vom **Mittwoch, den 2. Dezember 1931 bis einschließlich Dienstag, den 15. Dezember 1931** im Verwaltungsgebäude, Einwohnermeldeamt (Zimmer 10) wochentags von vorm. 9-1 Uhr und nachm. 4-6 Uhr, Sonntags von vorm. 10-12 Uhr zur Eintragung aus.  
 Eintragungsberechtigt ist, wer am Tage der Eintragung das Wahlrecht zum Sächs. Landtage hat. Neben Eintragungsberechtigt darf nur sich selbst, nicht etwa auch die Namen von Familienangehörigen oder anderer Personen in die Eintragungsliste eintragen.  
 Verheiratete oder verheiratet gewesene Frauen müssen auch ihren Geburtsnamen mit eintragen. Die Spalten der Eintragungslisten müssen vollständig und leserlich ausgefüllt werden.  
 Wegen der Ablehnung der Zulassung zur Eintragung ist Einspruch zulässig, der bei dem unterzeichneten Stadtrat schriftlich oder zu Protokoll anbringen ist.  
 Wilsdruff, am 25. November 1931.  
 Der Stadtrat.

**Winterhilfe 1931/32.**

Die bereits bekanntgegebene **Sammlung von Kleidungsstücken aller Art** ist am Dienstag, den 1. Dezember 1931 durchgeführt worden. Der mit Pferden bespannte Wagen mit alle Strohen der Stadt berühren. Die Anzahl des Strohes wird der Einwohnerschaft durch Zwangsankündigungen bekanntgegeben. Für das Einholen der Strohen stehen auch Sammler zur Verfügung. Es darf jedoch die Bitte ausgesprochen werden, nach Möglichkeit die Strohen bis zur Hausüre zu bringen. Die Einwohnerschaft wird ersucht, gebeten, die Kollektion tatkräftig zu unterstützen und alle Spenden bereit zu halten.  
 Wilsdruff, am 27. November 1931.  
 Der Stadtrat.

**Mietauto**

4-5 Sitzer-Limousine, Kilometer 20 Pfenning kommt zu jeder Tages- und Nachtzeit  
**Fernruf Wilsdruff 119**  
 S. Fehrmann, Wilsdruff Rühner Straße 240

**Gasthof Limbach**

Sonntag, den 29. November **Großes Skatturnier**  
 Anfang 1/2 Uhr  
 Hierzu ladet freundlich ein **Hans Traber.**

**Handarbeiten Handarbeitsgarne Handarbeitswollen**

sämtliches Handarbeitsmaterial, darunter führende Markenfabrikate in großer Auswahl. - Beachten Sie bitte mein originelles Handarbeitsfenster - Meißner Str.

**Eduard Wehner Wilsdruff**

**Ausschneiden! Preiswerte Weihnachts-Geschenke!**

Stangenleinen, 1 Bezug, 2 Kissen	7.50
Damast 1	8.50
Damast-Tischtücher 130/160, Stück	2.60
Bunte Kaffeedecken 130/160,	2.-
Inlett, prima, mit Garantieschein, Bezug 13,-, mit Kissen	16.-
Nessel, 140 breit, 0,75 78 breit	0,40
Weisse Barchentmenden mit eleganter Lochstickerei	1.80

Seiden- und Wollstoffe für Kleider Mantelstoffe, Samt, Plüschreste  
**M. Kurze, Meissen**  
 Neugasse 61, Ecke Kerbe

**Weihnachts-Angebot**

von **Bruno Mattner, Photoatelier**  
 Wilsdruff, Meissner Strasse 43

Um der jetzigen Wirtschaftskrise zu begegnen, brauchen Sie Qualitätsarbeit zu niedrigen Preisen. Ich offeriere: 12 Postkarten zu 7.- Mark 6 Passbilder 4.- Mark, 6 Kabinett 15 Mark  
 Amateure erhalten ihre Aufnahmen fachgemäß ausgeführt - Lager in Hauff-, Perutz- und Mosa-Platten, -Filmen und -Papieren  
 Bilder-Einrahmungen, Bronze- und Holzständer  
 Amateuralben schon von 1.50 Mark an  
 Ich bediene Sie gut und preiswert und werden Sie in jeder Hinsicht zufrieden sein!

**Weihnachts-Verkauf**

gewähre 10-15% Nachl. auf alle Artikel ausgenommen Markenartikel  
 15. 11. 08 **25 Jahre** 15. 11. 31  
**Belauchtungskörper-Fachgeschäft**  
 Fritz Rauchschbach Nchflg. Inh. M. Beyrich  
 Dresden-A., Ringstraße 4 / Ruf 17933

**Därme Gewürze**  
 zum Hauschlachten  
 Knoll & Fehrmann, Dresden-A., Könnertstraße 25 Fernruf 17092  
 Gültale Schlachthofring 2

**Bevor Sie ein Auto kaufen!**

Lesen Sie meine Ratschläge!  
 Kaufe ich neu oder gebraucht?  
 Welches ist der richtige Wagen für mich?  
 Was sind gebrauchte Wagen wert?  
 Wie spare ich an Steuer und Versicherung?  
 und viele andere Fragen beantwortet Ihnen meine Broschüre

**„Ratschläge für Käufer von Kraftfahrzeugen“**  
 Fordern Sie diese noch heute gegen Einsendung von 75 Pfg. von

**Diplom.-Ing. O. Lammers-Schuh**

Dresden-A., Lockwitzbachweg 12.  
**Kanarienvögel**  
 passend als Weihnachtsgeschenk, verkauft  
 Otto Pähig, Sachsdorf.

**Fellgerbungen**

aller Art in bestmöglicher Weise in der Lederfabrik  
**Bruno Breitschneider**  
 Gegenüber der Kirche

**Pianos**

und Flügel, alle Preislagen stets fachgemäß bei  
 Pianobaumeister  
**Funk** Wettiner Straße 37.1.  
 Dresden-A.  
 Kein Laden!  
 Stimmen, Reparatur.

**Ortsausschuß für Handwerk und Gewerbe**

Montag, d. 30. Nov 1931 nachmittags 5 Uhr im **„Löwen“**  
**Sprechttag**  
 Aufstehend 1/2 Uhr  
 Berammlung der **Rechtsgemeinschaft Wilsdruff**

**Vieh-Kastration!**

Befehlungen werden aller 8 Tage erledigt.  
**Dostal,**  
 Vieh-Kastrator, Wilsdruff  
 Dresdner Straße 21b.

**KABA**

ist ein nichtstopfendes neues Schokoladengetränk, das wertvolle Aulbaustoffe und Vitamine enthält. Ärzte empfehlen den Kaba für die Ernährung der Kinder und als ideales Hausgetränk.  
 Billiger!  
 kl. Paket - 30 RM.  
 gr. Paket - 60 RM.  
 Stets frisch bei:  
 Paul Eckelt, O. Kaubisch,  
 Grumbach; Erich Pletzsch  
 Kesselsdorf; Kurt Friedrich,  
 Herzogswalde.

**wo IMI wirkt bleibt alles wie neu!**

Hergestellt in den Persil-Works!

Lina Kirsten, z. Zt. Rittergut Niederstaucha, Oschatz-Land  
 Otto Hanns, Inspektor, z. Zt. Rittergut Keuern-Döbeln

Martha Kirsten, z. Zt. Erbgericht Mochau, Amtsh. Döbeln  
 Johannes Stamm, Förster, z. Zt. Rittergut Steinbach b. Mohorn,  
 Dresden-A. 28 Land

Verlobte

Kirstenmühle Helbigsdorf, Dresden-A. 28 Land, am 1. Advent 1931.

**Als Näherin**

(Renanzfertigen und Ausbessern von Wäsche u. bergl.) empfiehlt sich in und außer dem Hause

Marie Reinde, Wilsdruff, Bahnhofstraße 184 pt.

**1000 Mk.**

lohart gegen hohe Zinsen gesucht. Sicherheit auf Verlangen in Haus- und Grundbesitz. — Offerten unter 3776 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Dr. Otto Schaffnit, prakt. Zahnarzt**

Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 487

Sprechstunden: 9-12 und 2-6 Uhr

Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen



Städtische Sparkasse Wilsdruff

**Sächs. Militärverein für Wilsdruff u. Umg.**

Sonntag, den 29. November abends 7 Uhr

**Feier des 68. Stiftungsfestes**

bestehend in Konzert der Wilsdruffer Dreifachschule Wilsdruff, unter persönlicher Leitung des Städtischen Musikdirektors Oswald Philipp.

**Nach dem Konzert Ball**

Alle Kameraden sind mit ihren Angehörigen geladen. Orden, Ehren- und Vereinszeichen anlegen. Eintritt 80 Pfg. einchl. Steuer. Um zahlreiche Beteiligung bitten  
**Der Gesamtvorstand.**

**Liedertafel**

Sonntag, den 5. Dezember 1931, abends 8 Uhr im „Goldenen Löwen“

**1. Wintervergnügen**

Sie bitten unsere Mitglieder um zahlreichen Besuch.

**Bezirks-Obstbau-Verein Wilsdruff und Umgegend**

Sonntag, 6. Dezbr. 1931, 1/2 4 Uhr im „Goldenen Löwen“

**••••• Versammlung •••••**

Vortrag mit Lichtbildern: „Unsere geliebten Freunde in Haus, Hof u. Garten“. Vortragender Herr Lehrer Luft unterstützt den Vortrag als bekannter Vogelstimmenkennner. Angehörige und Gäste sind herzlich willkommen. J. A.: Anders, 1. Vorf.

**Lindenschlößchen**

Sonntag, den 29. November von nachm. 4 Uhr an

**Feiner Ball**

Donnerstag den 3. Dez. **Schlachtfest**

**• Amtshof •**

Morgen Sonntag

**Der beliebte Fünf-Uhr-TEE**

Silberrückstuhl Canzdiel Schlingelöhne

**Gasthof Klipphausen**

Sonntag, den 29. November 1931 von nachmittags 4 Uhr an

**Feiner Ball**

Architektur- und Baugeschäft

**Emil Bertholdt**

Inhaber: Elise Bertholdt

Wohnung und Bureau: Bismarckstr. 35L  
 Werkplatz: (früh. Eger & Koch) Wielandstr.  
 Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 106

Unterzeichneter, seit 1899 in hiesiger Stadt und Umgegend tätig, gestattet sich hiermit, bekannt zu geben, dass am heutigen Tage unter obestehender Firma ein Baugeschäft **neu** eröffnet worden ist. Sämtliche Ausführungen für Neu- und Umbauten, Anfertigen von Entwürfen, Zeichnungen, Kosten-Anschlägen, stat. Berechnungen, Sachverständigen-Gutachten und Schätzungen werden zu ortsüblichen Preisen angefertigt. — Auf Anruf oder Bestellung jederzeit unentgeltliche Auskunftserteilungen.

**Emil Bertholdt**

Architekt und Baumeister

beideter Sachverständig. u. Grundstücksschätzer

**Nürnberger Lebkuchen**

(Harberlein & Meßger) frisch eingetroffen

**Alfred Piehsch, Wilsdruff**

Zur bevorstehenden

**Stollenbäckerei**

ff. Sultania, Pid. 45 Pfg.  
 ff. Carab. Sultania, schon von 50 Pfg. an das Pfund  
 ff. Carab. Sultania Auslese und Orientwunder  
 ff. Carab. Rosinen, schon von 50 Pfg. an das Pfund  
 ff. Carab. Auslese-Rosinen  
 Extra große süße Riesenmandeln  
 Süße und bittere gewählte Barimandeln von 1,30 Mk. an  
 Aprikosenkerne, ganz u. klar (Ersatz f. bittere Mandeln)  
 Besten großstückigen Zitronat  
 Orangeat  
 Kokosschnitzel, fein geraspelt und frisch

**Hochfeine Auszug - Weizenmehle**

glatt und griffig  
 Frische Stückhefe

**Hochfeine frische Backbutter**

Frische Mohnsaat, auch gequetscht

**Sämtliche Backgewürze**

Alle Waren in anerkannt bester und einwandfreier Beschaffenheit  
 Auch bei anderen Einkäufen halte ich mich bestens empfohlen

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

**Alfred Pietzsch**

Wilsdruff

Mitglied des Rabattsparevereins



TELEFUNKEN 340  
 Fernempfänger mit Auto-Skala, d. h. mit auswechselbaren Stationsnamen.

„Baby — stell mal Budapest ein!“

Da Baby schon lesen kann — kann sie beim neuen Radioapparat auch jede hörbare Station einstellen. Denn seine »Auto-Skala« zeigt keine toten Zahlen, sondern die Namen der Sender selbst.

Die Mehrkreis-Empfänger mit der Auto-Skala bringen alle erreichbaren Sender Europas trennscharf und rein.

TELEFUNKEN 340 w einschließlich Röhren RM 245,—  
 TELEFUNKEN 340 o einschließlich Röhren RM 256,—  
 TELEFUNKEN 230 w einschließlich Röhren RM 216,—



**TELEFUNKEN**  
 DIE DEUTSCHE WELTMARKE

Zu haben im Fachgeschäft!

**Hennig & Co. Radiohaus**

Wilsdruff, Zellaer Straße 35, Fernsprecher 67

Vorführung kostenlos und unverbindlich!

Unterzeichnete hiesige Kleinmühlen bringen ihr  
**Roggen- und Weizenmehl**  
 sowie sonstige Erzeugnisse

in freundliche Erinnerung und empfehlen sich

Rirken, Helbigsdorf; Krülle, Blankenstein; Schloßmühle, Sachsdorf; Lehmann, Klipphausen; Poig, Neudorf; Reger, Sachsdorf; Reuschel, Tanneberg; Richter, Klipphausen; Sparmann, Grumbach; Träbert, Herzogswalde; Walter, Kaufbach; Zschernig, Rohrsdorf.

Für die Weihnachtsbäckerei empfiehlt

**Prima Stollen-Mehle**

der Hofkunstmühle T. Bienert, Dresden-Plauen, sowie

**Sämtliche Backartikel**

in bekannten vorzügl. Qualitäten zu billigsten Preisen

**Firma Gustav Adam**

Inh. Georg Adam

Wilsdruff — Dresdner Straße Nr. 64

Mitglied des Rabattsparevereins

**Pelzwaren**  
 modern und preiswert eigener, solider Anfertigung

Hüte und Mützen in den neuesten Formen und Farben zu bekannt billigen Preisen  
 Lederbekleidung - Krawatten  
 Handschuhe - Filzwaren

**Otto Lange - Kürschnerstr.**

(Mitglied der Rabattgruppe Wilsdruff)

Ruf 114 Dresdner Straße, Ecke Markt Ruf 114

**Hennigs Polstermöbelwerkstatt**  
 Wilsdruff

Meißner Straße 48, an der Kirche empfiehlt sich zur soliden und preiswerten Anfertigung sämtlicher Polstermöbel in eigener Werkstatt.

**Rumbo-Seife**  
 die spendende Vollfettseife im Karton von hoher Waschkraft  
 mit dem gewinnbringenden Warbon, der Ihren Hausschatz mühelos erneuert u. erweitert

**Schleifanstalt**

Schärfen v. Rasiermessern, Scheren, Bestecke, Garten-, Haus- und Küchengeräten, Entziehen von Sieben  
 Schirm-Reparaturen  
 Sie erhalten einen neuen Schirmbezug, wenn Ihr alter defekt ist, schnellstens und billig!  
**Kurt Aberle,**  
 Wilsdruff, Meißner Str. 286

**Nürnberger Allerlei**  
 Pfund nur 85 Pfennig  
**Alfred Piehsch, Wilsdruff**

Tagespruch.

Deß du nicht über Schaden klagst, Sieh, was du sagst und wo du's sagst. Rückert

Vorstädtische Kleinfriedlung in Sachsen.

Die Pläne des Reichskommissars.

Der Reichskommissar für die vorstädtische Kleinfriedlung hat mit der sächsischen Regierung über die Verteilung der für Sachsen in Aussicht gestellten Reichsmittel im einzelnen verhandelt. Sachsen war als erstes Land in der Lage, einen allgemeinen Verteilungsplan dem Reichskommissar vorzulegen. Bei der Verhandlung wurde vor allem der Gesichtspunkt in den Vordergrund gerückt, daß die Mittel keinesfalls zerstückelt, sondern nur an den Brennpunkten wirtschaftlicher Not eingesetzt werden dürfen; dort aber dann in solcher Zahl, daß ein augenfälliger Erfolg ersichtlich wird.

Unter diesem Gesichtspunkte sind für die Durchführung von Siedlungsvorhaben bedacht worden: die Städte Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen und weiter die Industriebezirke der Bezirksverbände Dresden-Pirna, mit den Städten Pirna und Freital, der Bezirksverband Chemnitz-Rochlitz-Böhma, Plauen-Auerbach und schließlich die Sächsischen.

Im übrigen wurden die Einzelheiten der Durchführung des Programms der Erwerbslosenfriedlung durchgesprochen und hierbei allenfalls Übereinstimmung erzielt. Das Ministerium wird den in Frage kommenden Gemeinden und Gemeindeverbänden entsprechende Mitteilungen zu geben lassen. Darüber hinaus irgendwelche Anträge wegen Berücksichtigung zu stellen, erübrigt sich, da die in Betracht kommenden Mittel reiflos ausgeschüttet sind.

Mieterschutz und Wirtschaftsprogramm.

Die organisierten Mieter zu den Leitungen des Wirtschaftsbeirates.

Die Reichsorganisation der Mieter, Bund Deutscher Mietervereine e. V., Sitz Dresden, beschäftigt sich mit den Leitungen, die die Reichsregierung als Ergebnis des Wirtschaftsbeirates zusammengestellt hat und stellte mit Entschiedenheit fest, daß die Leitungen nur die Absicht auf Fortsetzung der bisherigen, in den Rechtsverordnungen zum Ausdruck gebrachten Wohnungspolitik erkennen lassen. Das soziale Mietrecht müsse umfassend sein und dürfe sich keinesfalls nur auf kleine oder kleinste Wohnungen erstrecken. Es müsse

den Bedürfnissen einer wahren Volksgemeinschaft gerecht werden und im Geiste des Gegenseitigen gestaltet sein, den der Bund Deutscher Mietervereine der Reichsregierung unterbreitet habe.

Der Umbau der Hauszinssteuer

im Sinne der Leitungen der Reichsregierung sei entschieden zu bekämpfen. Der bereits in der gesetzlichen Mietschlichtung, dem Hausbesitz zur Verfügung stehende Anteil für Hausreparaturen beträgt, auf Reichsgebiet berechnet, etwa 1,5 Milliarden Mark. Hinzukommen noch die seit Jahren für Hausreparaturen aus Mitteln der Hauszinssteuer regelmäßig bereitgestellten Beträge. Es ist Aufgabe des Wirtschaftsbeirates, sich für eine ordnungsgemäße Verwendung dieser Mittel zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung unter entsprechender Kontrolle einzusetzen. Grundsätzlich müssen die Hauszinssteuermittel in erster Linie zur Schaffung neuer Wohnungen zu tragbaren Mieten verwendet werden.

Die Vorgänge in Hessen.

Oberreichsanwalt und Hessen.

Eine Erklärung des Reichsjustizministeriums.

Das Reichsjustizministerium äußert sich in einer längeren Erklärung über die Vorfälle in Hessen. Die Art des Verfahrens habe in der Presse eine Reihe von Missverständnissen hervorgerufen, die zu Angriffen gegen die beteiligten Stellen geführt hätten. Aus dem Interview des Oberreichsanwalts seien Dinge herausgelesen worden, die man nicht habe herauslesen dürfen, vor allem müsse betont werden, daß es sich entgegen der vielfach verbreiteten Auffassung nicht um eine abschließende Stellungnahme des Oberreichsanwalts gehandelt habe. Der Reichsjustizminister habe den Oberreichsanwalt um einen Bericht über die Angelegenheit gebeten, der inzwischen eingegangen sei. Danach habe der Oberreichsanwalt in seinem Interview rein theoretisch gesprochen. Er habe u. a. zum Ausdruck gebracht, daß das Schriftstück allein wohl kaum einen genügenden Beweis dafür werde erbringen können, daß der Verfasser und die Beteiligten eine gewalttätige Verletzung der Staatsgewalt herbeiführen wollten. Aus der Prämisse gehe schon hervor, daß er selbst gar nicht die Befolgung der Staatsgewalt beabsichtigt habe. Der Oberreichsanwalt habe alsdann hinzugefügt, daß unter Umständen die Untersuchungen über die Art der Abfassung des Dokuments und der späteren Übergabe an die Beteiligten durchaus Dinge ergeben könnten, die diese Fälle des Nachweises schließen könnten, und daß sich dann herausstellen würde, ob die Prämisse eine andere Auslegung erfahren könne. Das festzustellen, müsse die weitere Untersuchung ergeben.



Oberreichsanwalt Werner.

Der bei der Aktion gegen die hessischen Nationalsozialisten viel genannt wurde.

Die Beschuldigungen gegen Dr. Schäfer.

Dr. Schäfer (Offenbach), der die angeblich hochverräterischen Dokumente der hessischen Nationalsozialisten dem Frankfurter Polizeipräsidenten übergeben hat, soll nach einer Meldung aus Weimar vom dortigen Schöffengericht wegen Wechsellieferung und Verrates zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt worden sein. In einer Erklärung in einer Berliner Zeitung wendet er sich gegen diese Beschuldigung und bestreitet ihre Richtigkeit. Ferner wendet er sich gegen die Behauptung nationalsozialistischer Kreise, er habe sein Landtagsmandat erwidert. Seine Personalien seien jederzeit genau geprüft und er von der Gauleitung vorgeschlagen worden. Es läge ihm vollkommen fern, Adolf Hitler zu unterstellen, er habe Kenntnis von dem Dokument gehabt. Wenn er seinen Bericht nicht an Hitler selbst gegeben habe, so sei das deswegen geschehen, weil Befehl vorhanden war, daß man sich über die Gauleitung an ihn zu wenden habe.

Diese aber würde niemals einen solchen Bericht haben durchgehen lassen. Strafrechtlich habe er niemanden treffen, sondern nur politisch auf ein wirtschaftspolitisches Denken hinwirken wollen, das, in die Praxis umgesetzt, Deutschland vom Erdboden vernichten würde.

Bureau „M“.

Gründer Stabsabteilung.

Eine Berliner Zeitung brachte die aufsehenerregende Nachricht, daß im Zusammenhang mit den Vorgängen in Hessen der Reichsinnenminister für die „geistige Bekämpfung der nationalsozialistischen Bewegung“ ein neues Dezernat, das Bureau „M“ gebildet habe. Hierzu wird von zuständiger Stelle erklärt, daß diese Nachricht nicht den Tatsachen entspricht. Ein Bureau „M“ ist zwar vor einigen Tagen eingerichtet worden, doch hat das mit der nationalsozialistischen Bewegung als solcher nichts zu tun. Wie auch die früheren Innenminister, hatte Gröner den Wunsch, für besondere Zwecke einige Herren zur Verfügung zu haben, und er hat sich vier Herren ausgesucht und zu diesem Bureau „M“ zusammengestellt, das gewissermaßen ein erweitertes Ministerbureau darstellt.

Die hessische Regierung beim Reichs-Lanzler.

Die Erklärung des Oberreichsanwalts hat zu einem Schritt der hessischen Staatsregierung beim Reichs-Lanzler geführt. Im Auftrage der hessischen Staatsregierung, insbesondere des hessischen Innenministers, ist der hessische Gesandte beim Reichsjustizminister und beim Reichs-Lanzler vorstellig geworden.

Man darf annehmen, daß dabei auch auf die Stellungnahme des Oberreichsanwalts bei den entscheidenden Besprechungen im preussischen Ministerium des Innern zu der Hauszinssteuer hingewiesen wurde. An zuständiger Berliner Stelle wird bestätigt, daß bei der Reichs-Lanzlei eine schriftliche Verwahrung der hessischen Regierung eingegangen ist. Das Schreiben ist an den Reichsjustizminister weitergeleitet worden.

Schäfers Zugehörigkeit zur NSDAP.

Die Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP teilt mit: Die in der gegenständlichen Presse zu durchsichtigen Zwecken verbreitete Meldung, daß der Kronzeuge des preussischen Innenministeriums, Dr. Schäfer, seit vier Jahren Parteimitglied der NSDAP und zwei Jahre in der Reichsleitung der NSDAP, unter den Augen des Führers Adolf Hitler tätig gewesen sei, ist unwar. Wie aus der amtlichen Kartei der NSDAP einwandfrei festgelegt wurde, ist Dr. Karl Schäfer der NSDAP erst am 1. Dezember 1930 als Mitglied Nr. 396 043 beigetreten und war niemals in der Reichsleitung der Partei tätig.

Gartenbau und Siedlung.

Bedenken gegen die Erwerbslosenfriedlung.

In Leipzig wurde eine vom Reichsverband des Deutschen Gartenbauvereins Landesverbände Anhalt, Provinz Sachsen, Freistaat Sachsen, Thüringen und Verbundverbände Leipzig des Deutschen Landwirtschaftsvereins angeregte Aussprache zu dem zeitgemäßen Thema „Gartenbau und Siedlung“ durchgeführt. Hierbei sprach Prof. Dr. Ebert (Berlin) über „Siedlung und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung und Voraussetzung“. Der Siedlungsgedanke werde vom Reichsverband durchaus bejaht. Das heiße aber nicht, daß jeder Siedlungsplan blindlings unterstützt werden müsse, vielmehr habe gerade der Erwerbsgartenbau die Pflicht, auf Grund seiner reichen Erfahrungen vor falschen Gedankenansätzen zu warnen.

Tuchhaus Pörschel Herrenstoffe Damenstoffe Futterstoffe in größter Auswahl immer bevorzugt als praktische Weihnachts-Geschenke. Ruf 13 725 Dresden-A. Scheffelstr. 21

Liebe macht demütig

ROMAN VON JOHANNES LOHR

Als ihm Eugenie entgegentrat, verstärkte sich der Widerstand gegen das Geschick, das ihn zwang, eine Ehe ohne Liebe einzugehen, und seine Augen hingen an der, die allgemein bewundert wurde, unfaßbar kalt und gleichgültig. Er gehorchte dem inneren Zwang, und das erbitterte ihn. Die Antwort, die ihm Eugenie gab, das kurze „Nein“ hatte er sehnlichst gewünscht; es befreite ihn von allen Verpflichtungen.

Er durfte doch dankbar dafür sein. Sonderbar — er war es nicht. Und als ihm Eugenie über den Grund der Abweisung in stolzem Ernst ihre Ansicht kundgab, da war er momentan wie gebannt. Hochmütig war es nicht, was aus ihr sprach; es war ein Emporsteigen edlen Stolzes, der ihre ganze Erscheinung adelte. Es offenbarte sich nicht die „Emporgelommene“, das Kind aus dem Volke, sondern eine rein ideale, leidenschaftliche Vertreterin echter Weiblichkeit.

Er hatte durch ihre lodernen Augen in eine Seele geblickt, die er bis dahin in dem jungen Mädchen nicht vermutete. Ihre Kälte war also Maske gewesen; die tiefste Sehnsucht nach dem, was das Wörtchen „Liebe“ in sich birgt, wurzelte im Grunde dieses Herzens. Dietrich war mit anderen Gedanken, als er das Zimmer betreten, gegangen. Er sagte sich selbst, daß er froh sei, wie es gekommen, und der Korb, den er erhalten, würde ihn niemals drücken. Trotzdem war er innerlich nicht beglückt. Der Antrag zurückgewiesen — eine bittere Pille, und der Nachgeschmack würde doch noch lange fühlbar sein.

Er warf den Kopf in den Nacken. Fort mit diesen häßlichen Gedanken! Die schöne Eugenie war sicherlich schneller mit dem Abschluß dieser Werbung fertig geworden. Sie

hatte nun noch einen Dummen mehr zu verzeichnen, der an ihrem Siegeswagen gezogen. Ob dieser Triumph wirklich ausschlaggebend bei ihr war? Wohl doch nicht! Er sah noch diese wunderbaren Augen vor sich. In ihr lebte ein anderer Mensch, als der, den er in der Gesellschaft gesehen. Die gewandte Weltkugel, die es verstand, von sich abzuwehren, was ihr nicht paßte, die sich huldigen ließ um ihrer Schönheit, um ihrer Willkür willen und dann, wenn sie bemerkte, daß die Leidenschaft bei dem angelegenen Falter, der immer wieder der Flamme nahe, den höchsten Grad erreicht, kurzen Prozeß mit dem Geopfertem machte. Weshalb war er so töricht, sich Illusionen hinzugeben, die sie gar nicht weiter verführten? Nun gehörte auch er zur Galerie der abgewiesenen Freier, und der Spott über den eingebildeten Aristokraten war ihm sicher.

Alle diese Gedanken kreuzten auf dem Wege zur Ruine umspinnen in ihm.

Bevor er sein Ziel erreichte, wurde er durch einen Hilferuf abgelenkt. Die Frau, die er noch eben vor seinem geistigen Auge als stolze, siegesbewußte Königin ihres Geschlechts gesehen, erblickte er in den Armen eines Mannes, der in wilder Leidenschaft sie umfaßt hielt und glühende Küsse auf ihren Mund und auf die geschlossenen Augen drückte.

Was Dietrich empfand, als er Eugenie erkannte, das wußte er selbst nicht zu sagen. Trotz aller Bitterkeit über das noch eben so hart beurteilte junge Mädchen, war es ihm, als ob etwas in ihm einen Sprung bekommen hätte, oder ein heiliges Bild vor seinem Auge in den Staub getreten sei. Er hatte seiner Ritterpflicht gemäß gehandelt, hatte getan, was er bei jeder anderen ebenso getan hätte.

Als er dann von Eugenie vernahm, daß sie das Verlöbniß gelöst, war er ruhiger. Also war er doch nicht Eindringling in zarte Verhältnisse geworden.

Wie ist es möglich, daß ein solcher Mensch auf eine Eugenie Eppen Eindruck machen kann?

„Schluß!“ sagte er. „Ich bin fertig mit diesem Thema.“

Er wollte so viel als möglich einer Begegnung mit ihr aus dem Wege gehen und nahm deshalb sich vor, Frau von Döming möglichst zu meiden, auch Unterlaken bald wieder zu verlassen. Dann war auch für ihn die unangenehme Erinnerung in das Meer der Vergessenheit versenkt.

„Wer weiß, der Zufall spielt oft wunderbar“, hatte der Geheimrat gesagt. Es kam auch hier anders, als Dietrich es sich gedacht.

Im „Mattenhof“ war eine Karte für ihn abgegeben worden. Er war erstaunt, als er den Namen eines Jugendfreundes las, mit dem er eine Zeitlang draußen an der Somme zusammen gewesen war. Dieser hatte Dietrichs Namen in der Fremdenliste gefunden und wollte am Abend noch einmal vorsprechen.

Eine große Freude war es für beide Herren, sich nach Jahren hier wiederzusehen. Albrecht von Dören strahlte über das ganze Gesicht, als er vor dem Freunde stand. Es wurden Ausflüge nach allen Richtungen geplant.

Herr von Dören war ein frischer, lebensprägender, junger Mann, dem man seine vierunddreißig Jahre nicht ansah. Alles war Lust und Freude an ihm; er schien einen besondern Platz an der Sonne zu haben. Frau von Döming machte er gleichfalls seinen Besuch mit Dietrich zusammen. Er hatte die ganze Familie gekannt, den alten Herrn verehrt, und nahm den innigsten Anteil, als er erfuhr, daß die alte Dame allein stand. Es wurde ein gemütliches Plauderstündchen im Wohnzimmer. Dann geleitete Albrecht seinen Freund nach dem „Mattenhof“ zurück.

„Wunderbar“, meinte er plötzlich nachdenklich, „daß wir beiden alten Knaben noch immer kein eigenes Nest gebaut haben; flüchte sind wir doch schon lange genug.“

Dietrich erwiderte nichts; das Thema war nicht nach seinem Geschmack. Albrecht war jedoch in einer Stimmung, die er selten hatte. Ueber der ganzen Natur lag tiefer Frieden, doch auch ein wehmütiger Ernst. Der Abschied vom lachenden Sommer machte sich fühlbar.

(Fortsetzung folgt.)

Jede Selbstverpflegerfamilie solle als Käufer für Erzeugnisse der Gemüsebauern Ziedlung aus. Aus den Kleinverteilungen würden zudem noch Erzeugnisse verkauft, wobei die Preisbildung nicht die Rolle spiele, wie bei den rechnerisch gebundenen erwerbsgärtnerischen Erzeugnissen; sie verengen also durch Scheuderangebote die Absatzmöglichkeiten der wirtschaftlich vollständigen Erwerbsgärtner. Der deutsche Gemüsemarkt ist schon lange nicht mehr in der Lage, das aus der starken Einfuhr kommende Gemüseangebot aufzunehmen. Solange die Regierung den Gartenbau handelspolitisch opfert, ist an einen Verdienst für den Gemüsebau in Deutschland nicht zu denken.

Die Absatzmöglichkeiten für Gartenbauernzeugnisse in Mitteldeutschland besprach der Leiter der Verbindungsstelle Leipzig des Deutschen Landwirtschaftsrates Dr. Strauß: Es muß damit gerechnet werden, daß der Kleinvertriebler aus der Mandfiedlung den mitteldeutschen Markt für Gartenbauernzeugnisse beschließt. Das ist dann der Fall, wenn die Wiedereingliederung der angeschiedelten Erwerbslosen in die Wirtschaft auf Jahre hinaus nicht gelingt. Es ist auch an die genossenschaftliche Zusammenfassung der Ziedler für Erzeugung und Vertrieb ihrer Erzeugnisse zu denken. Der Ziedler soll aber seine Erwerbslosenunterstützung weiter erhalten; dadurch ist die Möglichkeit offen, daß ein eingeleiteter Berufsstand durch Verwendung öffentlicher Mittel geschädigt wird. Andererseits aber kann jedes Gemüse, das nicht den höchsten Anforderungen der Verbraucher bei denkbar niedrigstem Preis entspricht, nur bei Schleuderpreisen Absatz finden. Die Ziedler müssen sich also vor Augen halten, daß sie durch einen Verkauf ihrer Erzeugnisse zwar den Gartenbau zu schädigen, ihn aber keinesfalls zu verdrängen vermögen.

### Kritik an Brünnings Wirtschaftspolitik.

Aus einer Berliner Tagung des Wirtschaftspolitischen Ausschusses des Hansabundes für Gewerbe, Handel und Industrie übten die Redner scharfe Kritik an der Wirtschaftspolitik der Regierung Brüning. Dr. Fischer, der Präsident des Bundes und hauptberuflicher Reichstagsabgeordneter, machte aber auch dem Bürgerium den Vorwurf, daß es aus Mangel an den Konsequenzen seiner eigenen Fehler sich immer wieder unter die Ärmel des Staates klettert. Die Reichsregierung müsse endlich den Mut haben, klar zu zeigen, was sie wirtschaftlich wolle: Staatskapitalismus oder Erhaltung der Privatwirtschaft. Graf Reich, der Bundesdirektor, erklärte die Sparpolitik Brünnings für fehlerhaft, weil sie immer nur bei den Stellen des geringsten Widerstandes einsetze. Die seit einem Jahr verkündete Parole Preisabbau habe zu einer verheerenden Konjunkturreinigung geführt. Die Preislenkung könne nicht allein von der Lokalbene, der Ausgangspunkt müsse die Steuerentlastung sein.

### Um Preis und Lohn.

Die Christlichen Gewerkschaften für Erhaltung des sozialen Schutzes

Der Vorstand des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands hat sich in einer dringenden Eingabe an die Reichsregierung gewandt. In der Eingabe werden die Gesichtspunkte ins Auge gefaßt, die bei den Maßnahmen der Reichsregierung berücksichtigt werden müßten. Es wird darin u. a. ausgeführt, daß es ein Irrtum sei, daß durch die bloße Senkung der Löhne und Gehälter die Preise in entsprechendem Ausmaße von selbst sinken. Bei angelegentlichem Vergleich wird meist außer acht gelassen, daß die tarifmäßigen Stundenlöhne keinen zuverlässigen Vergleichsmaßstab abgeben. Es kommt auf den Effektivverdienst an, und dieser ist in weit stärkerem Maße gesunken als der Gesamtlebenshaltungsindex. Stärkster Nachdruck ist besonders auf die Senkung der Lebensmittelpreise und der überhöhten Preisspannen zu legen. Die zu hohen Preise, Mieten und Zinsen sowie die öffentlichen Lasten üben einen starken und einseitigen Druck auf die Löhne aus. Darum ist Preis-, Miet- und Zinstenkung im Interesse einer gesunden und produktiven Wirtschaft im beschleunigten Verfahren durchzuführen. Zur Reichsregierung hat man das Vertrauen, daß sie an den Grundrechten der Arbeitnehmer nicht rütteln läßt. Aus sozialen und staatspolitischen Gründen werden sich die Christlichen Gewerkschaften mit aller Schärfe für die Erhaltung des sozialen Schutzes nach wie vor einsetzen. Dabei wird von der Reichsregierung erwartet, daß sie bei den bevorstehenden Maßnahmen auf die bereits sehr bedrängte Lage der Arbeitnehmer Rücksicht nimmt.

## Liebe macht demütig

ROMAN VON JOHANN LOHR

Copyright by Martin Fuchsberger, Halle (Saale)

„Ich meine immer“, fuhr Abrecht fort, „die Dreißig würde mich nicht mehr als Hagestolz vorfinden, und nun sind sie längst überschritten. Du hast es ja auch nicht besser gemacht“, fügte er hinzu, „und das ist mir eine ordentliche Beruhigung. Wie denkst du dir deine — Zukunft?“

„Vorläufig denke ich gar nicht daran, mein Lieber. Mein Beruf treibt mich vorwärts, und da könnte mir eine Frau nur ein Anhängsel sein.“

„Na, höre mal, Dietrich, von der Seite habe ich dich doch früher nicht gekannt, du begehrter Liebling aller Frauen! Ja, lache mich nur spöttisch aus — das ist Tatsache. Du sprichst ja wie ein Blinder von der Farbe. Für dich gerade ist eine liebe Frau nur die Ergänzung — du bist geschaffen, glücklich zu machen, glücklich zu werden; dazu gehört nun mal solch ein süßes Lodenöpschen, das sich einem an die Brust schmiegt und den Himmel auf Erden elukubren läßt. Ja, so ein herziges Weibchen wünsche ich dir, mein Freund, und wenn du dich zehnmal abwendest, deinem Geschick entgehst du nicht.“

„Mache es mir vor, mein Junge! Und wenn du nach einem Jahre von der Ehe noch nicht genug bekommen hast, so sage mir Bescheid. Vielleicht folge ich dir. Aber ein Lodenöpschen wird es sicher nicht — davor sollte mich mein guter Geschmack bewahren.“

Lächelnd klopfte ihm Abrecht auf die Schulter. „Wir sprechen uns wieder — abwarten!“

Dietrich antwortete nicht. Er hatte sich mit einem Scherzwort bisher aus der Affäre gezogen; aber er war schwerfällig geworden und mit sich selbst unzufrieden. — Stellen sich schon Vorboten des Junggesellentums ein? Sie hatten den „Mattenhof“ erreicht. Es wurden noch

### Die Wechselwünsche der Viehhändler.

Eine Entschädigung zur Stillenotverordnung.

Auf der Jahrestagung des Bundes der Viehhändler Deutschlands wurden drei Entschädigungen gefordert. In der Stellungnahme zur Stillenotverordnung wird darauf hingewiesen, daß die Viehhändler auch für die Wechselverbindlichkeiten eine tragbare Lösung fordern müßten, wie sie bezüglich der Mastverträge und des Eigentumsvorbehaltes gefunden worden sei. Die Viehhändler seien außerstande, die Wechsel, die sie für geliefertes Vieh von den Landwirten erhalten hätten, aus eigenen Mitteln einzulösen. Die zweite Entschädigung sprich sich für die Herabsetzung der bisher auf den Kuh- und Zuchtviehmärkten und auf den Schlachtwiehhöfen erhobenen Gebühren und Spesen aus. Die dritte Entschädigung beschäftigt sich mit der Umsatzsteuer. Es werde darauf verwiesen, daß die deutschen Viehhändler schon seit Jahren die Umsatzsteuer aus Substanzmitteln befreiten. Jede Umsatzsteuererhöhung werde zur Vernichtung des deutschen Viehhandels führen.

### Polizeilicher Zwischenfall im Preussischen Landtag.

Im Zimmer des nationalsozialistischen preussischen Parlamentsdienstes im Landtagsgebäude erschien ein Kriminalassistent und forderte von dem Schriftleiter dieses Dienstes bestimmte Auskünfte. Während der Unterhaltung berieten die nationalsozialistischen Abgeordneten Kube, Vohse und Hinkel das Zimmer und machten in erregter Weise dem Kriminalbeamten Vorhaltungen darüber, daß er ohne Genehmigung des Präsidenten Amtshandlungen im Landtagsgebäude vornehmen wolle.

Der herbeigerufene Direktor beim Preussischen Landtag bestätigte, daß nach der preussischen Verfassung das Hausrecht und die Polizeigewalt für das Landtagsgebäude lediglich dem Landtagspräsidenten zugehöre und nahm mit dem Kriminalbeamten ein Protokoll auf. Der Präsident des Landtags wird voraussichtlich das Material an das Innenministerium weiterleiten.

### Neue Kämpfe in der Mandschurei.

Die Tagung des Rates geht weiter.

Der Redaktionsausschuß des Völkerbundes und der Zwölferrat setzten ihre Beratungen fort. Die Hoffnung, daß es gelingen werde, die Ratstagung noch in dieser Woche abzuschließen, hat sich als trügerisch erwiesen. Man beschäftigt sich zurzeit mit der Frage der Schaffung einer neutralen Zone zwischen den feindlichen Truppen. Der Redaktionsausschuß hat wieder einmal einen neuen Einigungsentwurf ausgearbeitet.

### Operation gegen Tschintshan.

General Honjo, der japanische Oberbefehlshaber in der Mandschurei, hat einen neuen Angriff auf die chinesischen Stellungen ausgeführt, dessen Zweck offensichtlich kein anderer ist, als die chinesischen Truppen bei Tschintshan zu zerkleinern. Acht Kilometer westlich von Tschintshan stehen Japaner mit den chinesischen Streitkräften zusammen.

### Weitere Unruhen in Tientsin.

Die Unruhen in Tientsin nehmen ihren Fortgang. Der Kampf begann nach japanischer Darstellung, als chinesische Soldaten die japanische Konzeption beschossen. Nach chinesischen Behauptungen ist die Eröffnung des Feuers auf Tsumutsu chinesischer Soldaten in Zivilkleidern in der Nähe der japanischen Konzeption zurückzuführen. Das japanische Kabinett hat einen Kreuzer nach Taku bei Tientsin entsandt.

### Blutige Arbeitslosenfundgebung in London.

In mehreren Stellen fanden in London Arbeitslosenfundgebungen statt, die teilweise in Straßengefächte zwischen Polizisten und Arbeitslosen ausarteten. Die Fundgebungen sind auf eine neue Polizeiverordnung zurückzuführen, wonach vor den Arbeitsnachweiser keine Ansammlungen und Ansprachen mehr stattfinden dürfen.

Überall waren Polizisten aufgestellt, die jeden Redner sofort unterbrachen. Als einer der Agitatoren festgenommen wurde, griff die Menge die Schutzleute an und bewarf sie mit Flaschen, so daß diese von ihren Stöcken Gebrauch machen mußten. An einer anderen Stelle besetzten die Arbeitslosen einen Neubau und bewarfen die Polizisten mit Backsteinen, wobei mehrere Fußgänger verletzt wurden.

Bei einer dritten Kundgebung entspann sich eine einseitige Straßenschlacht zwischen etwa 500 Arbeitslosen und Schutzleuten; auf beiden Seiten wurden 20 Personen verletzt. Eine größere Zahl Arbeitslosen wurde festgenommen.

### Kurze politische Nachrichten.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, führt das Reichsverkehrsministerium zurzeit ernsthafte Verhandlungen über die Möglichkeit der Senkung der Reichsbahnartefise für lebenswichtige Güter.

Im Preussischen Landtag wurde der Abgeordnete Wittmaack-Magdeburg (Soz.) mit 250 Stimmen zum Präsidenten des Landtags gewählt. Der kommunistische Kandidat Kasper erhielt 33 Stimmen. 66 Zettel waren unbeschrieben und eine Reihe von Stimmen zerplittert.

### Kleine Nachrichten

#### Spaltung in der Sozialdemokratie.

Schwelm. Von den elf Mitgliedern der sozialdemokratischen Rathausfraktion, der bisher stärksten Fraktion im Schwelmer Stadtparlament, sind sechs Stadtvorordnete ausgetreten und haben sich zu einer neuen Fraktion, der Sozialistischen Arbeiterpartei, zusammengeschlossen.

#### Ungetreuer Notar verhaftet.

Mainz. Der heftige Notar Behn aus Mainz ist wegen Verbrechen im Amt (Urkundensäufung und Veruntreuung von etwa 60 000 Mark amtlich anvertrauter Gelder) von der Kriminalpolizei verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Der Beschuldigte ist gefändigt. Der Untersuchungsrichter hat Haftbefehl erlassen.

#### Metallarbeiterstreik.

Hanau. Eine Mitgliederversammlung des Hanauer Metallarbeiterverbandes lehnte den Schiedspruch in der Metallindustrie ab. Da eine Dreiviertelmehrheit gegen den Schiedspruch jedoch nicht zu erreichen war, sprach sich die Abstimmlung auch gegen einen Streik aus. Trotzdem ist die 150 Mann zählende Belegschaft der Heräus-Vacuum-Schmelze in den Streik getreten.

#### Umzugs- und Versammlungsverbot in Thüringen.

Weimar. Durch Landespolizeiverordnung sind in Thüringen alle Umzüge, Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel in der Zeit von 17 Uhr bis 7 Uhr vom 1. Dezember bis zum 29. Februar verboten worden. Ferner wird die Abgabe von Hieb- und Stoßwaffen an Jugendliche verboten.

#### Englische Textilindustrie wandt Arbeitssteigerung.

London. Die Arbeitgeberorganisationen der Baumwollindustrie Englands haben beschlossen, das 48-Arbeitsstunden-Abkommen vom Juli 1919 mit einmonatiger Frist zu kündigen. Sie verlangen von den Arbeitnehmern ein neues Abkommen mit erhöhter Stundenzahl und entsprechenden Lohnänderungen.

#### Blutiger Kampf um ortsfremde Arbeiter.

Madrid. Im Ort Almodover verlangten die Landarbeiter die Ausweisung ortsfremder Arbeiter, was von den Gutsherrn verwweigert wurde. Darauf entstand große Erregung unter den Landarbeitern, die sich in feindseligen Kundgebungen Luft machte. Die zum Schutze der Gutsherrn eingetroffene Polizei wurde von den Landarbeitern mit Schüssen empfangen, worauf die Polizei ihrerseits das Feuer eröffnete. Der blutige Kampf hatte einen Toten und acht Schwerverletzte zur Folge.

#### Sieben Todesurteile auf einmal.

Warschau. Wie aus Wilna gemeldet wird, wurden von dem Standgericht in Baranowitsch sieben Russen wegen Spionage zugunsten Sowjetrusslands zum Tode durch den Strang verurteilt. Da in dem standgerichtlichen Verfahren Beratung unzulässig ist, hat sich die Verteidigung an den Staatspräsidenten mit der Bitte um Begnadigung gewandt.

einige Verabredungen für den kommenden Tag getroffen; dann ging Abrecht in sein Hotel. Am anderen Morgen wollten die beiden Freunde über den Brienzer See nach den Gießbachfällen, dort zu Mittag bleiben und von da aus einige Altepsteinpartien ohne große Anstrengungen machen.

Dietrich war müde. Er ging sofort auf sein Zimmer, um sich zur Ruhe zu begeben. Dort fand er einige Briefe vor, die er schleunigst öffnete, und da fiel ihm ein Zettel entgegen, der in feierhafter Eile geschrieben sein mußte.

„Wollen Sie der Warnung einer Unbekannten folgen und am kommenden Tage das Hotel „Mattenhof“ nicht verlassen. Denken Sie, es sei Ihre Mutter, die Sie flehentlich bittet.“

Keine Unterschrift, keine Anschrift, aber auf dem Umschlag seine Adresse.

„Rätselhaft!“ sagte er vor sich hin. „Wer könnte für mich dängen? Warum soll ich nicht fortgehen? Es ist doch kein Grund für eine Befürchtung vorhanden!“

Blötzlich erstarrte sich seine Gestalt; er sah auf, und ein leiser Pfiff erklang aus seinem Munde. Der Lump, an den er schon gar nicht mehr gedacht — sollte dieser ein Attentat auf ihn vorhaben? Das war ja nicht unmöglich, denn nur aus dem Hinterhalt konnte ihm eine Gefahr drohen. Der Reel war ja ein Fettsack, der für einen offenen, ehrlichen Kampf nicht zu haben war. Immer wieder fragte er sich: Wer mochte aber den Zettel geschrieben haben? Wer könnte daran ein Interesse haben, daß er gewarnt wurde? Seine Gedanken weilten einen Moment bei Eugenie; ein bitteres Aufschauen gab seinem Gesicht einen harten Ausdruck. Diese nur in Luxus und Ueberfluß schwelgende, verwöhnte Saloname war droben im „Bären“ und hatte vielleicht so und soviel Verehrer um sich; sie würde keinen Finger rühren, ihn vor dem einseitigen Geliebten zu warnen. Er nahm wieder den Zettel zur Hand. Er war aus einem Notizblock häftig herausgerissen. Die Handschrift verriet eine Damenhand, charakteristisch, aber flüchtig; man fühlte eine gewisse Hast, die sich dem Leser unwillkürlich mitteilte. Frau von Dömnings Handschrift war es nicht. Lächerlich,

darauf zu kommen! Sie hätte unbedingt ihren Namen darunter gesetzt. Die Worte: „Denken Sie, Ihre Mutter bittet Sie flehentlich“, wurde er nicht los. Sollte ihm eine Gefahr von seiner Stiefmutter, die ihn bis aufs Blut haßte, drohen? Nein, nein, auch das war nicht möglich! Diese lebte jetzt noch, solange die geflohenen Mittel ausreichen, in Sans und Braus. Er legte sich eilends schlafen — schlafen wollte er.

Unsan, über diesen verrückten Warnungsruf nachzudenken! Vielleicht war es ein Uff, irgendeine Dummejungenfische, die ihn überflüssig aufregte. „Schluß!“ sagte er, als er das Licht ausdrehte. Trotzdem lag er noch lange wach; es war in den geschriebenen Worten etwas, was ihn packte, und immer wieder tönte das flehentliche: „Denken Sie, es sei Ihre Mutter“, im Unterbewußtsein in ihm. Er verfiel dann in einen bleiernem Schlaf und erwachte durch ein Klopfen an seiner Tür.

Abrecht von Düren lachte ihn herzlich aus, daß er trotz des Beckers die Zeit verschlafen hatte.

„Run aber schnell, mein Junge! Wir wollen das Schiff noch erreichen — den Kaffee mußt du schon unterwegs trinken.“

Dietrich kam nicht zum Nachdenken; er ließ sich treiben, und erst, als er die Gießbachfälle vor sich sah, traten die Ereignisse des gestrigen Abends wieder in den Vordergrund. Sollte er seinem Freunde davon erzählen? Ihn den Zettel, der ihm die halbe Nachttrube geraubt, zeigen? Nein, das hieße der Sache zuviel Wichtigkeit beilegen. Vielleicht am Abend, wenn sie gemütlich beieinander im Speisesaal saßen, dann war — lächelnd dachte er es — die Gefahr vorüber.

„Ja“, sagte Abrecht strahlend, „mir scheint, dieser himmlische Tag ist extra für uns geschaffen. Run strenge dich auch mal an, dankbar zu sein, und sege deine freundliche Miene auf! Dieses Ewig-Nachdenkliche hebt dir gar nicht. Nimm mich als leuchtendes Vorbild, und wenn der Beutel noch so leer ist — das schadet nichts, dann laßt er mehr — und Vater wird ihn füllen.“ (Fort. folgt.)



# Die Frische spricht zur Qualität: "Wir wollen uns verkettten!" Da fragt die Qualität: "Und wo?" "In SALEM Zigaretten!"

## SALEM Zigaretten sind Qualitätsmarken!

### Neues aus aller Welt

**Der Lehrling als Millionenerbe.** Die aus Brate (Oldenburg) gemeldet wird, soll der dort gebürtige Lehrling Vödeker Mitterbe des sechsten Teiles einer amerikanischen Hinterlassenschaft des Industriellen Windel geworden sein. Die Hinterlassenschaft des Deutsch-amerikaners soll vor allen Dingen Liegenschaften in New York umfassen. Der Wert wird auf 200 Millionen Dollar geschätzt. Die Realisierung dürfte aber äußerst schwierig sein.

**Großfeuer in einem Hotel-Weinort.** In Mesenich an der Mosel brach in einem Weinkellerhaus ein Brand aus, der mit rasender Schnelligkeit auf zwei weitere Kellerhäuser und auf mehrere Wohnhäuser übergriff. Es gelang nur mit Mühe, einen geringen Teil des Mobiliars und des Viehes zu retten. Fünf Wohnhäuser und drei Kellerhäuser sind ein Raub der Flammen geworden. Der Brandschaden ist sehr groß. Die Brandursache ist noch nicht bekannt.

**Eva de Butti gestorben.** Die bekannte Filmschauspielerin Eva de Butti ist in New York einer Lungenentzündung erlegen. Die Lungenentzündung war nach einer schweren Kehlkopfoperation — die Diva hatte einen Hühnerknochen verschluckt — aufgetreten. Eva de Butti war die Tochter eines italienischen Rittmeisters und einer Ungarin. Durch Heirat trug sie den Namen Amalie Zanke.

### Flugverbindung mit der Arktis.

**Moskau.** Der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion hat beschlossen, zwischen dem Festlande und der Arktis eine Flugverkehrslinie einzurichten. Die neue Linie soll von Archangelsk über Nowaja Semlja nach Franz-Josefs-Land führen.

### Die Sklarek-Geschäfte der BNS.

Im Sklarek-Prozess teilte der Vorsitzende mit, daß sich das Gericht entschlossen habe, den Generaldirektor Schünning am 4. Dezember nochmals zu vernehmen. Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte 46jährige

### Profkurist Sommermeier

wurde dann als Zeuge vernommen. Sommermeier, der Profkurist der Berliner Anstaltsgesellschaft war, ist vor einigen Tagen verhaftet worden, weil ihm vorgeworfen wird, in den Jahren 1927 bis 1929 Gelder der BNS veruntreut zu haben. Er wurde eingehend nach den Geschäften der BNS mit den Sklareks befragt, hauptsächlich darüber, wie es möglich war, daß die BNS an die Sklareks Zahlungen leistete für Lieferungen, die die Sklareks angeblich an die Städtische Kleiderverwertungsgesellschaft geliefert hatten, die aber in Wirklichkeit nicht erfolgt waren. Der Zeuge erklärte, daß er nicht habe wissen können, ob die Lieferungen tatsächlich erfolgt seien.

### Rieburg und die „Zahlenpinster“.

Sommermeier führte dann aus, der Obermagistratsrat Schalldach habe ihm bei seinem Amtsantritt

gejagt, die Sklareks seien durch falsche Buchungen zu Unrecht belastet worden, so daß ein Betrag von 200 000 Mark zurückgebucht werden müßte. Als der Vorsitzende dem Zeugen

den unsinnigen Dedenauftrag über 400 000 Mark vorhielt, erwiderte Sommermeier, daß sich die Leute über die Höhe des Auftrages gewundert hätten. Rieburg habe aber zu ihm gesagt, der Auftrag entspreche dem voraussichtlichen Bedürfnis der Stadt, zumal man sich auf etwa eintretende Katastrophen oder Seuchen eindecken müsse. Auf weitere Fragen des Vorsitzenden, was Rieburg für ein Mensch gewesen sei, erwiderte der Zeuge, daß er der Lage kaufmännisch nicht gewachsen war. Er habe die Buchhalter nicht sehr geschätzt und habe eines Tages, als eine Gehaltserhöhung der Buchhalter besprochen worden sei, geantwortet: „Die Zahlenpinster sind nicht so wichtig.“ Es sei richtig, daß Rieburg die BNS in Grund und Boden gewirtschaftet habe, vielleicht, um finanzielle Vorteile zu haben, aber Positives könne er darüber nicht sagen.

### Das Sklarek-Stück verboten.

Die Aufführung des vom Staatstheater in Wiesbaden erworbenen Stückes „Was weiß Korinthe?“ ist vom preussischen Kultusminister verboten worden. Das Stück beschäftigt sich mit einer Bestechungs- und Schieberangelegenheit und soll stark an die Sklarek-Sache erinnern. Einer der beiden Verfasser ist ein Wiesbadener Rechtsanwalt.

### Ein Sklarek-Opfer.

Generaldirektor Schünning von der Geschäftsführung entbunden. Der Aufsichtsrat der „Behala“ hat beschlossen, den Generaldirektor Schünning, der bekanntlich durch den Sklarek-Prozess schwer kompromittiert worden ist, bis zur völligen Klärung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe von der Führung der Geschäfte zu entbinden. Der Aufsichtsrat legt entscheidenden Wert darauf, daß die auch von Schünning angestrebte gerichtliche Klärung beschleunigt herbeigeführt wird.

### Ein Geisteskranker als Amolläufer.

Vier Frauen schwer verletzt.

Große Aufregung verursachte in Finkenkrug bei Berlin der Amoklauf eines anscheinend geisteskranken Menschen, der mit gezücktem Messer durch die Straßen eilte und vier Frauen schwere Verletzungen beibrachte. Eine von ihnen dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Der Täter flüchtete in den nahegelegenen Wald und konnte noch nicht festgenommen werden.

### Ein „Amokfahrer“.

Nach einer Meldung aus Durban (Südafrika) rastete ein Geisteskranker im Auto durch die Umgebung der Stadt Verblehem und schoß auf die Passanten. Zwei Europäer und sieben Neger wurden getötet. Als die Polizei hinter dem Rasenden her war und er keine Aussicht mehr hatte, zu entkommen, erschloß er sich selbst.

### Kagenellenbogen wieder im Untersuchungsgefängnis.

Als Kranke im Gefängnislazarett.

Ludwig Kagenellenbogen, der frühere Generaldirektor der Schultzeiß-Vogelhofen-A.-G., ist, nachdem der dritte Straffenat beim Kammergericht keine Inhaftnahme angeordnet hat, wieder in das Moabit Untersuchungsgefängnis in Berlin eingeleitet worden. Er befindet sich, da er darminfrank ist und operiert werden soll, im Lazarett des Untersuchungsgefängnisses.

### Zuchthaus wegen Kapitalflucht.

Ungarischer Bankier wegen Devisenschiebungen verurteilt. Die königliche Kurie in Budapest als oberste Instanz hat in der Angelegenheit Weireth, der von der Vorinstanz von der Anklage der Valutaschädigung freigesprochen worden war, das freisprechende Urteil annulliert und den Angeklagten wegen vollendeten bzw. versuchten Verbrechens des Mißbrauchs mit Zahlungsmitteln zu zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus, 10 000 Pengö Geldstrafe, 5000 Pengö materieller Genugung und zehn Jahren Amtsverlust verurteilt. Die feinerzeit beschlagnahmten 37 900 Pengö verfallen der Staatskasse.

### „Staatsanwaltschaftlicher als der Staatsanwalt“.

Harte Zusammenstöße im Calmette-Prozess.

Im Calmette-Prozess äußerte sich Prof. Dr. Bruno Lange zu den Unterredungen, die er mit der Schwester Anna Schüge gehabt hat. Er habe vor allem Wert darauf gelegt, festzustellen, seit wann die Eierabköder entzogen der Vorrichtung Calmettes benutzt worden seien. Das habe er aber nicht herausbekommen können. Es kam dann im Anschluß an diese Vernehmung

zu Zwischenfällen und Zusammenstößen,

wie man sie in diesem an Zusammenstößen so reichen Prozeß noch nicht erlebt hat. Der Verteidiger der Schwester Schüge stellte die Frage, ob Professor Lange mit der Überzeugung nach Lübel gekommen sei, daß das Unglück nur im Laboratorium zu suchen wäre. Die Schwester Anna habe die Fragen des Professors unangenehm empfunden. Er habe sich ihr gegenüber staatsanwaltschaftlicher als der Staatsanwalt benommen. Als Rechtsanwalt Dr. Wittern, einer der Vertreter der Nebenkläger, erklärte, das lasse vielleicht auf das schlechte Gewissen der Schwester schließen, erwiderte Schwester Anna Schüge sehr erregt: „Mein Gewissen ist rein, und ich hoffe, daß Dr. Witterns Gewissen eben so rein ist. Ich habe die Fragen durch Professor Lange unangenehm empfunden, weil er meinen Chef, Prof. Dr. Deude, wie einen dummen Jungen behandelt hat.“ Diese Erklärung rief eine lebhaftige Erregung im Saale sowie Zwischenrufe der Nebenkläger hervor. Prof. Deude erklärte schließlich selbst dazu, er habe lediglich den Eindruck gehabt, daß Prof. Lange mit einer subjektiven Einstellung zu ihm gekommen sei. Nach einem nochmaligen scharfen Vorstoß Dr. Witterns, der seinen Vorwurf gegen die Schwester nicht zurücknahm, wurde die Verhandlung auf Montag vertagt.

## Liebe macht demütig

ROMAN VON JOHANN LOHR

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

132

Dietrich lachte. „So — ist wieder einmal Ebbe, mein Junge? Na, dann ist es doch Christenpflicht, zu teilen. Hier — nimm einstweilen! Wenn der Schein seine Pflicht getan, so melde dich!“

Albrecht umfaßte ihn. „Du bist doch immer mein rettender Engel. Ich glaube, es ist Schicksalsfügung, was uns wieder zusammengeführt.“

Sie wanderten bei diesem Gespräch auf einem schönen Wege, der selten begangen und wenig bekannt war, zum Hotel „Siebäck“ hinan. Zur Seite tönte bald laut, bald fetter der Fall. Märchenhaft schön war der Morgen.

„Keinen Tropfen im Becher mehr und der Beutel schlaff und leer...“, ertönte da Albrechts Stimme in diesem Bariton, und halblaut fiel Dietrich mit ein. Es war ein Wandern, wie es nur der frischen frohen Jugend zu eigen; beide Männer hatten alten Ernst und alle Sorgen abgestreift. In vollen Zügen genossen sie die köstliche Wald-einsamkeit. Die Stunden waren bei Gesang, bei lustigen und ersten Gesprächen, beim Ruhen verfloßen, und das Mittagmahl mundete vorzüglich. Dietrich schien keine Lust zu haben, noch einen weiteren Ausflug zu machen — es sah sich so wundervoll droben; viele Fremde hatten den herrlichen Tag benutzt. So gemächlich bei einer guten Zigarre hier seinen Wotta zu schlürfen, das hatte auch seinen Reiz.

Albrecht hatte jedoch keine Ruhe; er hatte die ganze Damenwelt droben einer Musterung unterzogen. Fast ausnahmslos die jugendlichen Alten oder die alten Jungen, die mit Bublikopf, herabhängendem Augenglas und Spazierstöcken diesen herrlichen Wald unsicher machten. „Auch nicht ein einziges sühes Geschickchen, so wie ich es dir gestern vorgeschwärmt — alles bejahrte Backfische“, taunte

er Dietrich zu. „Glücklicherweise scheint ‚old England‘ genügend Material beigezeichnet zu haben.“ Er sprang in die Höhe: „Hier ist unseres Bleibens nicht; me mir den Gefallen und erhebe dich, Dietrich! Es wäre doch schade um unsere Jugend, wenn sie hier verblümmern sollte.“

Dietrich erhob sich. Wohin?, fragten seine Augen.

„Ziellos!“ meinte Albrecht. „Wenn wir oberhalb der Fälle sind, werden wir unserem Stern vertrauen und sehen, wohin er uns führt.“

Der Weg war stellenweise sehr steil. Die Unterhaltung war trotzdem lebhaft. Albrecht erzählte lustige Streiche, und Dietrich lachte manchmal so kräftig, das es in der Entfernung wiederhallte. Es waren harmlose Scherze, doch sie kennzeichneten so ganz den lebensfrohen, lieben Aert, den Dietrich gern hatte; sie waren zwei entgegengesetzte Pole, die sich anzogen.

Sie hatten sich dann oberhalb der Fälle nach rechts gemandt und hier einen versteckten, eintönigen Bergpfad entdeckt, den sie verfolgten. Jrgendwobin mußte er doch führen.

Eine Stunde waren sie schon gegangen; es ging nicht mehr bergan, sondern abwärts. Da meinte Albrecht, ob es nicht richtig sei, wenn sie sich einen anderen Weg suchten; er wolle nach rechts und Dietrich müsse nach links gehen. Wer zuerst eine schöne Entdeckung mache, solle sich durch den ihnen bekannten Ruf melden.

Er eilte sofort in der angegebenen Richtung vorwärts. Dietrich bekam einen leichten Schreck — die Warnung von tags zuvor kam ihm in den Sinn —, und er hatte die Absicht, den Freund zurückzurufen.

„Dummheit! Wie komme ich nur immer wieder auf diese widerwärtige Geschichte?“

Er sah sich nach allen Richtungen um — etwas Lebendes war nirgends zu sehen, und spöttisch sich selbst belächelnd, betrat er ein Steinfeld, das er überqueren wollte.

Plötzlich borchte er auf. Es war ein Geräusch zu ihm gedrungen, als sei ein Mensch in der Höhe über ihm.

„Nein, es wird ein Tier gewesen sein! Nicht unmöglich,

daß sich eine Gemse auf diesen von Menschen wenig betretenen Pfad gewagt hat.“ Trotzdem meldete sich die unbekannte Warnung von neuem. Er überlegte, ob er nicht doch den Freund zurückrufen sollte.

In diesem Moment stürzten große Steine hernieder; sie schienen sich droben losgelöst zu haben. Dietrich beeilte sich, aus dem Gefahrenbereich zu kommen, als plötzlich ein schwerer Stein herabgefallen kam und ihn traf. Ein Aufschrei — und er brach zusammen.

Albrecht war indessen fröhlich vorwärtsgegangen. Ihn reizten Stellen, die noch keines Menschen Fuß betreten, und hier war alles wild und romantisch; immer mehr mußte er die Schönheit auskosten, bevor er sich klar wurde, wohin der Weg führte. Schließlich hatte er eine Lichtung entdeckt. Von hier aus sah man in die Ferne, und nun jodelte er seinem Freunde die frohe Botschaft zu.

Er bekam keine Antwort und wiederholte daher seinen Ruf. Ein drittes Mal und wieder vergebens. Jetzt packte ihn die Besorgnis. Dietrich mußte ihn doch gehört haben. Albrecht hatte keine Ruhe, länger zu warten, und trat den Rückweg an. An der Stelle, wo er den Freund verlassen, war dieser nicht; etwas entfernt fand er die Spuren der Tritte.

Ein Wind genigte, ihn betnahe erstarren zu lassen. In fliegender Angst hatte er Dietrich erreicht und fand vor ihm nieder. Er nahm seine Hand; sie war kalt. Er riß den Rock auf und befühlte die Herzgegend. Aber er fühlte nichts, sein eigenes Herz klopfte so heftig, daß er erst rubiger werden mußte. Nun zwang er sich mit aller Macht und untersuchte von neuem. Ihm war, als ob er noch leise Herzsschläge fühlte. An der Schläfe häuete Blut hernieder, es hatte den Boden ringsum gefärbt. Albrecht zog seine Feldflasche hervor, wusch die Wunde sorgfältig aus, machte einen Notverband. Was er tun konnte, war geschehen; nun aber, wie ihn wegchaffen? Langes Besinnen war nicht seine Sache, und schnell entschlossen eilte er nach dem Hotel zurück. Die Angst schien ihm Flügel zu verleihen. Schweißbedeckt traf er dort ein.

(Fortsetzung folgt.)



Sehr geehrter Herr Redaktions! Was heidjedage Schbeuern sin, das wissen mir alle. Aber wo mir hin schbeuern, das weech lehn Mensch un die, die es wissen un das noch saagen, denen glaubt wieder lehn Mensch. Das widersprechendste is doch, daß mir in dieser kopflosen Zeit noch noch so oftmale Kopfschbeuer bezahlen müssen. Jetzt had ehn Wilschold das Ding rausgesleckt, daß heuer Schdollenfchbeuer zu bezahlen ist. Mer solls nich gloom, der Unsin wurde für bare Münze genommen un es gibb badschächlich Leide, die das gekloohd hammt. Es is ehnd off dieser schehn Weid nischd ze dumm, es findes alles sei Vublum! Wenn das Reich nu noch noch de Dummbred verschbeuern fennde, wäre alle Finanznot mid ehn Schlage behoom.

Wie doch jede Zeit ihre besondern „zeitgemäßen“ Wiise hervordringt! Zur Zeit werd viel leber die Aufwerbung der Schdorkassen geschrien, un nadierlich noch mehr geredet. Es had doch werlich lange gebauerd, bis das so weid war. Werde freilich ne Ahnung dervon had, was ha alles berechned wern mußte, wie sich da durch jedes ehzelne Konto de ganze Inflationsscheld mid ihren verschiedenen Dollarkständen hindurchschauelt, der wundert sich badrieber nich mehr. Jetzt is nur der ehne Haken ledrig gebliem, daß in den meisten Fällen vor der Hand nich viel oder noch gar nisch ausgezahld wern kann, wenn nich die besondern Bedingungen dazu erfüllt sin. Un nu kommd der Witz, den ich nellich im Zuge hörded: „Kraacht da ener, wer jeh am meisten zu beneiden sei? Ich war ooch ale neigierig, wer soll denn heidjedage noch ze beneiden sein. Wissen Se wer. De Bladdschriber! Die kenn wenigstens ihre Einklagen ledrig herausneh! Weil nu in der Bahn de Fragere ehmal eingerissen war, fing ehn anderer an ze fragen, warum de ehner Trauung immer Zeugen vorhanden sein müssen. Das konnde nadierlich ooch niemand alei in der gewinschden Weise beandworden, bis der Frageschdeller dann selber sagde: „Das ist einfach, weil einem später ewil sein Mensch mehr glauben würde, daß man einmal lo hämlich gewesen ist!“ Wie ich in meiner Harmlosigkeit den Witz meiner Rosa erzählded, machte se ehn Welsch wie acht Tage verbranneds Ribbageffen un sagde dann wieder gar nischd wie Affe!

Da wußte ich Vescheld un mir sel berbei glei ehn Werdwechdel ein, den ich mal gehört hadde. Da wöllded ehner nen andern fobden un sagde: „Der Mensch stammt doch vom Affen ab“ un da andworded der andere: „Kann meeglich sein, bei Ihnen is das vielleichd noch gar nich so lange her.“ Das Ende dieser Fobdererei schiedle sich dann im Krankenhaus ab, wohn beide eingeliefert wern mußden, se hadden sich gegenseitig windstweech verbohnd. Aus diesem Grunde is es schond better, mer läßt sich off lehne Fobdererei ein un denk sich das beste. Gedanken sin schließlich immer noch schbeuerfrei un die kenn ooch nich midn Rändgenabbarod erforscht wern. Das is ooch gut so, denn wenn mer rausfrienken fennde, was andere leber ehn un was mer selber leber andere denk, dann gäbe es den ganzen lieben Dog wieder nischd als Hauerei. Un das soll nich gut sein.

Off Wiederhörn! Ferschdegodd Schdrummbach.

Sächsische Wirtschaftsnachrichten.

Einigung in einem Südläufiger Lohnstreit.

Zwischen dem Zentralauschuß Südläufiger Arbeitgeber (Zittau) und den am Vertrag beteiligten Angestelltenvereinigungen ist hinsichtlich der Regelung der Gehälter für die kaufmännischen Angestellten in der Industrie und dem Großhandel und für die technischen Angestellten in der Metallindustrie in der Kreisbauernschaft Vereinbar worden: Die bis zum 31. Oktober in Geltung gewesenen Gehaltssätze werden auch für den Monat November ausgezahlt. Für den Dezember werden diese Gehaltssätze um 4 Prozent gelüht.

Zahlungsanweisung der Brennabor-Werke. Die seit 60 Jahren bestehende Firma Gebrüder Reichstein-Brennabor-Werke in Brandenburg a. d. Spavel, eines der größten deutschen Privatunternehmen, ist infolge der Wirtschaftslage gezwungen, sich an ihre Gläubiger zu wenden.

Aus Sachsens Gerichtshöfen.

Staatsförster kommt ins Zuchthaus.

Blauen. Wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung im Amt wurde der Staatsförster Kurt Meckler aus Brunnöbtrau einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und 100 Mark Geldstrafe oder weiteren fünf Tagen Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte, der die Kasse des Forstamtes und ein Gegenbuch der Urrolle zu führen hatte, hatte in den Jahren 1927 bis Ende Mai 1930 einen Fehlbetrag, der nach und nach auf 8000 Mark wuchs und in einer Höhe von mindestens 7500 Mark durch Unterschlagung entstanden war.

Börse • Handel • Wirtschaft

Ämtliche sächsische Notierungen vom 27. November. Effektenbörsen in Dresden, Leipzig, Chemnitz geschlossen. Dresdner Produktendörse.

Table with 4 columns: Product Name, 27.11., 28.11., and 27.11. (repeated). Rows include Weizen, Roggen, Hafer, etc.

Woffener Produktendörse vom 27. November 1931.

Weizen diesiger neu 76 Kilo 10.85; Roggen diesiger neu 74 Kilo 10.30; Braugerste 8.80 bis 9.20; Hafer neu 7.20-7.60; Landwirtspreise: In Posten unter 5000 Kilo; Weizenmehl Kaiseranzug o. E. m. Ausl. 24; do. Semmelmehl -; do. 60% aus Inlandweizen 19; Roggenmehl 60% 17.25; Nachmehl ohne Sad 10; Futtermehl 9; Roggenkleie inländische 6-6.30; Weizenkleie grob 6-6.30; Maiskörner Kaplata alt 11.30; Kartoffeln rot 2.10; gelb 1.90; Stroh in Ladungen Gebundstroh 1.40; Preßstroh 1.50; Heu neu in Ladungen 2.50-3; Butter ob Hof 0.65-0.70; Kartoffeln neu Zentner 2.50; Gebundstroh Zentner 2.40; Preßstroh 2.50; Eier Stück 0.12-0.13; Feinste Landbutter 1/2-Pfund-Stück 0.65-0.75. Die Preise gelten nur für den Tag der Notierung. Feinste Ware über Notiz. Stimmung: Behauptet.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 27. November.

Devisenbörse. Dollar 4.20-4.21; engl. Pfund 15.07 bis 15.11; holl. Gulden 16.93-16.97; Danz. 81.97-82.13; franz. Franc 16.47-16.51; Schweiz. 81.52-81.68; Belg. 68.49-68.66; Italien 21.68-21.72; Schwed. Krone 82.67-82.83; dän. 82. bis 82.88; norweg. 80.42-80.58; schweiz. 12.46-12.48; österr. Schilling 88.94-89.06; Argentinien 1.053-1.057; Spanien 35. bis 35.64.

Produktendörse. Geringfügiges Inlandsangebot b gleichzeitig wiedererwachtem Interesse für Weizen and besonders Roggen ließ die Preise leicht anziehen. Am Getreidemarkt war besonders Weizenroggen weitlich fest. In Getreidemarkt war es uneinheitlich in Auswirkung der Blockgersteeinfuhr. Hafer schwer veräußlich und stetig. Weizenmehl.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

Table with 4 columns: Product Name, 27.11., 26.11., and 27.11. (repeated). Rows include Weizen, Roggen, Hafer, etc.

Antrieb: 2483 Rinder, darunter 794 Ochsen, 731 Bullen, 1334 Kühe and Kälber, zum Schlachthof direkt 137 Kühe and Kälber, 25 Auslandsrinder; 1620 Häfer, zum Schlachthof direkt 2 Häfer, 43 Auslandshäfer, 6685 Schafe zum Schlachthof direkt 1054 Schafe, 11 602 Schweine zum Schlachthof direkt 1904 Schweine 1070 Auslandschweine. Verkauf: Bei Rindern in guter Ware altt sonst langsam, bei Häfern langsam, gute schwere Häfer knapp, bei Schafen in guter Ware ziemlich altt, sonst rubig, bei Schweinen rubig, gute Ware gesucht.

Curnen, Sport und Spiel

Fußball. Wilsdruff 3. - Weistropf 2. treffen sich in einem Gesellschaftsspiel in Weistropf. Anstoh 13.30 Uhr.

Handball. Wilsdruff 1. - Niederfedlig 1. Verbandsspiel. Wilsdruff wird schwer zu kämpfen haben, um die Punkte mit nach Hause zu bringen. Anwurf 15 Uhr in Niederfedlig. Sämtliche anderen Mannschaften pausieren.

Grumbach. Sport. Kommenden Sonntag tragen auf dem hiesigen Sportplatz die Fußballmannschaften Grund-Mohorn 1. - Jahn, Weißig 1. um 2 Uhr ihr Verbandsspiel aus. Kesselsdorf. Handball. Morgen Sonntag nachmittags 3 Uhr Pflichtspiel Kesselsdorf 1. - Rabenau 2. In der vorigen Spielserie wurde Kesselsdorf von der gleichen Mannschaft 6:4 geschlagen.

Fünft Länderkämpfe trägt die Deutsche Turnerschaft in den nächsten Jahren aus; nämlich 1932 gegen Holland und die Schweiz, 1933 and 1935 gegen Ungarn, während der nächsten gegen die Schweiz für 1934 vorbehalten ist.

Die Anerkennung der Leichtathletikverbände, die bis jetzt noch immer getrennt durch DL und DSA erfolgte, soll künftig durch die zwischen den beiden Verbänden bestehende Arbeitsgemeinschaft vorgenommen werden. In diesem Zusammenhang ist eine Aussprache darüber für die nächste Sitzung der Arbeitsgemeinschaft DL, DSA, DSA am 12. Dezember in Berlin vorgesehen.

Für die Deutschlandrundfahrt 1932 steht der Termin fest. Der Abud hat die Tage vom 24. April bis 14. Mai dafür zur Anmeldung gedruckt. Die Deutschlandrundfahrt soll auch diesmal wieder international ausgetragen werden, wahrscheinlich aber nicht mit Ländermannschaften, sondern nur im Einzelwettbewerb.

Steppdecken

von 9 Mark an mit reiner Wollfüllung von 18 Mk. an mit weiß. Schafwollfüllg. v. 25 Mk. an

Daunen-Decken Reform-Unterbetten

Fernruf: 29 627

Neuanfertigungen und Umarbeitungen jeder Art

Für Steppdecken und Reform-Unterbetten wercen Ihre abgelegten Strickwollschachen in eigener Reißerei verarbellet

Steppdecken-HÄNEL

Ältestes Spezialgeschäff in Dresden-A.

Nur Kanalgasse 1 - Mühlgäßchen 4/5

(Eingang unmittelbar neben Annenstr. 24) 3 Min. v. Postplatz

Puppenhaus Schmidt

Annen-Str. 102, direkt am Postplatz

Puppen jeder Art Spielwaren Puppen-Kleidung Puppen-Wagen

Größtes Puppen- u. Ersatzteil-Lager Dresdens

Landwirt!

KALK fehlt gar oft auf Deinen Wiesen, Das Wetter kann nicht günstiger sein, Und alles wird zu Deiner Freude sprießen, Wenn Du in BRAUNSDORF KALK kaufst ein. Der hochwertigste, magnesiashaltige Düngerkalk ist stets in jeder gewünschten Menge zum billigsten Preis zu haben bei den Vereinigten Braunsdorfer Dolomit-Werken m. b. H., Braunsdorf. - Fernruf Tharandt 426

Es ist der Stolz der Hausfrau immer einen guten Kaffee zu servieren.

KAFFEE HAG

Ist von bester Qualität und hat außerdem den Vorzug, daß er völlig unschädlich ist.

Stets frisch zu haben bei: Walter Burghardt, Freiburger Straße, Josef Zadrasschli, Am Markt.

In Grumbach bei: Paul Eckelt, Otto Kaubisch, Anna Beyer.

In Röhrsdorf bei: Arthur Pech.

In Limbach bei: Emil Metzler.

KABA

ist ein nichtstumpfendes neues Schokoladengetränk, das wertvolle Aufbaustoffe und Vitamine enthält. Ärzte empfehlen den Kaba für die Ernährung der Kinder und als ideales Hausgetränk.

Billiger! Kl. Paket - 30 RM. gr. Paket - 60 RM. Stets frisch bei: Alfred Pietzsch, Lauer & Co., Paul Jähne, Hugo Busch.

Dankagung.

Asthma hat sich verloren

Ich werde 78 Jahre. Ich litt jahrelang an Asthma und geschwollenen Beinen, manchmal war der ganze Körper geschwollen. Ich hatte verschiedene Kräfte, es ging auch zurück, aber nach ein paar Wochen stellte sich das Uebel wieder ein. Jetzt habe ich die 6. Schachtel Ihres Indischen Kräuter-Pulvers genommen und fühle mich ganz wohl. Das Asthma hat sich verloren, und die Schwellung ging schon bei den ersten Schachteln zurück. Ich nehme es noch weiter und habe es allen meinen Bekannten empfohlen. So schreibt Karl Reinel, Weihen, Altstraße 6, am 13. November 1931.

Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Diese sind getrocknet u. d. fein gemahlen. Dabei absolut un-schädlich. Nach dem Gutachten des Herrn Professor Dr. med. Hans Friedenthal enthält es gute Wirkungen bei Erkrankungen der Atmungsorgane, des Lungen-systems und der Verdauungsorgane, sowie bei Gicht, Rheumatismus, Adernverkalkung, Nervenmat. Kopf- und Rücken-schmerzen, Bluteinstigungsstörungen, Scharbhel u. -Mk. reicht 15 Tage aus, das sind pro Tag nur 20 Pfg. Vorrätig schon in vielen Apotheken, bestimmt in der Löwen-Apoth. in Wilsdruff.

Versäumen auch Sie nicht die nie wiederkehrende Gelegenheit!



Nur 15 Mark

100 Stück dieser Sprechapparate, genau wie Abbildung, werden weit unter dem Herstellungspreis für nur 15 Mark das Stück verkauft

Tappert, Wilsdruff-Str. 34. Achten Sie genau auf die Hausnummer! Sonntag, 13. 12. u. 20. 12., geöffnet.

neu. 150 Anzüge à 25 u. 30 Mk.

400 Hosen von 3-10 Mk.

Wintermäntel i. gr. Ausw. v. 25 M an

Knie, Dresden. Am See 12

Fahrtgeld wird vergütet! - am Postplatz.

Speises, Herren- und Schlafzimmer sowie Küchen- und Einzelmöbel

liefert solid und preiswert

Tischlermeister Paul Ranft, Wilsdruff, Weihen Str. 42

Wohnung: Wilsdruff Str. 18. Weihnachttaufträge erbitten rechtzeitig.



ber.  
15,07  
13: fran  
49-52,6  
an 82,  
s; öfiez  
nen 35,  
ebot b  
and b  
Am Ze  
ter. A  
r Hocke  
g. Me  
it per  
26. 11  
10,0 10  
10,5 11  
—  
23,0 30  
25,0 22  
17,0 20  
17,0 19  
16,5 18  
17,0 20  
11,0 12  
13,0 15  
13,6 13,  
13,2 13,  
6,1 6,2  
1,6 12,  
Bullen  
Rube und  
Schlachthof  
Schlachthof  
thof direkt  
Hundert  
lam aut  
stetlich  
er gefucht  
iel  
en sich in  
10 Uhr.  
bandspiel.  
unkte mit  
sedlich.  
Br.  
ragen auf  
rund-Wo  
spiel aus  
nachmittag  
der vork  
kaufschaf  
urzeit  
egen Hol  
während  
n ist  
bis jetzt  
soll künft  
ende Ar  
ist eine  
gemein  
in vor  
man feil  
dafür zur  
nach dies  
rscheinlich  
n Einzel  
en  
wollenen  
alte ver  
en feilte  
des An  
Das  
en ersten  
meinen  
straße 6,  
Kräutern.  
Nachher  
30 Mk.  
10 Mk.  
r. Ausw.  
25 M an  
See 12  
stplatz.  
chlaf  
und  
Hofdruff  
ner Str. 14  
ig.

Die nächste Arbeitserleichterung sollte Übergangsfantierungsmaßnahmen für die gefährdeten Versicherungszweige bringen. Die endgültige Reform müsste trotz aller Schwierigkeiten auf dem Wege der normalen Gesetzgebung ernsthaft und nachdrücklich versucht werden.

Warten zugeführt, wobei letzteres zu liefern, andere zu verbilligten Preisen. Aus Gewicht fielen hierbei die Frachten. Die Ruhrkohlenindustrie habe eine Million Tonnen zu 10 Mark zur Verfügung gestellt, so daß der Zentner 50 Pfennig kosten würde. Wenn eine Familie zehn Zentner bekomme, so würden diese eine Million

erlebet vor die justizwärtige Gerichtsbarkeit und vor das Gebäude des südslawischen Konsulats in Sofia. Beide Gebäude wurden mit Steinen beworfen, wodurch mehrere Fenstererbsen zertrümmert wurden. Mehrere Studenten sprachen gegen die Unterdrückung der bulgarischen Minderheiten in Südbosnien.

W.T.28.11. vom Gütschein Geben Sie den Gütschein unserer Kassa, er ist wertvoll.

# Der große Weihnachts-Verkauf der Etage

darf eine restlose, radikale Verbilligung unserer überall bekannten Qualitäts-Stoffe genannt werden. Es ist nicht übertrieben, wenn wir diese sensationellen Etagenpreise als einen Wendepunkt der Preis-Politik bezeichnen. Riesige Engros-Einkäufe, einflußreiche Beziehungen, Sonder-Vorteile bei den prominentesten Webereien und die absolut niedrigen Etagenspesen sind Ursache unserer erstaunlich verbilligten Etagenpreise! Ein völlig unverbindlicher Besuch Ihrerseits gibt uns die willkommene Gelegenheit, Ihnen klar zu beweisen, daß 40000 Dresdner Familien nicht ohne Grund seit Jahren ausgesprochene Etagenfreunde sind

<b>Halbschwerer Cheviot-Anzug</b> für Reise und Sport, geeignet, elegante Musterung, bei ca. 145-150 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>3<sup>20</sup></b>	<b>Damenmantelstoffe</b> moderne neue Fabrikate, sehr elegant, bei ca. 140 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>2<sup>90</sup></b>	<b>Uister- und Fiaschstoffe</b> für das mod. Herrenulster, halbschwere und schwere pa. Qual., bei ca. 145-150 cm Breite beträgt per Meter der günst. Etagenpreis nur:	<b>7<sup>80</sup></b>	<b>Anchener Herronkammgarn</b> prima reine Merinowolle, bei ca. 145-150 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>9<sup>50</sup></b>
<b>Marineblau Kammgarn-Cheviot</b> erstaunliches bewährtes Fabrikat, bei 150 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>4<sup>80</sup></b>	<b>Prima Velour für Damenmäntel</b> halbschwere gediegene Qualität, bei ca. 140 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>3<sup>90</sup></b>	<b>Moderne Herrenulsterstoffe</b> langjährig erprobte hochwertige Qualitäten, bei ca. 145-150 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>8<sup>75</sup></b>	<b>Orig. engl. Kammgarn</b> prima Qualitäten, garantiert reine Merinowolle, bei ca. 145-150 cm Breite beträgt per Mtr. der günstige Etagenpreis nur:	<b>11<sup>50</sup></b>
<b>Mod. Strapszier- u. Sportanzug</b> gute, langfähige Ware, langjährig erprobtes Fabrikat, bei ca. 145-150 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>5<sup>90</sup></b>	<b>Charmelaine Diagonal</b> für elegante Mäntel und Kostüme, reine Wolle, bei ca. 130 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>4<sup>90</sup></b>	<b>Moderne Jünglings-Ulsterstoffe</b> sehr solide schwere Qualitäten in modernen Farben, bei ca. 145-150 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>5<sup>80</sup></b>	<b>Feine schwarze Kammgarne</b> für eleg. Gesellschaftsanzüge, pa. reinw. Qual., bei ca. 145-150 cm Breite beträgt per Mtr. der günstige Etagenpreis nur:	<b>10<sup>50</sup></b>
<b>Moderner Herbst u. Winteranzug</b> in sportl. dezenter Musterung, langjährig bewährtes Fabrikat, bei ca. 145-150 cm Breite betr. per Mtr. der günstige Etagenpreis nur:	<b>4<sup>80</sup></b>	<b>Velour Long</b> in Modefarben, reine Wolle, für Mäntel und Complots, bei ca. 140 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>5<sup>75</sup></b>	<b>Knabenulster- und Mantelstoffe</b> halbschwere englischeartige Qualitäten, bei ca. 145-150 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>3<sup>80</sup></b>	<b>Marineblau Orig. Yachtklubserge</b> bewährte Spezialqualität, bei ca. 145-150 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>8<sup>75</sup></b>
<b>Marengo mit dezenten Streifen</b> mod. neuert. Musterung, bewährte Strapszierqualität, bei ca. 145-150 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>6<sup>75</sup></b>	<b>Bouclé Diagonal</b> prima Qualität, für Mäntel, von der Mode bevorzugt, bei ca. 140 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>6<sup>80</sup></b>	<b>Velour-Ulsterstoffe</b> Luxusqualitäten, bei ca. 145-150 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>10<sup>50</sup></b>	<b>Ski-Anzugstoffe</b> von bekannten Sportleuten erprobte Qual., bei ca. 145-150 cm Breite beträgt per Meter der günstige Etagenpreis nur:	<b>6<sup>80</sup></b>

KEINE FENSTER! — ABER DIE GRÖSSTE AUSWAHL DER BRANCHE AM PLATZE! **BRACK** 40000 FAMILIEN SIND ETAGEN-KUNDEN UND KAUFEN NUR ZU ETAGEN-PREISEN

anzeigentorm ges. gesch. Nachdruck verboten



Advent.

Aus dunklen Winternächten will  
Im weißen Himmelsweben  
Ein liebes Licht uns warm und still  
Nun wieder auferstehen.

Von Bethlehem her strahlt ein Stern  
Auf schneebedeckten Bahnen  
Und bringt der Menschheit nah und fern  
Ein festes Weihnachtsbrot.

Es klingt durch blaue Dämmerzeit  
Ein heimliches Frohlocken:  
„Die Tür macht hoch! Das Tor macht weit!“  
Im Klang der Abendgloden.

In un'rer Kinder Augen steht  
Schon goldene Weihnachtskerzen.  
Und liebe bunte Träume gehn  
Durch alle Kinderherzen.

Und wie uns selbst auch ernst und bang  
Die müden Herzen schlagen,  
Holt durch die Brust ein Silberklang  
Aus fernem Kindertagen.

Und führt die Herzen himmelan  
Zu gläubigem Verlieben:  
Es kann aus Nacht uns nur und Bann  
Der Christnacht Glanz erlösen!

So bange un're Leidensnacht,  
Dunkel es auf Erden —  
So hell muß uns mit ihrer Pracht  
Die Christnacht einstmal werden.

Und ob wir auch der Freude fern —  
Macht weit der Herzen Türen!  
Advent ist's — und der liebe Stern  
Will uns zur Christnacht führen!

Felix Leo Göderich

Adventsehtnacht.

Matth. 6, 50-51: Und Jesus sprach  
zu ihnen: Seid getrost, ich bin's;  
fürchtet euch nicht! Und trat zu ihnen  
ins Schiff, und der Wind legte sich.

Als wir Kinder waren, kam's alle Jahre wieder über  
uns, daß wir so voller Erwartung und Sehnsucht waren:  
„Ach, wenn's doch bald Weihnachten wäre!“ Wir waren  
uns als Kinder darüber nicht klar, und doch standen wir  
unter der Macht des Geheimnisvollen und  
Verheißungsvollen, das da in unser Kinderleben  
verweilte und alles anders, alles schöner machte. Sieht  
doch in jedem Menschen ganz tief im Wesen diese Seh-  
sucht danach, daß es anders, daß es schöner werde.  
Heute, in diesen Tagen des Glends, bricht diese  
Sehnsucht aus allen Herzen hervor: „Ach, daß wir doch  
hinanstämmen über das Glend, hinaus über unser Selbst  
und über unsere Hilflosigkeit! Ach, daß nicht alles mehr  
so häßlich, so schwer und leidvoll, mit einem Wort: so  
finsternisvoll!“ Es geht ein unruhiges, hastiges Schaffen  
und Wirken durch alle Welt hin, um zu bessern, und doch,  
wenn wir hineinblicken in all den Jammer auf die schlecht  
ernährten, kranken Kinder, die mühseligen und verlassenen  
Ältern, auf all die sorgenden und bangenden Väter und  
Mütter, auf die darbenenden und verkommenen jungen  
Leute, so wird alles menschliche Mähen in seiner Ohnmacht  
offenbar, und wir hören es: Wir werden es nicht ändern  
können, wenigstens so lange nicht, als wir selbst nicht  
anders werden.

Und nun tritt Advent in diese Notlosigkeit hinein  
und erinnert uns daran: Einmal ist einer gekommen, als  
die Welt auch so verbittert und so raitlos war; einmal ist  
einer gekommen, als die Welt so dunkel war wie heute  
und hat die Sehnsucht erfüllt und hat die Welt anders  
gemacht durch Menschen, die sich von ihm anders machen  
ließen, er, der stark war, er, der ungebrochen im finsternen  
Schicksal stand, er, der kraftvoll und unerschütterlich blieb im  
Ansturm alles Bösen, er, der licht und in frohlebender  
Reinheit durch eine Welt des Schmutzes ging, er, der nicht  
bloß sagen konnte: Ich bringe euch das Licht, sondern der  
sagen konnte: Ich bin es!, er, der nicht bloß sagen konnte:  
Ich habe die Kraft und den Frieden, sondern: Ich gebe  
sie euch!

Wie er damals auf dem stürmenden See zu den  
Seinen kam, als sie sich verloren glaubten, so tritt er heute  
zu uns mit den gleichen Worten: „Seid getrost, ich bin's;  
fürchtet euch nicht!“ Laßt ihn eintreten in unsere Herzen,  
daß der Sturm der Sorge sich lege!

Die „Schneegans“ zieht.

Von Wilhelm Hochgrebe.

Unter den Zugvögeln, die im Spätherbst, Winter und  
Frühjahr unsere Breiten überqueren oder bei uns zu Gast  
und, treten die Wildgänse besonders hervor, weil sie fast immer  
in Reihform ziehend neben den Wandervögeln der Kraniche  
am meisten auffallen und weil ihr „Gig — gag — gig —  
gag — gag“ oder „Käh! — kal — kahl“ auch aus beträchtlicher  
Höhe herriert, daß wilde Gänse über uns hinwegziehen. Da sie  
in Deutschland mit Ausnahme in den Wintermonaten sehr  
selten sind, da nur die Graugans in einigen Küsten- und  
Seengebieten bei uns brütet, hielt der Volksglaube schon in  
älteren Zeiten jede ziehende Wildgans für eine „Schnee-  
gans“, und in Tageszeitungen werden auch heute noch immer  
wieder vornehmlich Saatgans als „Schneegans“ bezeichnet,  
deren Erscheinen einen frühen und langen Winter voraus-  
sagen soll. Es sei gleich vorweg erklärt, daß die echte Schnee-  
gans, wie ihr Name besagt, gewöhnlich schneeweiß in der  
Dauferfärbung den kalten Norden der Neuen Welt und Nord-  
ostasiens bewohnt und nur ganz selten einmal in Europa  
in einigen verschickenen Exemplaren beobachtet wird. Mit  
ihre wird am meisten also die Saatgans verwechselt, von der  
sie sich zwar kaum in der Größe, wohl aber in der Farbe  
unterscheidet. Die Hauptzeichnung der Saatgans ist ein  
silberglänzendes Grau, während die einzelne bei uns

brütende und im Spätherbst südwärts wandernde Wildgans,  
die Graugans, beinahe ebenso gut Braungans heißen könnte,  
da ihr Grau fast zum Braun hinneigt. Sie ist um 18 bis  
15 Zentimeter länger als jene beiden und damit im ganzen  
etwas größer. Von der Graugans stammt unsere zahme  
Landgans ab, die ihr sehr ähnlich sehen kann, sofern der  
Martinsvogel eine graubraune Färbung hat. Die Stimme  
ist fast dieselbe, und sowohl Schen und Vorficht die Graugans  
in der Freiheit auch zeigt, so zahm kann sie in der Gefangen-  
schaft werden. 1912 berichtete die Deutsche Jägerzeitung,  
daß eine Graugans, die sich zwanzig Jahre vorher, durch  
Winternot erkrankt, zu ihren „Verwandten“ auf einem  
Bauernhof bei Peine geflüchtet hatte und sehr schnell zahm  
geworden war, sich immer noch recht wohl fühlte. Wie alt  
sie in der freiwilligen Gefangenschaft geworden ist, habe ich  
leider nicht feststellen können. Die Graugans kehrt Ende  
Februar in ihre norddeutschen und nördlicheren Brutgebiete  
aus den südlicheren Winterquartieren zurück. Kleiner und  
dunkler als sie ist die Blekgans, die im nördlichen Europa,  
Nordostasiens und Nordamerika brütet und als Zugvogel in  
Deutschland beobachtet wird. Dasselbe gilt von der ihr sehr  
ähnlichen, nur etwas kleineren Zwerggans, die ebenfalls die  
auffällige Schnabelbleke zeigt. Kleiner auch als die Grau-

und Saatgans ist die in Island, Spitzbergen und weiter  
nördlich beheimatete Rotfuchsgans, die als Winterberberge die  
britischen Inseln, auch die holländische Küste, seltener Deutsch-  
land wähl.

Als Wintergast taucht an der Nordseeküste nicht selten  
und dann manchmal in ungeheuren Mengen die aus den  
kalten Zonen Amerikas und Asiens zugewanderte Ringelgans  
auf, die sich mehr als jene Arten aus Wasser hält. Sie ist  
dunkel, teilweise schwarz gezeichnet, im Körperbau gedrungen.  
Viel seltener Wintergäste sind bei uns die ebenfalls im hohen  
Norden heimische Ronnen- oder Nordgans und die kleinere  
Rothalsgans.

Das sind in der Hauptsache die Wildgänse, die wir im  
Winter häufiger oder ganz selten einmal zu sehen bekommen,  
soweit wir nicht einmal ein deutsches Brutgebiet der Graugans  
berühren.

Als wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen den  
am häufigsten bei uns vorkommenden Wildgansarten dient  
außer der Gefiederfärbung die Farbe des Schnabels, der bei  
der Graugans, ähnlich wie bei der Blek- und Zwerggans,  
matt fleischrot bis orangefarben, bei der Saatgans größtenteils  
schwarz ist. Die Spitze des Oberschnabels, der Nagel, sieht  
bei der Graugans schwarzgelb aus, bei der Saatgans fast  
schwarz.

Totokios Geheimnis.

Erzählung von Walter Schmke.

Mit rühmender Pünktlichkeit lief der „Pullman“  
auch heute im Bahnhof ein. Seinem Salonwagen entstieg  
in diesem begnadeten Herbsttage nur ein einziger Reisender.  
Die Rat der Zeit hielt viele von der Benutzung des teuren  
Verkehrsmittels ab.

Aber Graf Zichy war der Meinung, sich solches im Hin-  
blick auf das, was da kommen sollte, noch leisten zu können.  
Er hatte in einer besten Zeitung ein Inserat gefunden, in  
dem von dem „größten Maximum der Welt“ die Rede war.  
70 000 Lire!

Nun überließ er sein Gepäck dem Portier des gegenüber  
dem Kasino gelegenen „Europe“ und sprang, trotz seiner  
frühsitzig behend wie ein Fingling, die wenigen Stufen hinauf,  
die vom Bahnhofspfad zum Hotelingang führten.

Er brante vor Ungeduld. Das System, das ihm  
Voriot, der Meister von Monte Carlo, um 2000 Pengö ab-  
getreten hatte, ließ ihm keine Ruhe. Es war unfehlbar, wie  
alle diese Systeme, denn es baute sich ja auf den Perma-  
nenzen dreier Jahrgänge auf.

Der bedienende Gangmed lächelte. Die Host, mit der  
Graf Zichy sein Gabelstüchlein bestellte und achsellos hinunter-  
schlang, war ihm nur zu gut bekannt. Der junge Mensch  
verfügte über den hier nun einmal unentbehrlichen Kenner-  
blick, der in der ersten Minute den Reuling vom Gewohn-  
heitspieler schied.

In einem der Fensterräume war man in lebhafter Unter-  
haltung begriffen. Hier saß eine Gruppe von Herren, die mit  
jüdischen Feuer gestikulierten. Die blaugrünen Blätter,  
aus denen sie auf Grund des Ergebnisses der vergangenen  
Woche die „Figur“ errechneten, lagen vor ihnen ausgebreitet.

Graf Zichy sah von seinem Frühstück auf. Die Ver-  
suchung war hart. Aber schließlich... in seinen Sudapster  
Gesellschaftsfreien bünderte man sich nicht mit jedermann an,  
und so beherrschte er sich.

Da fiel sein Blick in ein gelbes Gesicht. Lautlos wie ein  
Schatten war der Japaner vor seinem Tisch aufgetaucht.  
Ein Schöner, der trotz der europäischen Kleidung, mit  
Knebelbart und Hornbrille an einen Mandarinen erinnerte.

Das Lächeln Buddhas lag auf den schmalen, vertauschten  
Lippen, und in den Augen Schlingenglein bligte es auf. „Pro-  
fessor Totokios aus Kagasaki.“

„Graf Zichy.“  
„Ist es erlaubt?“ Die gelbe Hand deutete auf einen  
Stuhl.

„Bitte, Herr Professor!“  
Der Japaner nahm Platz. „Das ist alles sinnlos, Herr  
Graf!“

„Was ist sinnlos?“  
„Diese Berechnung aus den Permanenzen, auf der man  
ein System aufbauen zu können glaubt. Sie gleicht der  
Wetterstatistik, die aus den Sommer eines ganzen Jahr-  
hunderts auf den kommenden schließt.“

„Der Vergleich ist nicht schlecht.“  
„Aber es hindert wie alle Vergleiche. Die Mathematik  
kommt diesem Spiel nun einmal nicht bei.“

„Wer denn sonst?“  
„Es gibt zwei Wege.“

„Gleich zwei, die Sie kennen? Sie sind mit ihm Mi-  
lionär?“

„Ich bescheide mich. Das ist hier kein Weg, sondern  
in Grundfalsch. Ich muß mich bescheiden, weil mein Kapital,  
gemessen an dem der Bank, ein Almosen ist.“

„Und die Wege?“  
„Sie ergeben sich aus Materie und Bau dieser Maschine.  
Und nicht nur daraus. Auch aus der Kraft, welche die  
Scheibe mit den Zahlen in Bewegung setzt. Ein menschlicher  
Arm, der allen Gewohnheiten und Schwächen seines Trägers  
unterworfen ist. Diesen Arm gilt es zu studieren, Herr Graf.“

„Wie denn das?“  
„Das ist kein kleines Stück Arbeit. Es erfordert viel Zeit  
und noch mehr Geduld. Vielleicht auch eine Beobachtungs-  
zelle, wie sie nur aus Ostwölfen eignet... Aber kommen  
Sie! Ich möchte Ihnen das praktisch vorführen.“

Der Japaner schen zu den bekannten Erscheinungen im  
Lafino zu zählen. Wenigstens zog Graf Zichy aus der ver-  
traulichen Begrüßung, mit der er von den Angestellten  
empfangen wurde, diesen Schluß.

Die beiden Herren betraten den in dieser Stunde schon  
gut besuchten Spielraum. Die Schlingenglein schweiften von  
Tisch zu Tisch. Selbst! Ganz unwillkürlich mußte Graf  
Zichy da an seinen Vorfahren denken, wenn das fluge Tier  
auf der Hühnerjagd in Ungarn Witterung nahm. Da traf  
ihn Professor Totokios Stimme: „Der Tisch Nummer 5 scheint  
mir für unser Experiment der richtige zu sein, Herr Graf.  
Dort amtiert der Goldjunge.“

„Der Goldjunge, wer ist das?“  
„Der Kopf mit der Hornbrille. Er ist Boissindwerfer.“

„Das heißt?“  
„Der Erfolg wird Ihnen die Antwort auf meine Frage  
erteilen, wenn Sie die Kummern nach meinen Vorschlägen  
besuchen, Herr Graf.“

Zichy war ein wenig nervös geworden. Man erzählte  
doch allerhand. Von Hochstaplern und Abenteurern, die das  
glatte Parkett der Kasinos an der Riviera zu einem noch  
gefährlicheren Boden machten, als er es schon ohnehin war.

Und nun ausgerechnet ein Japaner! Die Finger des Grafen  
umklammerten die 10 Plaque, die er bei seinem Eintritt an  
der Kasse gegen einen Tauwender eingewechselt hatte. Er war  
sehr entschlossen, sich hier nicht über's Ohr hauen zu lassen.  
Und wer konnte wissen, ob Professor „Goldjunge“ nicht

unter einer Decke spielen. Es gab schon derartige Tricks!  
Und doch! Das Experiment reizte ihn. Schließlich! Tausend  
Lire, die einen um eine Erfahrung reicher machten, waren  
unter keinen Umständen ganz umsonst angelegt.

„Zero!“ rief der Goldjunge. Wie es gar manchem der  
Verliebenden vorkam, mit einem leisen Unterton des Tri-  
umphes, weil ja diese Nummer einzig und allein der un-  
bestreitbare Vorteil der Bank war.

Und da taunte es Zichy zu. Geheimnisvoll, unentrichtbar.  
„0, 26, 32, 35, 3, 15, 19, 12, 4, 28!“ Mechanisch kam sein  
Zand den Anweisungen des Japaners nach.

„19!“ rief der Kroupier.  
Zichy strich seinen Gewinn ein. 3500 Lire.

„Die gleichen Nummern!“ mahnte es an seiner Seite.  
„28!“

Zichy schmunzelte. 7000! Wenn das so weiter ging!  
„Verdoppeln Sie!“ Zichy ließ sich das jetzt nicht zwei-  
mal sagen.

„Zero!“  
14 000 hatte er gewonnen. Ein Glücksspiel. Das Bu-  
dium drängte sich um den Tisch. Der Chef de table wach-  
selte ein paar Worte mit dem Goldjungen, der Fortuna zu  
Gunsen des Grafen kommandiert hatte.

Dann sagte er: „La boue passe!“  
„Brechen Sie ab, Herr Graf!“ mahnte der Japaner.

Aber Graf Zichy sah und hörte nichts mehr. Die 14 000  
waren ihm zu Kopfe gestiegen. In seinem Feuerfeuer, si-  
zu verdoppeln und zu verdreifachen, bemerkte er gar nicht,  
daß sich Totokios lautlos entfernt hatte.

Beim Abendessen im Hotel sahen sich die beiden wieder.  
„Run?“ forschte der Professor.

„Verloren“, stöhnte der Graf.  
„Den ganzen Gewinn?“

„Ja und noch ein Vermögen dazu.“  
„Weil Sie den Grundfalsch vergaßen.“

„Welchen Grundfalsch?“  
„Abzubrechen. Schade.“ Das Buddhalächeln war von  
alles verzeihender Milde, als der Japaner jetzt zu trösten  
versuchte: „Vielleicht beherzigen Sie meine gut gemeinten  
Ratsschläge das nächste Mal besser, Herr Graf!“

Das unbekannte Dorf.

Stizze von Herbert Grote.

Die Taiga lag hinter dem einsamen Reiter. Sie blieb im  
Norden zurück, jenseits des Bergkamms, den er eben über-  
wunden hatte. Und nun ritt er durch unberührten Laubwald,  
unter Birken, Ahorn und Eichen, und das hohe Gras schlug  
wie Wellen gegen die Brust des Pferdes.

Piotr Ananjewitsch ritt ins Unbekannte hinein. Er hatte  
nur eine leise Ahnung von dem, was vor ihm liegen mochte,  
und doch fühlte er sich leicht und froh. Denn die Taiga dort  
hinter jenseits des Berges, das Bekannte dort drüben, war  
voller Unheimlichkeit gewesen. Piotr Ananjewitsch dachte an  
das zurück, was ihn hierher getrieben hatte, was dort  
drüben lag.

An sich kannte er nichts, was man Gefühlsduselei nennen  
konnte. Solche Dinge hatte er in seiner Laufbahn als Sowjet-  
polizist schon längst verlernt. Aber unangenehm war ihm der  
Auftrag doch vom ersten Augenblick an gewesen. Eigentlich  
hätte er sich über die Bedrohung freuen müssen. „Piotr  
Ananjewitsch“, hatte sein Vorgesetzter drüben in Tselminstaja  
gesagt, „ich will Dir allein eine wichtige Mission anvertrauen.“

Seit einem Jahr wollen die Gerüchte nicht schweigen,  
die behaupten, drüben jenseits des Cherebet-Changer hätten sich  
Weißgardisten und ihre Familien niedergelassen. Von uns ist  
noch keiner in den Bergen gewesen. Du hast drei Monate Zeit,  
um zu sehen, was an dem Gerüchte wahr ist. Ich selbst glaube  
nicht recht daran. Wenn es doch so wäre, dann um so besser.“

Was dieses, „um so besser“ heißen sollte, wußte Piotr Anan-  
jewitsch: Ein Lob aus Werchne-Uinsk oder gar aus Moskau  
dafür, daß der Posten in Tselminstaja wieder ein paar Reak-  
tionäre vor die Plünder des Exekutionskommandos lieferte.  
Und daran lag Piotr Ananjewitsch nichts, weil er schon zuviel  
dergleichen erlebt hatte. Doch den Befehl mußte er ausführen.

Und nun war er froh, daß der Berg hinter ihm lag.  
Denn als er dort oben auf dem Kamm gestanden und zurück-  
geblickt hatte über das düstere Grün der Taiga, hinausgesehen  
in die lichte Weite im Süden, da war der Wunsch, den er schon  
lange hegte, zur Tat geworden. Er wollte sich für immer lösen  
von den Nachhaken dort drüben mit den blutbesudelten  
Händen, von den Leuten, die seine Träume vom Völkerglück  
in den Schmutz getreten hatten. Er wollte, wenn das Gerücht  
vom unbekanntem Dorf zwischen den Bergen sich bewahrheitete,  
dort bleiben, dort ein neues Leben zu beginnen versuchen. Er  
würde sie warnen, die „Reaktionäre“, und mit ihnen seine  
neue Heimat verteidigen, wenn die roten in Tselminstaja noch  
einmal nach dem unbekanntem Dorfe suchten.

Piotr Ananjewitsch ritt zwei Tage lang durch das Laif,  
das sich vom Bergkamm herunterzog. Dann stieg er auf Men-  
schenpuren. Ein Pfad führte durch den Wald, wurde breit  
und breiter und schließlich zum Karrenweg, der zwischen  
niedrigen, schindelgedeckten Blockhäusern endete. Der Mächtige  
Sowjetpolizist stand im unbekanntem Dorfe.

Ein Mädchen war der erste Mensch, den Piotr Anan-  
jewitsch sah. Es war groß und stark, und die blonden Zop-  
fingern bis über die Hüften herab. Das Mädchen sah ihn er-  
staunt, fast erschrocken an. Da zog Piotr Ananjewitsch die  
Mütze, und die Sonne schien ihm ins Gesicht. Er lachte. Er

lachte plötzlich froh und frei, daß die Blonde die dargebotene Hand nahm: „Woher kommt Du?“

Seitdem waren zwei Monate verstrichen. Wochen voller Sorgen. Piotr Ananjewitsch wußte, daß er nur Pelageja Nikolajewna sein Leben verdankte. Denn das Dorf hatte der Fremden mit Schrecken kommen sehen. Männer und Frauen erkannten die verhasste Uniform, die sie aus der Heimat getrieben, die ihre Brüder, ihre Schwestern auf dem Gewissens hatte. Zehn Jahre hausten sie schon im friedlichen, einsamen Tal jenseits der Berge, und nun war einer ihrer Todfeinde gekommen, sicher nur, um sie zu verraten, um ihr bitter erlängtes Glück zu zerstören.

„Der Mann muß verschwinden!“ Der Doerfste, den sie sich selbst zum Herrn gesetzt hatten, jagte es damals, und alle sprachen es ihm nach. Da war Pelageja Nikolajewna, die Blonde, in den Rat der Männer eingedrungen: „Rein, es verrät uns nicht! Er wird einer der Unsrigen werden.“ — „Er verrät uns nicht!“ höhnte einer der Alten. „Woher weißt Du das?“

Pelageja stand ruhig zwischen den Männern: „Ich weiß das, seitdem ich ihn aus dem Walde reiten sah und die Sonne ihm ins Gesicht schien, daß nichts Verborgenes blieb. Ich weiß es, seitdem ich ihn liebe!“

Da hatten sie im Rat der Männer beschlossen, den Fremden leben zu lassen. Ja, er sollte draußen am Rande des Dorfes ein neues Blockhaus für Pelageja und sich bauen dürfen, sobald ein Jahr der Prüfung verstrichen war oder Piotr Ananjewitsch durch eine Tat beweisen hatte, daß er mit Leib und Seele einer der Ihren geworden.

Nun bot sich vielleicht die Gelegenheit zu dieser Tat. Denn im Grauen eines Herbstmorgens war weit drüben in den Bergen ein Schuß gefallen. Nur ein Fremder konnte ihn abgegeben haben, denn im Dorfe schloß niemand. Nun war Piotr Ananjewitsch einer von denen, die das Gewehr über die Schulter warfen, um den Eindringling von der Heimat abzuweisen, einen Angriff abzuwehren, wenn es nötig wurde. Die Leute dort oben im Walde konnten nur von jenseits der Berge kommen, und sie mußten schon lange gesucht haben, weil sie schossen, um sich Proviant zu beschaffen.

Vor der Tür ihres Vaterhauses nahm Piotr Abschied von Pelageja. „Ich komme wieder“, sagte er überschüssig, „und dann ziehen wir dort drüben ein in das Haus unseres Glückes.“ Er wies auf die Blockhütte, die fast vollendet war und an der er noch den Tag vorher gearbeitet hatte. Vom Waldbrand her wühlte er ihr zum letzten Mal zu.

Einen Tag später kam Piotr zurück. Zwei Männer aus dem Dorfe trugen ihn. Er schien zu schlafen, und um seinen Mund lag ein Lächeln, als hätte er an das Glück in der Blockhütte. Sie legten ihn in Pelagejas Vaterhaus auf den großen Tisch.

„Es waren drei Mann“, sagte einer der Leute. Er legte zwei russische Polizeimitzen auf den Tisch. „Die beiden hat Piotr Ananjewitsch abgewehrt. Der Dritte kam ihm zuvor. Erst mein Schuß traf den Toten.“

Sie wollten Pelageja trösten. Doch das Mädchen achtete nicht auf sie. Es lud sich den Toten auf die starken Arme und schritt aus dem Haus. Es trat in die halbvollendete Blockhütte ein und legte Piotr auf den Boden der großen Stube. Dann häufte es den um die Hände und zündete das Haus ihres Glückes an. Das harzige Holz brannte wie ein riesenhafter Scheiterhaufen.

Niemand hörte Pelageja, als sie in die Flammen sah. Hatte das Dorf nicht versprochen, Piotr Ananjewitsch solle Hochzeit feiern und in sein Blockhaus einziehen, sobald er bewiesen, daß er mit Leib und Seele einer der Ihren geworden?

## Der Maler.

Skizze von Margarete Boie.

Es war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als in der großen Kunstausstellung zu Berlin drei Personen vor einem Bilde zusammentraten. Das Bild stellte den Eingang zum Park von Sanssouci dar, im Herbstgold, mit wechselluftigem Tor. Die Personen waren ein statlicher Herr in mittleren Jahren mit einem noch kindhaft jungen Mädchen am Arm und ein kleiner Mann, der einen unförmig dicken Kopf auf den edigen Schultern trug.

„Dreiß ist's, ganz einfach!“ brummte der Kleine verdrossen. „Der Horn da hat keinen Körper bekommen. Wiederlich gezeichnet ist er. Er hätte — er hätte — halt, jetzt hat ich's. Er hätte ein paar Lammchen hinter sich haben müssen.“

„Das möchte ich mir doch sehr verbitten“, sagte der statliche Herr mit gut gespielter Entrüstung. „Ein dunkler Hintergrund für den Horn müßte zugleich auch einen dunklen Hintergrund für das offene Tor ergeben. Er würde manches von der Zeichnung des linken Flügels wegschneiden. Davon aber möchte ich kein Wort wissen, denn dies Tor eben hat es mir angefallen. Wie es nur so hingeklopft ist und dabei doch so ganz aus Eisen — aus Schmiedeeisen, nicht plumpem Kupfer, ich verstehe mich ein wenig darauf.“

Der Kleine hatte sich ihm zugewandt, und sein mißvergnühtes Gesicht hellte sich allmählich immer mehr auf. „Sie haben recht, ganz recht“, sagte er nun hastig und rieb die Flächen der gefalteten Hände gegen einander, so daß seine langen Finger mehr denn je zum Schrecken des jungen Mädchens sich gleich Spinnengliedern bewegten.

„Ich verstehe mich ein wenig darauf“, wiederholte der andere lachend seinen ununterbrochenen Satz. „Ich bin Eisenachverständiger. Mein Name ist Vorsig.“

„So kaufen Sie mein Bild?“ rief der kleine Mensch aus, und das junge Mädchen lachte hell auf.

„So malten Sie unser Bild?“ ahnte sie ihm lustig nach. „Verraten und gefangen, mein Herr! Nun müssen sie aber auch einmal zu uns kommen, um den Platz zu begutachten, den mein Onkel für ihr Bild ansuchte. Es ist ein Ehrenplatz, den er ihm zugedacht.“

Dem kleinen Maler schloß das Blut zu Kopfe. Er sah jetzt erst, wie lieblich die war, die hier vor ihm stand. Er stotterte. Er griff nach seinem Hut, der hinter ihm auf der roten Plüschbank lag, aber der Eisenachverständige Vorsig wiederholte die Einladung seiner Rechte aufs liebenswürdigste.

Wie beschwingt trabte der Maler heim. Trachte, ohne die eute Pferdebahn zu benutzen, den ganzen Weg zu Fuß, bis am fernsten Südoften Berlins, wo er mit Mutter und Schwestern eine bescheidene halbe Etage bewohnte. Sein Leben war bisher nicht leicht gewesen. Seit die Volksschule ihn freigeben, hatte er mit Stift und Pinsel nicht nur sich selbst, sondern auch Mutter und Schwestern noch erhalten müssen. Das bedeutete ein ehrliches Stück Arbeit! Aber er hatte es geschafft — er, der ungestaltete Zwerg mit dem dicken Kopf und den Spinnwebfingeren schaffte mehr als manch ein kräftiger und begüterter Mann. Heute war er zu Vorsig eingeladen — was galt die Wette? Morgen würde er beim König sitzen! Er lachte triumphierend auf.

Was er selten tat: Er blieb heute abend am Familientische, holte Feder und Tusch und begann, ein zierliches Kartchen zu zeichnen, während er dabei weiter mit seinen

Angehörigen plauderte. Was entstand auf der Karte? Ein Eschen auf leichtem Blüthenzweig, ein Eschen mit noch kindlich gerundeten Wangen, mit einem drohenden Lachgrübchen am linken Mundwinkel, mit einer Pant, so glatt und zart und ung noch, daß man meinte, darunter das rote Blut kommen und gehen zu sehen. Und welch ein Bild! War's Mitleid, mit ein wenig Anteilnahme gemischt? Oder ehrliche Anteilnahme, mit leichtem Mitleid nur farbiger noch getönt? Die Feder entschied sich ganz von selbst für die zweite Auffassung.

Das Eschen sah in der oberen rechten Ecke. Wer hing in der unteren linken ihren Blick auf? Ein Zwerg? Ein Kobold? Nein, wie banal. — „Schön gegen schön, so muß es sein“, jagte der Maler laut zu sich selbst. „Was aber gibt es Schöneres auf dieser Welt als einen preussischen Leutnant?“ „Garde du Corps!“ vollendete die Schwelger übermäßig, und schon zog die Feder die Umrisse eines köstlichen Adlerjelm.

„Wie bist Du heute so vergnügt?“ bemerkte die Mutter zärtlich. „Aber die Milch ist wieder um einen Pfennig teurer geworden. Die Butter wird bald folgen.“ — „Mitten in der Nacht wachte der Maler auf. Vorsig hatte das „Tor von Sanssouci“ gekauft — gut und schön! Aber die Milch war wieder teurer geworden, die Butter würde bald folgen, und in der nächsten Woche waren Miete und Steuern fällig, dazu Kleidergeld für die Schwestern und Weisheitsgeld für die Mutter. Vorsig hatte ihn zu sich eingeladen — noch besser! Aber was sollte er dafür anziehen? Er wußte es wirklich nicht. Unruhig warf er sich hin und her. Er würde zum Schneider gehen müssen. Er mußte deshalb sein Modell abstellen — kostete einen halben Taler Neugeld.

Der Schneider war groß. Für einen Kobold könne er nicht arbeiten, deutete er ihm an; was heute modern sei, fordere eine Gestalt wie — wie — wie ein Leutnant von der Garde du Corps, dachte der Maler bei sich und konnte des Schneiders Grobheit verstehen.

Er zog seinen alten schwarzen Rock an und kam in eine Gesellschaft prächtig gekleideter reicher Leute. Sein Eschen war da — ach, wie beglückend in einer Taile vom ersten Schneider Berlins, die breit ihre jungen Schultern frei gab. Der Leutnant von der Garde du Corps stand hinter ihr, aber sie lächelte ihn an, ihn, den häßlichen, namenlosen Maler. Sie sprach zu ihm — zu ihm, dem Kobold im schwarzen Rock!

Nach diesem Abend konnte der Maler nicht heim finden. Er wanderte die ganze Nacht hindurch und fand sich im Morgengrauen am Ufer des Wannensees. Kalt war das graue Licht. Jede die Frühämmerung vor Sonnenaufgang.

„So war mein Leben, ehe mir diese Sonne aufging“, sagte der Maler und dachte an das liebliche Eschen. „Etwas hab ich geschafft und werde noch mehr schaffen. Könnte ich sie nicht auch in mein armes Dasein bannen, in dem es von Wichtigkeit ist, ob die Milch teurer wird und die Butter ihr folgt? Aber ich bin häßlich. Niemand weiß besser als ich, der Maler selbst, wie sehr häßlich ich bin. Und wenn sie mich auch aus der Ferne mit teilnehmenden und vielleicht ein wenig mitleidigen Blicken erwidert — würde ich mich ihr zu nähern versuchen, schreie sie doch vor mir zurück!“ Er warf sich zu Boden und drückte die brennenden Augen ins feuchte Moos.

Schritt — kitzte der Beder neben seinem Bett. Der Maler fuhr auf und rieb sich die Augen. Die waren feucht, als hätte er sie ins Moos gedrückt — oder —

Er erdte vor sich selbst ob seiner Schwäche. „Wahrhaftig, ich hätte mein teures Modell warten lassen! Wahrhaftig, ich schickte es gar weg, veräußerte meine Arbeit, um zum Schneider zu laufen!“ rief er und sprang auf die Füße, um seinen vierzehnhündigen Arbeitstag zu beginnen.

Als der Diener von Vorsig mit der offiziellen Einladung kam, gab der Maler ihm das Kartchen, das er gestern zeichnete. „Dringende Aufträge machen mir unmöglich...“ stand darauf. Der aber diese Karte zeichnete und diese Worte schrieb, das war der Maler Adolf Menzel im Jahre 1846.

## Das Mädchen mit der Flasche.

Skizze von Ernst Herbert Petri.

Margots ein wenig verrückte Geschichte begann mit einer ganz nüchternen und durchaus ernst zu nehmenden Statistik. Die geriet dem jungen Mädchen beim Kraxeln in der väterlichen Bäckerei in die Finger.

Da stand nun zu lesen, daß es in Deutschland 575 261 ledige weibliche Personen im Alter von 22 Jahren gab. Die 1 war wahrscheinlich Margot selbst. An sich wäre dieses Heer von jungen Mädchen sehr erfreulich gewesen, hätte die Witzbegierige nicht aus der gleichen Statistik erfahren, daß es nur 266 654 ledige Jünglinge im dazu passenden Alter von 27 Jahren gab. An Hand dieser Tatsachen kam Margot zu dem etwas lähnen Schluß, daß nur jedes zweite Mädchen den auch heute noch ersuchten Mann finden könnte.

Diese Entdeckung betäubte sie. Denn Margot spannte den Gedanken weiter. Die leider im Preise gestiegenen Jünglinge richteten sicher bei der Wahl ihr Augenmerk auf das Vermögen. Also blieben die unbesittelten Mädchen sitzen. Diese Tatsache, zu deren Erkenntnis Margot auch ohne den Umweg über die Statistik hätte gelangen können, machte das junge Mädchen eigentlich kalt lassen. Denn Margot war alles andere denn arm.

Aber die Entdeckung bereitete ihr trotzdemummer, denn bei aller Nüchternheit ihrer Anschauungen war Margot doch noch so romantisch, nur um ihrer selbst und nicht um ihres Geldes willen geheiratet zu werden. Sie hatte eben in ihrer Badschneiderei den Fehler begangen, Liebesromane zu lesen.

Nun fürchtete sie sich vor der Ehe, die sie gleichzeitig erscheute. Sie wollte plötzlich nichts mehr von den Männern wissen, denn in jedem, der sich ihr näherte, sah sie den Witzbegierigen. Und darüber geriet sie nachgerade in gelinde Verzweiflung. Was tun?

Eines schönen Herbsttages ging Margot in ihrer Natlosaleit am Fluß spazieren. Sie wollte sich nicht etwas ertränen. Nein, sie hatte vielmehr das Gefühl, als müßte ihr jetzt ein Jüngling begegnen, sie ansehen, sie lieben, ohne zu wissen, wer sie war. Wahrscheinlich spielte in ihrem Hirn noch das eine oder andere Rindermädchen.

Natürlich stellte sich der junge Mann nicht ein. Aber unwillkürlich blieb Margot am Ufer stehen und sah auf den träben Fluß, der alle möglichen Dinge im wirbelnden Tanz seiner Wellen mit sich führte: weiße Blumen, Zweige, eine tote Katze, herbstmüde Vögel.

Ganz unvermittelt hatte Margot dann den großen Einsatz. Konnte sie nicht auch dem Fluß einen Gruß anvertrauen, damit er ihn hinausbringe in die Welt? Ja natürlich! Sicher war es eine besondere Fügung des Schicksals gewesen, die sie heute hier an den Fluß getrieben hatte.

So kam es, daß Margot zu Hause auf einen Umschlag schrieb: „Diesen Brief soll nur derjenige öffnen, der sich nach einem lebenden Frauenherzen sehnt und dem nichts an Geld gelegen ist. Jeder andere, der ihn findet, wird herzlichst gebeten, ihn ungeöffnet wieder in die Flasche zu stecken und diese nochmals dem Fluß anzuvertrauen.“

Margot war in weiblicher Stimmung, als sie ihren Hüft auf die selbstlose Männlichkeit hinaus der beiden Flußufer in

die trübe Flut gieren ließ. Dann ging sie aufs Postamt und bot um eine Postlagerkarte.

Es dauerte eine Woche, bis der von ihr so sehnsüchtig erwartete Brief eintraf. Er war aus einer Stadt zweihundert Kilometer weiter flussabwärts: „Ein gültiges Schicksal hat die Flasche mit Ihrem Brief und Visibild einer verwandten Seele zugetragen. Auch ich frage nichts nach dem Besitz. Für mich gibt nur das Herz den Ausschlag. Sie vertrauten Ihr Schicksal den Wellen an. Soll ich in Zukunft das Glück haben, über ihm wachen zu dürfen?“

„Ja“, hatte Margot am liebsten sofort geantwortet. Doch dann sagte sie den Entschluß, sich die verwandte Seele vor sich selbst zunächst anzusehen.

So trafen sich die beiden. Er war nicht übel, Sportsmann, sah schneidig aus und hatte die Flasche beim letzten Rudern gestunden. Seiner Aussage nach sicherte ihm das väterliche Geschäft, das er vor einem Jahr übernommen hatte, ein gutes Auskommen, wenn auch nicht von luxuriösem Leben die Rede sein konnte. Sie wollte ihm sagen, sie hätte ein wenig Vermögen, aber er schnitt ihr die Rede im Munde ab: „Ich würde Sie nehmen, wenn Sie auch nicht einen Pfennig mitbrächten.“

Also war Margot glücklich. So hatte es das Schicksal doch noch gut gemeint mit ihr, dem armen reichen Mädchen. Sie freute sich auf den Augenblick, da sie nach der Hochzeit ihrem Nag, dem Flaschenfinder, die große Überraschung bereiten konnte: „Du glaubst, ein armes Mädchen genommen zu haben, und nun...“ Was er wohl sagen würde?

Es kam so, wie Margot es sich ausgemalt hatte. Es war ausgemacht worden, daß die Hochzeitsreise den bescheidenen Verhältnissen des jungen Paares entsprechend keine großen Kosten verursachen durfte. Ein paar Tage Aufenthalt in einem kleinen Winterkurtort sollten genügen. Nur waren erst dreimal vierundzwanzig Stunden verstrichen, und die beiden saßen in ihrem bescheidenen Hotelzimmerchen, hielten sich eng umschlungen.

Da sagte Margot: „Liebster, ich habe Dir ein Geständnis zu machen: Ich besitze viel Geld. Du solltest es nur nicht wissen, weil ich aus Liebe geheiratet werden wollte. Nun aber, da ich weiß, daß Du mich nur um meines selbst willen genommen hast, wollen wir unsere Hochzeitsreise nach Dergenslust genießen und uns alles gönnen. Und wenn wir zurück kehren, werden wir heimlich die Wohnung finden, die unseren Verhältnissen entspricht.“

„Nag wer anscheinend sprachlos.“ Margot, stammelte er schließlich, „ist das wirklich alles wahr?“ — „Ja“, sagte sie und ließ sich von ihm umarmen.

Doch dann wurde er plötzlich nachdenklich. „Was hast Du mir, Liebster?“ fragte sie besorgt. Er wollte zuerst nicht sprechen. Dann meinte er zögernd: „Nag, daß ich Dir nicht auch so eine Überraschung bereiten kann! Aber was ich Dir gestehen muß, ist für mich nur beschämend: Ich habe Schulden.“

Da lachte sie: „Nag, das brauchst Du doch keine Sorgen zu machen! Sobald wir nach Hause kommen, bezahle ich alles.“ Dementsprechend war auch der Verkauf dieser seligen Hochzeitsreise.

Sechs Wochen später blätterte Margot der Neugier halber in dem Stapel unbezahlter Rechnungen, die ihr Nag vertrauensvoll zur Begehung übergeben hatte. Alles harmlose Dinge: Anzüge, Zigarren, Wein, Autoreparaturen und ähnliches. Nur bei einer Rechnung stutzte Margot. Die war von einem Detektivbüro: Für die Ermittlung des Namens einer Unbekannten an Hand eines Visibildes und für Auskunft über die Vermögensverhältnisse des betreffenden Fräulein Margot Hufendiel 225 Mark.

Zuerst wollte Margot sich scheiden lassen. Doch dann bezahlte sie die Rechnung schweigend. Sie war eben trotz mancher romantischen Ideen eine kluge Frau, die jedes Aufsehen scheute.

## Höflichkeit bringt ein Vermögen ein.

Leider mangelt es unserer heutigen Welt unter anderen Dingen auch an Höflichkeit. Viele glauben, diese sei ein überwundener Standpunkt. Selbst im klassischen Lande der Höflichkeit, in Japan, weigt sich ein großer Teil der westlich angehauchten Jugend dieser Ansicht zu. Mancher Japaner wird freilich seine Meinung einer kleinen Nachprüfung unterziehen, nach dem, was sich kürzlich in Osaka zutrug. Dort war ein neunundfünfzigjähriger Kaufmann, Tokujiro Ariota, zu der Ueberzeugung gelangt, daß er sich lange genug gegolgt und nun einen ruhigen Lebensabend redlich verdient habe. Wo verkaufte er sein Geschäft und ließ sich in einem Häuschen in einem Vorort der Zweimillionenstadt nieder. Er lebte dort ganz allein, und bald sprach es sich in der Nachbarschaft herum, daß der alte Mann, über dessen Vermögensverhältnisse niemand unterrichtet war, ein wenig Hilfe brauchen konnte. Doch niemand wollte sich eine Last auf die Schultern laden, und keiner kümmerte sich um den Alten. Nur ein fünfzehnjähriges Schulmädchen besuchte Ariota ohne Wissen ihrer Eltern und fragte ihn, ob sie ihm in irgendwelcher Weise behilflich sein könnte. Der alte Mann nahm die höflich angebotene Hilfe dankbar an, und die kleine Tschiko machte es sich seitdem zur Pflicht, jeden Tag eine Stunde dem Nachbarn zu widmen. Die Freundschaft dauerte nicht lange, weil Ariota nach kurzer Krankheit starb. Kurz nach seinem Tode kam für die kleine Tschiko und ihre verdungen Eltern die große Ueberzahlung: Der Verstorbene hatte dem Mädchen zum Dank für dessen höfliche Hilfsbereitschaft rund 150 000 Mark hinterlassen. Jeder hilfsbedürftige alte Mann in Osaka kann jetzt mit Sicherheit damit rechnen, daß er hilfsbereite Seelen findet.

Die Weltabstufungskonferenz soll am 2. Februar nächsten Jahres in Genf zusammentreten. Welchen praktischen Wert Amerika schon heute dieser Konferenz — wenn sie überhaupt stattfindet — beizumessen, geht aus unserer heutigen Korrikatur hervor, die wir der Zeitschrift „Judge“ entnehmen.



Die Mitglieder der Abrüstungskonferenz werden bei ihrer Heimkehr gebührend empfangen.

Meine Erlebnisse in der französischen Fremdenlegion.

Von Hellmuth Wülfner, ehemaliger Fremdenlegionär, Wilsdruff.

Ich nahm die Flucht vor dem Feind, doch schmeckte das Wasser nicht, weil es warm war. Ich trank aber die gleiche...

Die Nacht verging, und auch der nächste Tag ging bald zur Neige, als mich plötzlich jemand lebhaft hinterstürzte...

Ich habe die Freiheit! Ich habe die Freiheit! Ich habe die Freiheit! Ich habe die Freiheit!

Wir waren frei! Der vier Jahre lange jenseitige Druck wich von meinem...

Die See war hässlich; donnernd trachten die Wassermassen an das Schiff, an das seltsame Schiff. Das Meer mußte...

Als ich in Hamburg vom Hofkapitän entlassen und dort abfuhr, habe ich in Berlin die Fahrt unterbrochen...

Es lebe die Freiheit! Ich habe die Freiheit! Ich habe die Freiheit!

Da haben Sie auch viel Mitleid! Da haben Sie auch viel Mitleid!

vorgeschriebenen Fragen erfuhren eine Beantwortung, wie wir sie nicht besser wünschen können...

- 1. Ist der jetzige Besitzer Herr Hansj. Dietrich von Schönberg, Königl. Pöbl. und Churfürstl. Sächs. bestellter Weidmännlicher Rath, Ober- und Rechnungs-Cammer-Präsident, und Ober-Steuer-Einnehmer.
2. Ist mit einem Ritter Pferde und wegen der Anteil Dörffer Grumbach und Herzogswalbe amoch mit 1/2 Ritter Pferd angetretet.
3. Liegt 2 Meilen ober 3 Stunden von der Churf. Sächs. Residenz Stadt Dresden und gegen Nohen zu, welcher Ort auch 2 Meilen ist.
4. Ist Schriftlich.
5. Hat ein Städtlein nehmlich Wilsdruff und Sieden Dörffer, benannt Porschtorf, Birken Hayn, Sahlhausen gänzl. in Nieder Hermsdorf, Grumbach, Herzogswalbe, Braunsdorf aber nur gewisse Feuerstädle oder Anteile, in Köhrschorf 3 Mann.
6. Zu Wilsdruff sind in der Ringmuer 80 Häuser, ohne das Rath-, Frau- und Wack Houß, wie auch Pfarr-, Caplaney- und Schulwohnungen, so man vor keine Feuerstädle ausgeben kan, das Städtgen hat 4 Tore, als das Dreßnische, Meißnische, Zellische oder Köhsische und das Freybergische, außerhalb der Ringmuer um und um sind 99 Häuser, der Herrn Hoff liegt gegen Meissen zu an der Städtgen Mauer und ist Anno 1696 und folgende Jahre umgebaut, untern Herrn Hoffe gegen Cliphäusen ober an der Meißnischen Straße liegt eine Mühle mit 1 Gange, so zum Rittergut gehört und auf der andern Obren Seite gegen Grumbach auch 1 Mühle von 1 Gange und 2 Teiche, so der Bürgerchaft aufstehet. — In Porschtorf sind 36, in Birken Hayn 13, in Sahlhausen 11, in Nieder Hermsdorf 15, in Grumbach 34, in Herzogswalbe 20, in Braunsdorf 25 und in Köhrschorf 3 Feuerstädle.
7. Die Bürger in Wilsdruff treiben Feld Arbeit und mühen sich in übrigen von ihren Handwercken in und außerhalb des Städtgens und von Tage Lohn Arbeit kümmerlich erhalten, in Dörffern aber gleichfalls mit dem Feldbau, Tharander Wald- oder Jagelohn Arbeit in Dreßden, oder auch Victualien und Waldholz Handlung dahin sich nehren, und legen die Dörffer bis auf Birkenhayn gegen Norgen und an Tharander Walde her, dieses aber eine halbe Stunde hinaus an der Nohenischen Heerstraße.
8. In Wilsdruff ist in der Stadt sowohl als vorn Dreßdnischen Thore eine, also 2 Kirchen und wird die in den Städtgen St. Nicolai, die andere zu St. Jacob oder die Begräbnis Kirche, weil darinnen einzig und allein die Leiden Predigen gethan werden, geheißen und ungeachtet in Dörffe Grumbach Reinsberger Anteils eine eigene Kirche ist, so sind doch von denen 34 obdenannten Feuerstädten 20 nach Wilsdruff gepfarret, und hat 1 Pfarr, 1 Caplan, 1 Rector, 1 Cantor und 1 Rädgen Schulmeister in Wilsdruff. — Des Dorff Porschtorf ist nach Grumbach gepfarret. Birken Hayn in die Filial Kirche Sobra, Sahlhausen nach Vester-

wih, Nieder Hermsdorf nach Köhlsdorf, Grumbach 20 Feuerstädle nach Wilsdruff, die andern in die Dorff Kirche, Herzogswalbe in dasige Dorff Kirche nach Reinsberg gehörig und Braunsdorf nach Köhlsdorf.

- 9. In Städtlein Wilsdruff sind Ober und Erdgerichte den Gerichts Herrn zuständig. In Porschtorf, Sahlhausen, Grumbach und Braunsdorf gehören die Erbgerichte nach Wilsdruff, die Ober Gerichte ins Amt Dreßden. In Nieder Hermsdorf Ober Gerichte nach Klein Opitzsch, Erbgerichte nach Wilsdruff, Herzogswalbe die Erbgerichte nach Wilsdruff, Obergerichte aufs Rittergut Reinsberg, Birken Hayn, die Erbgerichte nach Wilsdruff, Obergerichte ins Amt Meissen. Die 3 Häuser zu Köhrschorf gehören mit Obergerichten nach Scharffenberg und sind in die Dorff Kirche alda gepfarret.
10. Diese Orthe alle liegen im Gebeye, wo überflüßig roth und schwarz Wilspreth ist, die Nieder Jagd und Nieder Weidwerk aber gehört dem Gerichts Herrn unumschrenkt zu.
11. Zum Ritterguth, eine Stunde gegen Nohen zu und linker Hand solcher Straße, gehört ein stüd schwarz oder Richten Holz, die Struth genannt. Einige Bürger und aller Dörffer Einwohner aber haben keinen Stamm oder schwarz, sondern nur etwas wenig Schlag oder Strauch Holz, an Birken, Haseln, Erlen und Eichen gestrippe und mühen sich des meisten Holzes in Tharander Walde erholten.
12. Durch Wilsdruff gehet von Dreßden die Hode Straße nach Nohen und ausn Tharander Walde, die Wald Straße vom Freyberg, durchs Meißnische Thor in die Dörffer gegen Meissen, es sind lehmigte böse Wege baselst, durch Porschtorf gehet keine Straße als die Waldwege, in Sahlhausen und Niederhermsdorf ist auch keine Straße, durch die Dörffer Grumbach und Herzogswalbe gehet die Dreßdn. Haupt Straße nach Freyberg, und wird in Grumbach Pferde Gleite abgestattet, und sind wegen Nohen lehmigten Bodens böse Wege, es gehet auch der so genandte Fürstweg bey der Kirche zu Grumbach oben durch, nach Herzogswalbe ins Gebeye. In Braunsdorf ist auch keine Straße und nur ein Waldweg.
13. Die Kleidung ausn Dörffern ist wohl auf die Artz wie bey Dreßden, aber von sehr geringen Tuche oder Leinwand.

Sig. Hansj. Wilsdruff am 2. May 1718. Berendeter Gerichts-Halter baselst. Augustin Fromhold.

Ein Bittschreiben in schwerer Zeit.

Hochwohlgebohrner Herr, Hochjugeliebender Herr, Cammer-Herr und Ober-Forsmeister, Gnädiger Herr! wie auch Hochedelgeborener, Bester und Hochachtbarer, Hochberechteter Herr Amts-Inspector! Eur: Hochwohgeb: Gnaden und Hochedelgeb. haben mittels schriftlicher Ausfertigung an hiesige Sequestrations-Gerichte eine richtige Specification über die







**Auch in Kaschmir Revolten.**

In Kaschmir, im indischen Hochland, brachen vor einiger Zeit schwere Unruhen aus, die sich gegen den Maharadscha von Kaschmir richteten. Da der Maharadscha von Kaschmir nicht den Aufstand mit seinen eigenen Truppen unterdrücken konnte,

musste er die Hilfe der englischen Militärbehörden anrufen, die dann auch die Revolte niederschlagen konnten. Die gefangenen Aufständischen wurden in einem Gefangenenlager interniert (im Bilde).



**Die größte Rennlotterie der Welt:**

**Hauptgewinn 7,5 Millionen!**

Alljährlich finden in Dublin in Irland die größte Rennlotterie der Welt, das „Irish Sweepstake“, statt. Da der Reingewinn dieser Lotterie den Hospitälern zugute kommt, bietet sich dem Zuschauer bei der Verlosung das eigenartige Bild, daß Krankenschwestern an der Trommel stehen und die Nummern der Gewinne aufrufen. Der Hauptgewinn beträgt 7,5 Millionen Mark. Da ist die Spannung verständlich, mit der in ganz Großbritannien die Lotterie verfolgt wird.



**Die Lutherzelle im Augustinerkloster.  
Die Augustinerkirche in Erfurt.**

Vor 800 Jahren wurde der Grundstein zur heutigen Augustinerkirche in Erfurt gelegt. Besondere Bedeutung er-



langte die Kirche durch Martin Luther, der nach dem Besuch der Erfurter Universität in der Zelle des mit der Kirche verbundenen Klosters die entscheidendsten Jahre seines Lebens als Mönch verbrachte.



**Das Windmühlensflugzeug als Verkehrsmittel.**

Nach langen Versuchen sind in England Windmühlensflugzeuge konstruiert worden, die mit einer Kabine ausgerüstet für den Passagierverkehr bestimmt sind. Diese Flugzeuge sollen eine größere Sicherheit gewährleisten und die Benutzung kleinerer Flugplätze ermöglichen. Die Maschinen steigen nahezu senkrecht auf und können ebenso niedergehen.

**Staatsanwalt Ritters eigener Fall?**

Kriminalroman v. M. Blank

Nachdruck verboten

8)

Bert Groner hob den Kopf, um ihn gleich darauf wieder auf die Brust sinken zu lassen.

Mit heiserer Stimme erwiderte er:

„Weshalb soll dies notwendig sein? Ich habe gehört, was er dir antwortete, und in diesem Augenblick habe ich gewußt, daß ich die Tat würde begehen müssen, damit du von den unwürdigen Fesseln frei würdest!“

„Wo hast du dies gehört? Wie war die Antwort, die er mir gab?“

„Weshalb all dieses nochmals aufwühlen, Senta? Laß mich!“

„Weshalb siehst du mich nicht an, Bert?“

„Wozu? Darf ich meine Augen noch zu dir erheben, da ich doch eine Blutschuld auf mich geladen habe?“

Hestig schüttelte Frau Senta den Kopf und rief dabei:

„Das ist es nicht, das nicht, Bert. Du kannst nur deshalb die Augen nicht zu mir erheben, weil ich die Lüge in ihnen sehen möchte. Du bist nicht der Mörder. Wenn jemand das behaupten kann, dann bin ich es ganz allein — Bert, sieh mich an! Ich zittere nicht davor und wage dir ins Antlitz zu sehen. So blicke mich an und antworte: Bert, wie willst du die Tat begangen haben, da ich selbst sie begangen habe?“

Da schaute Bert Groner jäh empor und hob die Hand, als wollte er sie noch in der letzten Sekunde am Sprechen verhindern.

„Senta, was tust du?“

Frau Senta schüttelte heftig den Kopf und antwortete:

„Ich tat nichts, was nicht geschehen mußte. Siehst du, wie ich dich kenne, Bert? Du hast eine Tat auf dich genommen, von der du nichts weißt, und mit der du nichts gemeinsam hast. Weil du mich in Bedrängnis sahst, wolltest du mich retten.“

Dann wandte sie sich an Kommissar Wesely, der schweigend diesem ganzen Vorgang gefolgt war:

„Glauben Sie ihm nicht, Herr Kommissar. Sie selbst haben gehört, wie sehr er davor zittert, daß ich die Tat eingestehen könnte. Und meinetwillen hat er alles getan.“

Aber auch Bert Groner sprach jetzt mit der gleichen leidenschaftlichen Heftigkeit auf den Kommissar ein.

„Es ist nicht wahr, was sie sagt. Sie behauptet es nur, weil ich für meine Tat nicht leiden soll, die ich um ihrer willen begangen habe. Ich bin der Mörder und besteho darauf, daß ich dafür verantwortlich gemacht werde.“

„Er will mich retten. Er war nicht hier und ist nicht hier gewesen, als das Schreckliche geschah!“

Da erst sagte Kommissar Wesely mit einem seltsamen Zucken um seinen Mund: „Es wird mir nunmehr leicht sein, die Entscheidung über eine Schuld zu fällen, da das Geständnis von zwei Schuldigen vorliegt, die beide behaupten, die Tat begangen zu haben.“

„Er war es nicht!“

„Sie kann keine solche Tat verübt haben!“

Wieder klang die Stimme des Kommissars dazwischen:

„Nach diesen Behauptungen kann keiner von Ihnen die Tat ausgeführt haben. Wo liegt nun die Wahrheit?“

Bert Groner beharrte:

„Ich füge mich in die Verhaftung, aber diese Frau ist unschuldig.“

Kommissar Wesely zog darauf die Schultern hoch und erklärte:

„Nach dieser Wendung bleibt mir keine andere Möglichkeit, sehe ich mich veranlaßt, nichts an dem zu ändern, was bereits beschlossen war, nämlich die Festnahme von Frau Senta Rymwegen aufrecht zu erhalten und dabei den freiwilligen Wunsch Bert Groners zu erfüllen und seine vorläufige Verhaftung anzuordnen, bis ich selbst die Entscheidung fällen kann. Es wird sich lediglich noch um die Zeit eines halben Tages handeln, dann hoffe ich zu wissen, was in jener Nacht geschehen ist, und wer die Tat verübte.“

Nochmals versuchte Bert Groner die Geliebte zu retten.

„Ich bin einverstanden, aber Sie dürfen die Frau dort nicht ungerecht leiden lassen.“

Kommissar Wesely erwiderte darauf:

„Ich finde es überzeugt, daß Frau Rymwegen freiwillig in ihre vorläufige Gefangenschaft zurückkehren wird, bis die Untersuchung ihr Ende gefunden hat. Ich irre mich doch nicht?“

Mit einer stolzen Bewegung hob die Gefragte den Kopf und entgegnete:

„Ich finde es gerecht, denn der Verdacht liegt auf mir und die Beweise sprechen gegen mich. Aber jener Mann dort soll nicht leiden müssen, weil er mich retten wollte.“

Und abermals wäre ein Wettstreit der beiden in gegenseitiger Aufopferung für einander gefolgt, hätte Kommissar Wesely dem nicht ein Ende gemacht, indem er Frau Senta Rymwegen durch den Polizeidiener wieder aus dem Zimmer führen ließ.

Als darauf auch Bert Groner abgeführt wurde, der bei seinem Geständnis blieb, setzte sich Kommissar Wesely wieder an seinen Schreibtisch und blinnte nachdenklich vor sich hin.

Nach geraumer Zeit aber murmelte er:

„Die Entscheidung betreffs dieser beiden ist jetzt nicht mehr schwer. Ihr Verhalten hat bewiesen, daß weder sie noch er die Tat verübt hat. Aber noch fehlt mir ein letzter Beweis. Wenn die beiden schuldlos sind, wer ist dann der Täter, den es zu finden gilt?“

15.

Medizinalrat Doktor Brunner traf auf dem Bahnhof ein, als der Beamte schon das Zeichen zur Abfahrt gab.

Der Kontrolleur wollte ihn nicht mehr durch die Sperre lassen, aber der Doktor bekam sich keinen Augenblick, sondern setzte mit einer Elastizität, die seiner Erscheinung niemals zuzutrauen gewesen wäre, über die Brüstung und sprang auf den bereits im Fahren befindlichen Zug.

In wenigen Augenblicken war dies geschehen.

Nachdem er den Inhalt fast auswendig kannte, las er ihn doch immer wieder, als könnte er zwischen den Zeilen die Lösung dessen finden, was so rätselhaft klang.

Da der Medizinalrat in dem Abteil allein war, brachte er

auch noch eine Anzahl Zeitungen hervor, die er rasch durchgesehen hatte und die über die in jenem Badeort verübte Mordtat an Direktor Rymwegen berichteten.

Er vertiefte sich in die einzelnen Mitteilungen.

Am längsten beschäftigte er sich mit einer Stelle, die er halbblau las:

„Wenn auch kein Zweifel darüber bestehen kann, daß die Frau zum Mörder ihres Gatten wurde, so verdient jedenfalls die Schuldige mehr Mitleid als das Opfer —.“

Die Hand Doktor Brunners ließ das Zeitungsblatt sinken, während er dem Gelesenen nachträumte.

Kein Zweifel. —

Der Medizinalrat wiederholte diese Worte, denn wenn sie zuträfen, dann konnte unmöglich Herbert Ritter die Tat begangen haben.

Er mußte ein Opfer seiner Nerven und seiner aufgepeitschten Phantasie geworden sein, die ihm das alles vorgegaukelte, weil der Fall Heinzmarin Frigg von zu einschneidender Wirkung auf ihn gewesen war.

Wenn von diesem immer noch die Möglichkeit anzunehmen war, daß er im Unterbewußtsein die Tat ausgeführt hatte, so sprach doch bei Herbert Ritter kein einziger Anhaltspunkt dafür, daß er sich durch einen Willenszwang zu einem Mord verhalten hätte.

Hoffentlich kam er nicht zu spät, um seinem Freunde das Trübsal seiner Leugnung auszusprechen.

Er griff nach einer anderen Zeitung und suchte darin die Notiz über jenen aufsehenerregenden Fall.

Nachdem er sie gefunden hatte, richtete er sich in seiner Ecke empor und das Aufleuchten seiner Augen ließ erkennen, daß der Bericht ihn zu fesseln begann:

„Wie unser Korrespondent meldet, soll in dem Fall Rymwegen eine entscheidende Wendung eingetreten sein. Bisher neigte die Untersuchung der Annahme zu, daß die Frau des Ermordeten unfähig sei, eine solche Tat auszuführen, daß sie lediglich durch Indizien belastet werde, deren Inhaltslosigkeit für die wirklichen Kenner des Falles bereits bewiesen sei. Man spricht auch schon davon, daß sich die Untersuchungen in einer anderen Richtung bewegen —.“

Die Hand des Medizinalrats ballte die Zeitung zusammen, nachdem er so weit gelesen hatte.

Bedeutete diese Nachricht, daß sich bereits eine Spur gefunden hatte, die eine Schuld seines Freundes erwies?

Sollte das Ungeheuerliche dennoch möglich sein können?

Die Nervosität Doktor Brunners steigerte sich derart, daß er nicht mehr in seiner Ecke sitzen konnte. Er erhob sich und ging im Korridor des Zuges auf und nieder, als könnte er dadurch rascher in die Nähe seines Freundes gelangen.

Wenn es wirklich so weit kommen sollte, daß eine Untersuchung gegen Herbert Ritter eröffnet wurde, dann mußte er allerdings selbst befürchten, daß dieser in seiner Hilflosigkeit und in dem Zusammenbruch seiner Nerven nach der Waffe greifen würde.

Als der Zug endlich den kleinen Badeort erreicht hatte, hastete der Medizinalrat heraus, um sofort seinen Freund aufzusuchen.

Als er in der Diele der kleinen Villa ankam, trat ihm die Vermieterin entgegen, die nach seinen Wünschen fragte, und kaum hatte er erklärt, daß er ein Freund Herbert Ritters sei und diesen aufzusuchen gedente, da rief die kleine, zur Fülle neigende Frau sofort in ihrer rebellen Art:





**Der Zusammenbruch der Grundbesitzerbank**  
Die Berliner Bank für Handel und Grundbesitz ist zusammengebrochen. Der Vorstand der Bank, Direktor Seiffert, der Schuldige am Zusammenbruch, ist geflüchtet.



**Liebesgaben japanischer Frauen.**

Unsere Aufnahme zeigt das Verladen von Kästen mit Schwären und Kleidungsstücken, die als Liebesgaben japanischer Frauen von Tokio aus an die Front geschickt werden.



**Das eleganteste Tänzerpaar.**

Auf dem Internationalen Tanzturnier in Berlin, bei dem die besten Amateure aus allen europäischen Ländern zusammentrafen, ging als Sieger und damit auch als Europameister das englische Geschwisterpaar **Bellis**, das auch Inhaber des englischen Meistertitels ist, hervor.



**Deutsche Heldengräber in Frankreich.**

Für die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge liegen diese Bilder Zeugnis ab (unten): ein riesiges Sammel-

grab mit fast 22000 unbekanntem deutschen Soldaten auf der deutschen Kriegsgräberstätte St. Laurent Plango (Frankreich), und (oben) dieselbe Stätte nach dem Ausbau durch den Bund.



**Man läuft auf Gummi**

— nämlich in Paris, wo man eine neue Art Straßenpflaster ausprobiert; an Stelle der bisher üblichen Asphaltdecke werden Gummiteppiche in langen Bahnen aneinandergereiht und durch Teer miteinander verbunden.

„Es ist gut, daß Sie kommen, Herr Rat, denn mit dem Herrn Staatsanwalt ist es dieser Tage immer schlimmer geworden. Er hält sich ständig in seinem Zimmer eingeschlossen und ich darf es nicht mehr betreten. Einmal schien es allerdings, als sei es mit ihm besser geworden, da war er sogar vergnügt und ließ ein Pfelken hören. Aber bald wurde es mit ihm so schlimm, daß ich ihn überhaupt nicht mehr verstehe.“

Nur flüchtig hörte Doktor Brunner auf diese wortreichen Mitteilungen.

Dann unterbrach er die Vermieterin: „Befindet er sich jetzt auf seinem Zimmer?“ „Aber gewiß. Ich sagte Ihnen doch, daß er durch nichts zum Verlassen zu bewegen ist. Ich habe ihn schon gefragt, ob ich denn nicht einen Arzt rufen soll?“

Ungebuldig drängte Brunner: „Führen Sie mich zu ihm!“

Erst auf diese Aufforderung hin ging die Vermieterin voran und führte ihn vor das Zimmer, das Herbert Ritter bewohnte.

Doktor Brunner drückte die Türklinke nieder, mußte aber erkennen, daß von innen verriegelt war.

Er klopfte und lauschte, ob sich drinnen irgendein Geräusch hören ließe.

Aber innen herrschte eine beängstigende Stille.

Da klopfte Doktor Brunner von neuem und tief: „Deffne doch! Ich bin hier, Arno, dein Freund Brunner!“

Aber kein Laut antwortete.

Mit einem ängstlichen Gesichtsausdruck flüsterte die Vermieterin:

„Um Himmels willen, es wird dem Herrn Staatsanwalt doch nichts zugestoßen sein?“

Doktor Brunner hatte die Lippen zusammengepreßt und war für Sekunden unentschlossen, was er beginnen sollte.

Dann rief er nochmals, zum Schlüsselloch niedergebeugt, in das Innere:

„Herbert, was ist mit dir? Ich bin doch da, dein Freund, öffne!“

Dabei preßte er sein Ohr dicht an die Tür, um jedes Geräusch drinnen vernahmen zu können.

Ihm war, als höre er das Rascheln von Kleidern und ein Knarren von Schritten.

Sofort tief er nochmals:

„Wenn du nicht öffnest, dann bin ich gezwungen, die Tür aufzubrechen. Ich bin hier, um dir die Hilfe zu bringen, die du verlangt hast.“

In diesem Augenblick glaubte er drinnen ein wildes Auf-lachen zu hören, das wie das eines Irren klang.

Da erfaßte ihn doch die Furcht, daß bereits die Katastrophe eingetreten sei.

Er wandte sich an die Vermieterin, die mit verstärktem Gesicht neben ihm stand:

„Wir müssen die Tür mit Gewalt öffnen!“

Die Frau hatte die Hände gefaltet und klagte immer wieder:

„Mein Gott, wie ist das nur möglich?“

„Hier gibt es kein langes Besinnen mehr — wir müssen die Tür aufbrechen!“

Aber plötzlich schwieg Doktor Brunner, denn in der gleichen Sekunde war hinter der Tür das peitschentnallähnliche Geräusch eines Schusses zu hören.

Eine Sekunde starrten sich die beiden an.

Dann aber warf sich Doktor Brunner mit der ganzen Schwere seines Körpers gegen die verschlossene Tür, die ihn von seinem Freunde trennte.

Ein zweitesmal wiederholte er diesen Anprall, bis sie nachgab und aufsprang.

Geheht jagten die Blicke des Medizinalrats umher.

Der Raum war halb dunkel, denn die Fensterläden waren geschlossen, trotzdem draußen heller Tag herrschte.

Er mußte sich erst an das ungewisse Zwielicht gewöhnen.

Dann aber gewahrte er eine regungslose Gestalt auf den Rissen des Bettes. Ein Arm hing über die Kante auf den Boden und die Hand umklammerte die Waffe, aus der jener Schuß abgegeben worden war.

War Doktor Brunner zu spät gekommen?

Er stürzte auf seinen Freund zu.

16.

Auf den Ruf des Kommissars Weselly wurde die Tür geöffnet und in sein Zimmer trat Bert Groner, dem ein Polizeidiener folgte.

Bert Groner blieb in der Nähe des Schreibtisches stehen, an welchem der Kommissar saß, in Papieren blätternd, die vor ihm lagen.

Die Augen Bert Groners hingen an den Lippen des Kommissars, von denen die Entscheidung über sein Schicksal abhing.

Dieser wandte sich an ihn und sagte:

„Ich nehme an, daß Sie auf Ihrem Geständnis beharren. Oder sollten Sie sich unterdessen anders besonnen haben?“

„Ich habe nichts anderes zu erklären, als daß ich allein der Schuldige bin.“

Das Antlitz Wesellys verriet durch keine Miene, was in ihm bei dieser Erklärung vor sich ging. Ruhig erwiderte er:

„Ich habe das erwartet. Es war mir in der verhältnismäßig kurzen Zeit möglich, die erforderlichen Beweise für Ihre Behauptung zu erbringen.“

Hastig kam es darauf von den Lippen Bert Groners:

„So zweifeln Sie jetzt nicht mehr? Sie glauben mir? Dann muß sie frei werden.“

Nun glitt ein flüchtiges Lächeln um den Mund des Kommissars; er antwortete:

„Im Gegenteil, ich bin jetzt überzeugt, daß Sie nicht für die Tat in Frage kommen, denn Sie befanden sich in der Nacht, als das Verbrechen an Direktor Nymwegen begangen wurde, in Hamburg und wurden in der Restauration von Deele in der Nähe der Börse von einem Herrn Breitenberg gesehen. Da Sie also in jener Nacht in Hamburg waren, konnten Sie nicht gleichzeitig hier gewesen sein. Sie sehen, diese Angelegenheit hat sich rascher aufgeklärt, als Sie vielleicht annehmen. Selbstverständlich steht nach diesem Ergebnis Ihrer Freilassung nicht das geringste im Wege.“

Während dieser Erklärungen war Bert Groner immer mehr zurückgewichen, bis er an einen Stuhl stieß, auf den er sich fallen ließ. Es war, als seien ihm alle Hoffnungen zertrümmert worden. Er schlug beide Hände vor das Gesicht und stöhnte.

Kommissar Weselly tat, als beobachtete er dies nicht. Er wandte sich an den Polizeidiener und gab ihm die Weisung:

„Sie können gehen. Der Mann hier ist frei.“

Erst nachdem sich der Beante entfernt hatte, ließ Bert Groner seine Hände sinken und richtete sich langsam wieder auf.

Dabei zeigte eine Röte seiner Augen, daß er geweint hatte.

Seine Stimme klang erstickt, als er fragte:

„Was aber soll jetzt aus ihr werden? Wer wird ihr zur Seite stehen, der niemand helfen wird?“

Er stand auf und stützte die rechte Hand auf die Stuhllehne.

Kommissar Weselly blickte ihn an und entgegnete:

„Es muß sich immer alles so entwickeln, wie es in der Sache selbst liegt. Jedes gewaltsame Eingreifen in den vorgeschriebenen Lauf der Ereignisse kann nur hinderlich und verschleppend wirken. Vielleicht hätte sich alles rascher abgespielt, wenn nicht Ihr Erscheinen das Tempo verzögert hätte.“

Bert Groner, der den Sinn dieser Worte nicht recht verstehen konnte, schüttelte unwillig den Kopf und fuhr erregt auf.

„Was wird ihr geschehen? Was ich auch getan habe, es mag tödlich gewesen sein, ich tat es, um ihr beizustehen. Was kann ich jetzt noch für sie tun?“

Gleichgültig erwiderte der Kommissar:

„Ganz bestimmt nichts mehr, denn die Angelegenheit ist entschieden.“

„Was soll das heißen?“

Aber auf seine Frage erhielt er keine Antwort mehr, da an der Tür geklopft ward.

Auf den Ruf des Kommissars öffnete sie sich und ein Polizist führte Frau Senta Nymwegen in das Zimmer.

Als Bert Groner sie erkannte, wich er fassungslos zurück und preßte seine Hand gegen sein Herz. Seine Augen hingen in brennendem Verlangen an der Gestalt dieser Frau, die er mit verzehrender Leidenschaft liebte, für die er zu dem größten Opfer bereit gewesen wäre, das ein Mann einer Frau bringen kann. Freiwillich hatte er die Schuld eines Verbrechens auf sich genommen, um von ihr die Last einer Anklage fortzunehmen.

Flüchtig kreuzten sich die Blicke der zwei.

Aber es genügte zu einem gegenseitigen Verstehen.

Frau Senta wandte sich dem Kommissar zu.

Weselly fragte:

„Am Schlusse der letzten Vorführung hatten Sie ein Geständnis der Tat abgelegt. Wollen Sie es aufrecht erhalten?“

Von den Lippen Bert Groners kam wie beschwörend der Ruf: „Senta!“

Ein Blick des Kommissars traf ihn, der dabei erklärte: „Ich muß Sie ersuchen, Herr Groner, jede Beeinflussung zu unterlassen.“

Doch Frau Senta erwiderte:

„Ich habe nichts von dem zurückzunehmen, was ich gesagt habe.“

„Soll ich das dahin verstehen, daß Sie Ihren Batten erschlagen haben?“

Und ohne Zögern antwortete sie: „Ja!“

Kommissar Weselly blickte darauf in die vor ihm liegenden Schriftstücke und erklärte scheinbar gleichgültig:

„Das ist um deswillen bedauerlich, weil sich bereits eine Spur gefunden hat, die einen anderen als Täter bezeichnet. Wenn Sie allerdings auf Ihrer Aussage bestehen bleiben, dann wird es zwecklos sein, diese neue Spur zu verfolgen.“

Da kam es wie ein erlösender Aufschrei von den Lippen Frau Sentas: „Ist es wahr?“

„Allerdings. Es hat sich ergeben, daß an dem Tod des Erschlagenen doch jemand ein Interesse haben konnte.“

(Fortsetzung folgt.)



**Studentenspeisung am laufenden Band.**

Das Studentenwerk, ein Unternehmen zur Unterstützung hilfsbedürftiger und mittelloser Studierender, unterhält in Berlin einen Mittagstisch, der täglich von über 3000 Studierenden besucht ist. Trotz des ungeheuren Andranges widelt sich der Be-

trieb reibungslos ab, da jeder Mittagsgast sich selbst ein Tablett nehmen muß (unten rechts), und sich am Ausgabetisch die Speisen verabfolgen läßt (unten links), die er dann selbst in den Speiseraum trägt (oben).



**Niederland unter Glasdächern.**

Auf einer Versuchsfarm in England hat man zwei Niesentreibhäuser für Tomaten errichtet. Die Größe dieser Hallen ist so gewaltig, daß der Boden unter den Glasdächern mit Pferden und Pflug bearbeitet wird.

Phot. E. Biffinger-Atlantic.



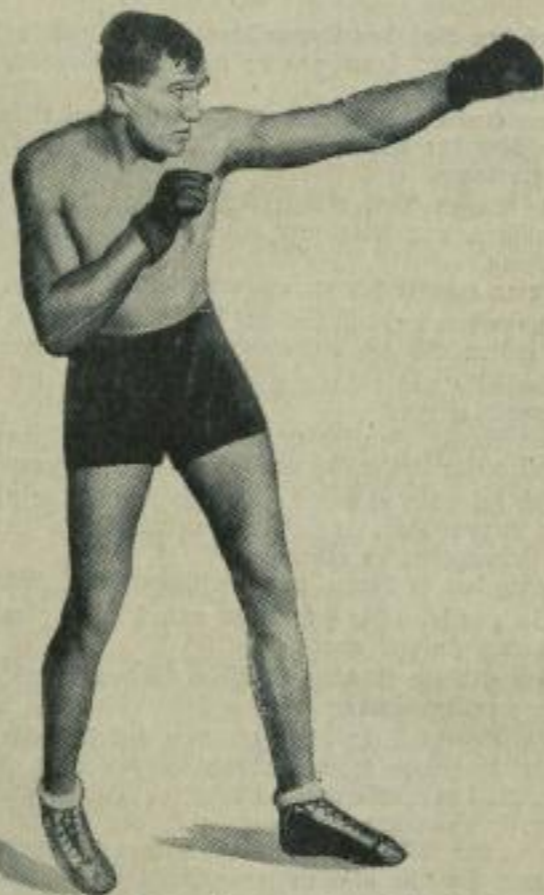
**Das neueste Bild von Kaiser Wilhelm:**

der ehemalige deutsche Kaiser bei einem Besuch in Zandvoort bei Amsterdam.



**Ueberraschungssieg im 400-Meter-Schwimmen.**

Beim Gefallenen-Denkfest der Schwimmer, zu dem viele Schwimmsportler aus dem Reich in Berlin zusammengetroffen waren, war die allgemeine Ueberraschung der überlegene Sieg des Göppinger Schwarz (links) im 400-Meter-Brustschwimmen über den Europarekordler Wittenberg-Berlin (rechts) und den Leipziger Rüniger (Mitte).



**Hein Domgörgen ohne Titel.**

Dem Kölner Hein Domgörgen, der kürzlich den Wiener Polvi Steinbach in Berlin schlug und ihm den Gürtel der Europameisterschaft abnahm, ist von der I.B.A. in Paris — der obersten Boxsportbehörde Europas — der Titel aberkannt worden, da er ihn angeblich nicht in der vorgeschriebenen Zeit verteidigt hat.

← **Böck vertritt Deutschland auf der Winterolympiade.** Als einziger Vertreter Deutschlands im Skilanglauf wird der bekannte Skiläufer Ludwig Böck an den Olympischen Winterspielen in Lake Placid teilnehmen.

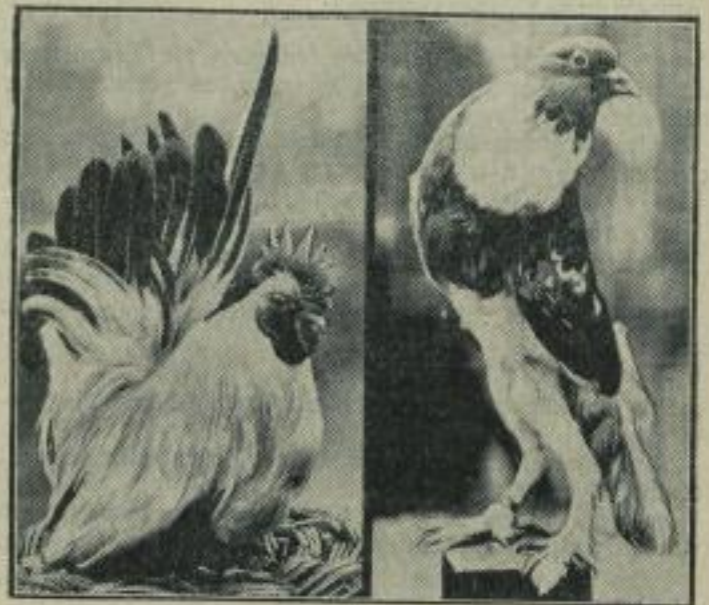


**Deutschlands neuer Gesandter in China im Amt.** Dr. Trautmann (zweiter von links), der vor kurzem sein neues Amt als deutscher Gesandter in China angetreten hat, besuchte wenige Tage nach seiner Ankunft in Schanghai die Kaiser-Wilhelm-Schule. Unser Bild zeigt ihn inmitten der Schüler.



**Fichtes Grab wiederhergestellt.**

Das Grabmal Johann Gottlieb Fichtes auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin ist jetzt mit Unterstützung der Fichtes-Gesellschaft wiederhergestellt worden.



**Preisgekröntes Federvieh.**

Auf einer großen internationalen Geflügelschau in London erhielten dieser japanische Hahn und diese Kropftauben, zwei Prädikatemplare ihrer Art — erste Preise.



**Eine Maschine für die Zuckerrüben-ernte** ist von einer deutschen Firma erbaut und mit gutem Erfolg in England ausprobiert worden.